Lat a ~~837~~ 837
1544-1 Plautus

<36611589310016

<36611589310016

Bayer. Staatsbibliothek

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

J. Blaschke sc.

M. A. Plautus
sämmtliche Lustspiele.

Aus dem
Lateinischen metrisch übersetzt
und
mit Anmerkungen begleitet
von
Chr. Kuffner.

Erster Band.

Wien, 1807.
Im Verlage bei Anton Doll.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

M. A. Plautus
sämmtliche Lustspiele.

Erster Band.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Weihe.

Bey der Morgenröthe Lichtentblühen
Ging, wie Jons Götterhymne rein,
Heil'ger Seele, mit Begeistrungsglühen,
Still ein Priester durch Apollons Hain.

Mit der Wonne liebendem Bemühen
Strebt' er, seinem Gott den Gott zu weih'n,
Schuf das Bild des Himmlischen im Sprühen
Holder Strahlen, die den Tag erfreu'n.

Aber langen Eifer heischt die Kunst;
Was die Götterstunde göttlich brachte,
Krönt nach Jahren erst der Hohen Gunst.

Soll nun weihlos seyn des Altars Kreis,
Weil dem Priester nicht Vollendung lachte?
Schweigend beut er noch ein Myrthenreis.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Vorrede.

Schon durch manches Jahr erscholl die Klage, daß wir noch keine Uebersetzung des trefflichsten Komikers der alten Bühne haben. Allein man sah die Schwierigkeiten ein, und er blieb (fünf Stücke ausgenommen, welche uns aber nur prosaisch oder sehr unlieblich metrisch gegeben wurden) unübersetzt, indeß minder bedeutende Dichter einmahl über das anderemahl aus dem Medeenkessel unserer übersetzenden Hexenmeister verjüngt hervorgingen.

Nur Mylius wollte mit Meißner eine Uebersetzung unternehmen; allein Meißner wurde durch andere literarische Arbeiten verhindert, und Mylius fühlte sich, wie er sagt, für dieses Unternehmen allein zu schwach. Borheck scheint seinen ähnlichen Vorsatz, eben nicht zum Nachtheil der deutschen Literatur, aufgegeben zu haben.

Aus welchem Gesichtspunkte ich den alten Komiker aufgefaßt und darnach zurück-

gegeben habe, werde ich in der folgenden Abhandlung näher entwickeln. Mit welcher Liebe und Sorgfalt ich ihn aber behandelte, muß das Werk selbst beweisen.

Ich kenne indeß das Gelungnere meiner Uebersetzung eben so wohl, als ihre Schwächen, und werde jedem Kritiker, der mir bescheiden und partheilos Mängel enthüllt, mit dem Homerischen Helden zurufen:

O triff immer so fort, denn jeder
Pfeil ist ein Lichtstrahl!

Da indeß nicht jeder Leser sich selbst den wahren Standpunkt angeben dürfte, welcher doch unumgänglich nöthig ist, um die alte Komödie ihrem eigentlichen und unterscheidenden Wesen nach zu würdigen, ja, da selbst mancher sich geneigt fühlen möchte, sie am modernen Maaßstabe zu messen, ja wohl gar ihren Werth nach ihrer auf unsrer Bühne möglichen Wirkung zu bestimmen; so habe ich in einer Einleitung die Geschichte, Charakteristik und Einrichtung des alten Theaters, so viel für Nichtgelehrte und Alterthumsliebhaber nöthig zu seyn schien, nach den Daten, welche mir die vorzüglichsten Werke hierüber an die Hand gaben, zu erzählen, und eine kritisch-biographische Skizze unsers Komikers zu entwerfen versucht.

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ueber das Wesen der alten Komödie.

I.

Die ersten Schauspiele in Rom wurden im dreihundert ein und neunzigsten Jahre nach Erbauung der Stadt aufgeführt, um den Zorn der Olympier zu besänftigen, da eine hartnäckige Pest wüthete, welche sich durch keine Feierlichkeit erweichen lassen wollte, vom Schauplatz abzutreten.

Die ersten Schauspieler wurden also als ein Sanitätskordon gegen die Pest gebraucht. Man ließ zu diesem Zweck mimische Tänzer aus Hetrurien kommen, da man mit einheimischen nicht versehen war.

Diese belustigten durch verschiedene Gaukeleien und Tänze, nach der Melodie einer Tibia, ohne dabei ein dramatisches Gedicht, wie Thespis zu rezitiren, ja sogar ohne alle leidenschaftenausdrückende Bewegungen. Die jungen Römer fanden an diesen Gauklern bald so viel Geschmack, daß sie ihnen nachahmten. Sie blieben aber in ihren Nachahmungen nicht bei den bloßen Tänzen und Gestikulazionen der Hetrurier,

sondern fügten noch dialogische Spöttereien dazu, womit sie einander derb satyrisirten.

Man nannte sie späterhin Histrionen, weil das Wort Histrio in der tuscischen Sprache einen theatralischen Tänzer bedeutete. Sie machten ziemlich schnelle Fortschritte in ihrer Vervollkommung, waren nun nicht mehr ganz regellose Possenreisser, sondern führten bereits in Musik gesetzte Stücke auf, welche man Saturae nannte. Allein auch diese Saturae waren noch ohne Plan, und bestanden blos aus unzusammenhängenden muntern Einfällen und freien Ergießungen eines muthwilligen Witzes; denn der thätige, von innerm und äußerm Kriege immerzu erschütterte, bestürmte und bestürmende Römer, der, im Gefühl seines kräftigen Werdens und in der Ahnung seiner künftigen Größe stolzer als andere Nazionen auf dem Gipfel ihres Ruhmes, schon Italien zu verschlingen drohte, da er noch um seine Existenz focht, dieser Römer, welcher nur edle, aber rohe Kriegestugend zu schätzen wußte, dessen einzige Belustigung Kämpfe und Wettstreite im Cirkus waren, der seine Hochzeitfestlichkeiten und Triumpheinzüge durch saturninische und fesceninische Verse, eine Art unregelmäßiger Jamben voll groben schmutzigen Witzes, zu feiern glaubte — dieser Römer konnte selbst dem einfachsten und rohsten dramatischen Produkt noch wenig Geschmack abgewinnen, und begnügte sich also über 120 Jahre mit der unvollkommensten

Posse. Erst im Jahr 514 nach Erbauung der Stadt führte Livius Andronicus, ein Freigelassener, ein etwas edleres und regelmäßigeres Schauspiel auf. Er gab nun zuerst Monodramen von einem bestimmten Plane; allein auch er sang und rezitirte seine Gedichte anfangs noch selbst. Da er aber von den Zuschauern zu oft aufgefordert ward, einzelne Stellen, die ihnen vorzüglich gefielen, zu wiederholen, und seine Stimme dadurch heiser wurde, stellte er, mit ihrer Bewilligung, vor den Oboespieler einen Sklaven hin, welcher deklamirte, indeß er selbst das, was der Sklave sang, durch Geberden ausdrückte.

Das Ganze scheint auf den ersten Blick mit unserm Marionettenspiele einerlei gewesen zu seyn, allein das Lächerliche, welches man zu finden glauben kann, wenn man sich zwei Personen vorstellt, wovon die eine Geberden macht, ohne zu sprechen, und die andere spricht, ohne sich zu bewegen, fällt weg, wenn man bedenkt, daß die Schaubühnen der Alten weniger hell und weit größer waren, als die unsrigen, folglich die Schauspieler nicht so nah und so deutlich gesehen werden konnten, als bei uns, dann, daß die Schauspieler der Alten in Masken spielten, und man daher an Bewegungen des Mundes und der Gesichtsmuskeln nicht ersehen konnte, ob sie sprachen oder nicht.

Späterhin überließ man den Sängern blos die Monologe, die Dialoge aber wurden von den Histrionen gehalten.

Livius Andronicus scheint eine fruchtbare Muse gehabt zu haben. Von 19 seiner Dramen sind Namen und Fragmente auf uns gekommen. Ihr Verlust ist jedoch nicht zu beklagen, denn Cicero versichert uns in seinem Brutus, daß sie nicht gelesen zu werden verdienten. Dessen ungeachtet aber wurden sie noch zu Augusts Zeiten von vielen Lehrern den jungen Leuten vorgelesen, welches Horaz in einer Epistel bitter rügt.

Die Saturae wurden durch die Livianischen Schauspiele verdrängt. Allein die römische Jugend, welche an zügellosen Possenspielen mehr Gefallen fand, als an dramatischen Kunstwerken, suchte die schon erstorbenen Farcen wieder hervor, und überließ die regelmäßigeren Theaterstücke ausschließend den Histrionen.

Die neu aufgewärmten Saturae hießen nun Exodien, und wurden als lustige Intermezzo's zwischen, oder als Nachspiele am Ende der atellanischen Stücke, welche die jungen Römer als ihr Eigenthum ansahen, aufgeführt; daher es dann auch kam, daß späterhin die Spieler der Atellanen, als uneigentliche Schauspieler alle Rechte freier Bürger genossen, welche man den Histrionen nicht angedeihen ließ. Diese mußten überdieß, wenn sie schlecht spielten, auf Verlangen des Volks die Larve abnehmen, und sich mit

entblößten Gesicht auszischen lassen; die Spieler der Atellanen hingegen konnten nicht gezwungen werden, ihre Larve abzunehmen, und wurden deshalb auch die Verlarvten genannt.

II.

Als die Komödie eine höhere Stufe erreicht hatte, unterschied man verschiedene Unterarten, indem man sie nach der Kleidung, nach dem Schauplatz und nach ihrem inneren Wesen abtheilte.

Nach der Kleidung.

a) In comoedias palliatas, worin Griechen,

b) in togatas, worin Römer auftraten.

Togata hieß aber eine römische Komödie überhaupt, von der Toga, welche die Römer trugen. Sie hatte daher wieder mehrere Unterabtheilungen:

α) Die praetextata, worin Personen von höherm Range auftraten, z. B. Senatoren, die eine verbrämte Toga trugen.

β) Trabeata, wenn Personen eingeführt wurden, welche eine trabea, das Triumphkleid, trugen.

γ) Die crepidata, welche von einer gewissen Art von Schuhen oder Sandalen, womit die

Schauspieler dabei bekleidet waren, so genannt wurde.

Von dem Schauplatz.

a) Die Tabernaria, von den Tabernen oder Werkstätten der Handwerker. Nach Festus Versicherung traten jedoch in diesen Stücken dessen ungeachtet nicht blos gemeine Leute, sondern auch Personen von höherm Stande auf.

b) Die Atellanen, welche ihren Nahmen von dem oscischen Dorf Atella*) führten. Die Meinungen über das Wesen dieser Schauspiele sind äußerst verschieden. Sie scheinen indeß nichts als travestirte Tragödien gewesen zu seyn, welche mit den das Trauerspiel parodirenden Satyrspielen der Griechen viel Aehnlichkeit hatten, große und edle Charaktere in burleske Personagen umwandelten, oscische Provinzialcharaktere, wie z. B. den Tölpel (Maccus) aufstellten, in oscischer Sprache, einer bäurischen Mundart, welche für die Römer einen komischen Klang haben mochte, aus dem Stegreif und in verschiedenen Zeiten, bald mehr bald weniger zügellos gespielt wurden. Pomponius, Nonius und Mumius haben Atellanen geschrieben. Eine der Komödien des ersteren hieß Pythongorgonius, der Kinderfresser.

---

*) Atella lag ungefähr zwey Meilen von Aversa, in der Terra di Lavoro, wo das heutige Arpino liegt.

Diese dramatische Gattung hatte eigene Charaktere, deren einer der erstgenannte Narr, Maccus, oder weiße Mime, Mimus albus, war, ganz weiß gekleidet, mit unförmlichem Kopfe, einer großen herabhängenden Nase und vor- und rückwärts mit einem großen Höcker.

Die Atellanen scheinen auch gewöhnlich mit einem Trauerspiel, nach welchem sie aufgeführt wurden, einerlei Inhalts gewesen zu seyn. In den spätern Zeiten finden wir, daß sie sich sogar Ausfälle auf Personen von höchstem Range erlaubten, wie denn auch Caligula einen atellanischen Dichter wegen eines sarkastischen Verses auf ihn mitten auf dem Platze des Amphitheaters verbrennen ließ.

Nach ihrem innern Wesen endlich waren die Komödien

α) Statariae, Charakterstücke, welche keine verwickelte Handlung hatten, wie z. B. Terenzens Selbstpeiniger; oder

β) Motoriae, Intriguenstücke, mit sehr verwickelter Handlung, wie z. B. Plautus Amphitruo, die Menächmen u. dergl.

γ) Mixtae, eine Vermischung von beiden, wie z. B. Terenzens Kastrat oder Plautus Komödie vom Geldtopf.

Das Lustspiel hatte bei seiner Entstehung einen Chor, welcher lange beibehalten wurde. Als er aber in seinem kecken Spotte zu weit gieng, wurde er abgeschaft. Man belustigte die Zuschauer nun zwischen den Akten durch Oboenspieler und durch einen Mimen, welcher die vorgehende Handlung durch Geberden und Bewegungen rekapitulirte.

Diese Zwischenspiele erhielten so großen Beifall, daß man sie endlich von den Komödien ganz absonderte und zu einer eigenen dramatischen Gattung erhob. Unter den Kaisern wurden sie endlich so beliebt, daß sie das Schauspiel ganz verdrängten; ja, daß man sich ihrer endlich sogar bei Privatfeierlichkeiten, bei Gastmählern und Leichenbegängnissen bediente. Bei Vespasians Bestattung stellte ein Mime seinen Charakter vor.

Diese mimischen Spiele waren anfangs und selbst noch zu Cicero's Zeit die niedrigste Art dramatischer Vorstellungen, so ohne Zweck und Zusammenhang, daß die Spielenden nach Belieben aufhörten, mit Klappern ein Zeichen zum Aufbruche gaben, plötzlich davon liefen, und den Vorhang herabließen.

Selbst die Kleidung dieser Mimen war zum Lachenerregen eingerichtet. Sie kamen baarfuß, mit geschornen Köpfen, ohne Larven, mit rußbeschmierten Gesichtern, und hatten den ganzen Leib mit Thierfellen behängt. Selbst Frauen-

zimmer betraten dabei die Bühne, und mußten sich manchmal, auf Verlangen des Volks, enthüllen. Als aber M. Cato einst diesen Spielen beiwohnte, wirkte die Ehrfurcht vor diesem großen Manne auf die sonst schaamlose Lizenz des Pöbels so mächtig, daß er es nicht wagte, wie gewöhnlich, die Enthüllung zu verlangen. Da Cato dieses Merkmahl der Hochachtung von einem neben ihm sitzenden Freunde erfuhr, verließ er, um weder durch seine Gegenwart dem Verlangen des Volks im Wege zu stehen, noch selbst gezwungen daran Theil nehmen zu müssen, das Schauspielhaus, und lauter Beifall der erkenntlichen Menge scholl ihm nach.

Nach einiger Zeit hörten diese mimischen Spiele jedoch auf, bloße Fratzen und Possen zu seyn. Sie wurden vervollkommt und von zwei Personen gespielt, wovon eine rezitirte, und die andere die rezitirten Verse durch Geberden ausdrückte. Sie waren oft sogar ernsthaft und von moralischer Tendenz. Laberius und Publius Syrus hatten viele mimische Spiele geschrieben, und wir besitzen aus den Stücken des letzteren noch mehrere vortreffliche Denk- und Sittensprüche. Uebrigens sind diese Mimen nicht mit den Pantomimen zu verwechseln; denn in diesen wurde gar nichts gesprochen.

III.

Den eigentlichen Charakter der alten Komödie schildert uns Heinse, in Ariosts Leben, mit wenigen Zügen am treffendsten.

Ariosts dramatische Stücke, sagt er, nähern sich alle der alten Komödie, sind Lustspiele fürs Volk. Eine ganz natürliche Begebenheit fängt sich an immer mehr und mehr zu verwickeln, und bringt so die sonderbarsten Auftritte nach dem gewöhnlichsten Gang der Dinge hervor. Sie verschlingt sich endlich so, daß man der Sache keinen Ausgang weiß; die Neugierde wird immer reger, Aller Erwartung getäuscht, und sie löst sich stufenweise auf, daß alles zur allgemeinen Freude und Kurzweil richtig wird. Und das ist es auch, wornach jedermann im gemeinen Leben lüstet. Die Thorheiten und Fehler sind Nebenwerke.

Die alte Komödie hat jedoch, nebst diesen von Heinse bemerkten Zügen, noch mehrere besonders hervorspringende Eigenheiten. Die vorzüglichste unter ihnen ist die Allgemeinheit und Identität der Charaktere, wodurch sie sich von dem modernen Lustspiele eben so auffallend unterscheidet, als sich die neuere Tragödie durch höhere Sentimentalität von der Naivität der alten unterscheidet.

Die

Die alte Komödie stellt uns gewisse permanente, sich durchaus in ihrer Denk- und Handlungsweise gleich bleibende Charaktere auf, welche gleichsam die Repräsentanten ihres Geschlechts, ihres Alters und Standes, und die Essenz aller treffendsten, in ein Subjekt passend zusammen verschmolzenen Züge von Charakteren einer Art sind, und nur selten, wie bei uns, rein-individuelle Eigenheiten zeigen.

Solche Charaktere waren:

Ein alberner geprellter Alter.

Ein verschwenderischer junger Herr, welcher ihn zu prellen sucht.

Ein listiger Sklave, welcher mit den mannichfaltigsten Kniffen und Schelmenstreichen die Prellerey zu Stande bringt.

Eine ausgelassene Buhlerin oder ein treu und wahrhaft liebendes Mädchen, zu deren Befreiung ein Alter um eine Summe geprellt wird.

Ein großsprecherischer Soldat, welcher gewöhnlich überlistet wird, und feig abzieht.

Ein Schmarotzer, welcher meistens einverständlich mit Sklaven und jungen Herren den Alten oder den großsprecherischen Soldaten betrügt, oft aber auch sein oder jedermanns Gefährte ist, der seinen Bauch versorgt, und den vollen Schüsseln nachfolgt, wie der Schatten der Sonne.

Endlich ein Mädchenhändler, welcher mit äußerster Gefühllosigkeit und mit niederträchtigem Geitze Mädchen und Jünglinge ins Verder-

ben führt, aber am Ende immer in seinen habsüchtigen Erwartungen schrecklich getäuscht und bestraft wird.

Dies sind die vorzüglichsten permanenten Charaktere. Eine andere die alte Komödie charakterisirende Eigenheit sind ihre Prologe und Epiloge.

Der Prolog vertrat die Stelle der Exposition, welche dadurch erspart wurde. Die Absicht der Prologe war also, den Zuschauer mit dem Plan des Stückes bekannt zu machen, da man nicht durch Ueberraschung frappiren, sondern durch kunstvolle Ausführung der Charaktere, durch eine wahre und einfache, nach innerer Nothwendigkeit ans Ziel geführte Handlung den Geist beschäftigen und befriedigen wollte.

Unsere Exposition durch die gewöhnlichen ersten Bedientenszenen ist gewiß nicht so angenehm und viel gedehnter und unverständlicher als diese Prologe der Alten.

Die Epiloge sind immer bloße Kinder der Laune und nicht nothwendig. Die ganze Schauspielertruppe pflegte sich dabey gewöhnlich dem Publikum zu präsentiren und auf eine muntere Art Beifall zu verlangen.

Die Römer waren im Lustspiele eben so wie im Trauerspiele Nachahmer der Griechen. Allein sie unterschieden sich dennoch in vielem, und in manchem gewiß sehr vortheilhaft, von den Griechen. Ein wesentliches Merkmahl dieses Unter-

schiedes liegt darin, daß die frühere und mittlere griechische Komödie sehr viel Personalsatyre enthielt, und einzelne Menschen aufs kenntlichste verspottete, die römische aber durchaus nur die Fehler oder Lächerlichkeiten gewisser Charaktere oder ganzer Stände, z. B. der Parasiten, Mädchenhändler u. dergl. verfolgte. Eben so hatte die dramatische Satyre der Griechen fast immer eine politische, die der Römer aber durchaus eine moralische Tendenz.

So verschieden in diesen beyden Ländern die Tendenz der Dramen war, eben so verschiedenen, ganz entgegengesetzten Weg hatte auch ihre Ausbildung genommen. In Griechenland hatte sich zuerst das Trauerspiel gebildet und viel später erst das Lustspiel. In Rom aber wurde das Lustspiel viel früher eingeführt, und zu einem viel höheren Grade der Vollkommenheit gebracht, als die Tragödie.

Im Ganzen genommen erreichten die Römer jedoch ihre Vorbilder in der Komödie eben so wenig, als in den übrigen Dichtarten und Künsten, und die römische Poesie blieb, die eigentliche Satyre und das georgische Gedicht vielleicht ausgenommen, durchaus ein schwächerer Wiederschein der griechischen.

Der Ursachen, warum das römische Lustspiel nie die Vollkommenheit des griechischen erreichen konnte, gab es sehr viele.

Die römische Sprache war fürs erste der leichten attischen Grazie nicht fähig. Die römischen Dichter feilten ihre Stücke nicht mit so vielem Fleiße, nicht so con amore, wie der Grieche. Uiberdies mußten sie als Nachahmer schon an und für sich zurückbleiben. Daher sagt auch Gellius, daß die römischen Lustspiele sich zwar recht angenehm lesen ließen, allein, sobald man sie mit ihren Originalen vergleiche, sehr verlören. Hierzu kam noch, daß die Dichter bei den Römern nicht so geehrt wurden als bei den Griechen, ja, daß vornehmere Römer es sogar durch eine lange Zeit der früheren Epoche für herabwürdigend hielten, sich mit Poesie zu beschäftigen. Daraus läßt sich erklären, daß ihre zwei vorzüglichsten dramatischen Dichter — Plautus und Terenz — Sklaven waren.

Gute Dramen wurden lange nie so besucht, als die Fecht- und Gaukelspiele; ja, man erregte während der Vorstellung oft solches Geräusche, daß kein Schauspieler gehört werden konnte, und der ungestüme Pöbel unterbrach oft das Schauspiel in der Mitte, und forderte Kämpfe von Fechtern oder wilden Thieren. Selbst der gebildetere Adel hegte im Herzen für prunkvolle Feste und Triumphgepränge mehr wahre Liebe, als für Thaliens edelste Künste.

IV.

Es ist vor allem nöthig, einen deutlichen Begriff von der Bauart eines römischen Theaters zu haben, weil sonst manches in ihrer dramatischen Darstellungsart unschicklich oder doch wirkungslos scheinen dürfte. Ich werde daher, nach Nitsch, eine kurze Schilderung davon machen.

Die Schauspielhäuser, in welchen theatralische Vorstellungen gegeben wurden, waren halbrunde, mit einer geraden, rechtwinkligen Mauer geschlossene Gebäude von so großem Umfange, daß sie sechzig bis achtzigtausend Zuschauer faßten.

Längs jener geradhin gezogenen Mauer war das Proscenium, auf welchem die Vorstellungen geschahen.

Die Sitze der Zuschauer befanden sich im Halbzirkel und zwar in Treppenform übereinander. Sie ruhten auf ungeheueren Gewölben, welche theils zur Unterstützung des Gebäudes, theils als Zugänge zu den Sitzen dienten, deren spitzig zulaufende Reihen daher auch von Treppen durchschnitten, und durch Quergänge abgetheilt wurden.

Die Bänke waren nicht hoch, aber breit. Die untersten gleich vorne am Theater, wovon sie durch eine niedrige Mauer getrennt wurden,

waren die ehrenvollsten. Hier saßen in einer besondern Loge diejenigen, die das Spiel gaben, späterhin die Kaiser. Nebenan saßen die Senatoren; gleich über diesen standen die 14 Bänke für die Ritter, und über diesen die Sitze für das übrige Volk.

Jede dieser Klassen war durch einen Zwischengang von der andern abgetheilt. Uiber die letzten Sitze ragte die Mauer, welche das ganze Theater umgab, noch weit empor. Durch diese waren Oeffnungen gemacht, an welchen man die großen Segeltücher befestigte und ausspannte, um sich gegen Wind und Sonnenhitze zu verwahren, indem das Gebäude offen und ohne Dach war.

Die Frauenzimmer sollen, wie Nitsch vermuthet, auf dem breiten Platze vor der umgebenden Mauer, von den Männern separirt, gesessen seyn. Allein Plutarch sagt im Leben des Sylla ausdrücklich, daß damals die Plätze der Männer und Frauenzimmer noch nicht wären abgesondert gewesen, sondern sie unter einander vermischt saßen. Und da eine Stelle Ovid's *) uns dieses vermischte Sitzen auch von den Seiten der Kaiser bestätiget, so ist es mir sehr wahrscheinlich, daß eine solche Absonderung gar niemals statt hatte.

*) Proximus a domina, nulla prohibente, sedeto etc. L. 1. d. A. A.

Das Proscenium zerfiel in verschiedene Abtheilungen. Der erste niedrige Platz scheint für die Tänzer gewesen zu seyn. Einige Stufen höher standen die deklamirenden Schauspieler, und auf einem noch höhern Platze ging die Handlung vor. Und diesen Platz schloß die Dekorazion, welche durch Maschinen weggezogen und verändert wurde.

Das ganze Schauspielwesen der Römer stand unter der Aufsicht der Aedilen. Sie vertheilten die Preise und bestraften die nachlässigen oder widerspenstigen Schauspieler. Sie mußten Schauspiele auf ihre Kosten geben, und besorgten auch jene, welche von andern gegeben wurden. Das Aedilenamt war sehr kostspielig, allein es wurde dessen ungeachtet gesucht, und auf eine glänzende und freigebige Art verwaltet, indem es den Weg zu den größten Ehrenstellen bahnte.

V.

Die Schauspieler der Komödie unterschieden sich von den tragischen durch zwei ihnen allein eigene Kleidungsstücke, durch den Soccus und durch ihre besondere Maske.

Von dem Soccus ist nicht viel zu sagen. Er war eine Art niedriger und leichter Schuhe, welcher bei den Griechen von den Männern auch ausser dem Theater, bei den Römern aber im wirklichen Leben nur von Frauenzimmern und entschiedenen Weichlingen getragen wurde.

Merkwürdiger sind die Masken der alten Schauspieler. Sie waren vollständige, ganz ausgehöhlte Köpfe, die man über den eigenen Kopf aufsetzte, und stellten das ganze Gesicht vor mit allen Theilen, mit Bart und Haar, bei den Frauenzimmern noch überdieß den Kopfputz.

Man hatte sie anfangs von Baumrinde, nachher von Leder, mit Leinwand oder andern Stoff gefüttert, und endlich, da diese leicht ihre Form verloren, von Holz ausgehöhlt, eine Arbeit, mit welcher sich die geschicktesten Bildhauer, nach der Angabe der Dichter und nach eigens dazu verfertigten Zeichnungen, beschäftigten.

Man hatte für jede Art von Schauspiel eigene Larven, daher es tragische und komische, orchestrische Larven und Larven für die Satyrspiele gab. Die orchestrischen gehörten für die Tänzer und unterschieden sich von allen übrigen durch ihre weniger karikaturmäßige Bildung und ihren nicht so weit offenen Mund.

Selbst jeder feste Charakter, der listige Sklave, der Mädchenhändler, der Parasit u. dergl. hatte seine eigenthümliche immer gleiche Larve; allein die Züge jeder Art waren auf die

Entfernung berechnet und daher durchaus übertrieben — lächerlich oder gräßlich.

Wenn eine Hauptperson des Stückes bald heiter, bald mißvergnügt erscheinen mußte, so war eine von den Augenbraunen der Maske gerunzelt, die andere glatt. Der Schauspieler zeigte sich den Zuschauern dann immer nur im Profil. Trat er mißmuthig auf, so ließ er die Seite mit der gerunzelten Augenbraune sehen; mußte er heiter seyn, so drehte er dem Zuschauer die andere Seite zu. Die römischen Schauspieler verwendeten eine besondere Sorgfalt auf diesen Theil des Spiels.

Die Masken hatten, wie alles auf der Welt, ihr Schlimmes und ihr Gutes.

Ihre Nachtheile waren:

Man konnte fürs erste den Ausdruck der Leidenschaften auf ihnen immer nur in gleichem Grade, nie in ihren verschiedenen Symptomen, nie ihr interessantes Werden und Vergehen, nie ihr Zu = und Abnehmen sehen.

Eben so ging auch das Spiel und die Bewegung der vielbedeutenden Augen, in welche man ihres hohen Ausdrucks wegen den Sitz der Seele verlegte, ganz verloren, wie auch das Erröthen und Erblassen.

Endlich mußte der gepreßte, sich durch die Maske hervordrängende Ton immer unangenehmer seyn, als die freie menschliche Stimme, und dies um so mehr, je lauter gesprochen wurde.

Dafür hatten die Masken aber auch viele wesentliche Vorzüge. Sie drückten fürs erste den Charakter immer bestimmt aus. Man sah auf diese Art bei keinem Schauspieler ein Gesicht, welches das Gegentheil von seinem Charakter war; sah dadurch keinen Schauspieler mit der schelmischesten Miene von der Welt die Rolle des ehrlichen Mannes, keinen mit runzelvollem, veraltetem Gesicht den liebenden Jüngling spielen.

Sie vermehrten ferners die Wahrscheinlichkeit in Stücken, deren Verwicklung sich auf Irrung gründete, welche durch die Aehnlichkeit und daraus entspringende Verwechslung zweier Personen entstand, wie z. B. in den Menächmen, im Amphitruo, dagegen unsre vorausgesetzte Aehnlichkeit nie auf den erforderlichen Grad gebracht werden kann, und diese sehr lustige Art von Komödien der Irrung bei uns ganz unterbleiben muß, wenn sie nicht durch einen sehr seltenen Zufall begünstiget wird.

Ueberdies konnte man durch Beihilfe der Masken die Frauenzimmerrollen, vorzüglich jene, welche eine stärkere Stimme forderten, als Frauenzimmer gewöhnlich haben, durch Männer spielen lassen.

Durch die Masken wurde nebst dem auch das Eigenthümliche in der Gesichtsbildung aller fremden Nazionen ausgedrückt.

Der wichtigste und nothwendigste Vortheil der Masken war aber die Verstärkung der Stim-

me, welche durch den weit offenen Mund und durch die inwendig angebrachten Sprachröhrchen von Erz und Stein bewirkt wurde, indem sonst, bei dem sehr großen Umfange der römischen Theater der gewöhnliche Ton, und, da immer, beim Tageslicht gespielt wurde, die Züge der natürlichen Gesichtsbildung undeutlich und kaum bemerkbar gewesen wären.

VI.

Die Deklamazion der Alten scheint das gewesen zu seyn, was unsere Rezitativen mit Accompagnement sind. Wenn Cicero schöne Verse aus einem Trauerspiele anführt, spricht er davon eben so, als wir von einer schönen Stelle in einer Oper sprechen würden: Vortreffliche Verse! Inhalt, Ausdruck und Melodie, alles so trauervoll!

Die Dramen der Alten waren durchaus in Noten gesetzt und ihre Vokalmusik abgemessen. Dies könnte um so leichter geschehen, als das Verhältniß zwischen langen und kurzen Sylben in der römischen Sprache so genau bestimmt ist, als bei uns das Verhältniß zwischen den langen und kurzen Noten. Die Geltung jeder Note war daher jedem Tonsetzer schon durch die Geltung der Sylbe bestimmt, die Verse bekamen ih-

re Tonfüße schon durch ihre Form, und der Takt war schon durch den Bau des Verses bestimmt, indem jeder Fuß des Verses einen Takt ausmachte. Es scheint zwar, daß die Takte auf diese Art von ungleicher Dauer gewesen seyn mußten; allein, da die ganze musikalische Komposizion der Dramen rezitativartig war, so war auch diese Ungleichheit der Takte schicklich und fast nothwendig, und um so nothwendiger, indem die Action des Schauspielers mit dem Takt übereinstimmen mußte.

Um diese Uebereinstimmung zwischen Musik und Action desto vollkommener zu machen, gab man auch die Regel, daß eine Geberde allemahl so lang dauern müsse, als drei Worte in der Aussprache dauern.

Diese Regel wurde jedoch keineswegs mit pedantischer Strenge beobachtet, indem die Mimik sonst zu einem abgeschmackten Gliederpuppenspiele herabgewürdiget worden wäre. Sie wurde nur als ein ungefähres Maaß festgesetzt, wornach man sich richten konnte, damit die Geberden weder zu langsam noch zu schnell gemacht wurden, und blieb immer der höheren und allgemeineren Regel untergeordnet, daß jede Geberde mit einem Sinn anfangen und enden müsse.

Daher durfte der handelnde Schauspieler manche Note ohne Geberde vorübergehen lassen, und in seinem stummen Spiele Pausen machen, und man nahm ihm zu Gefallen oft sogar ein lang-

sameres Tempo. So erzählt uns Cicero, der große Schauspieler Roscius habe den Vorsatz gefaßt, wenn er alt würde, viel langsamer zu deklamiren und sowohl die Sänger als die Instrumentenspieler zu zwingen, ein langsameres Tempo zu nehmen. Er hatte diesen Entschluß auch späterhin wirklich ausgeführt. Dagegen beklagt sich Cicero in einer andern Stelle, daß die Musik so munter und rasch geworden sey, daß die Schauspieler, um dem Takt zu folgen, genöthiget seyen, Kopf und Augen zu verdrehen, und sich wie Wahnsinnige zu geberden.

Das Spiel war gewöhnlich oder doch größtentheils zwischen zwei Schauspieler vertheilt, so daß der eine rezitirte, und der andere die Geberden dazu machte. Wir können uns jedoch, aus Mangel an hinlänglichen Nachrichten, von der genauen Uebereinstimmung zwischen dem rezitirenden und dem mimischen Schauspieler keine vollkommene deutliche Vorstellung machen. Wir wissen nur so viel, daß bei jeder dramatischen Production Einer, dessen Fuß, allem Vermuthen nach, mit eisernen Schuhen ausgerüstet war, den Takt schlug oder vielmehr stampfte, wornach sich sowohl die rezitirenden als die mimischen Schauspieler gemeinschaftlich richten mußten.

Der rezitirende Gesang wurde von Blaseinstrumenten begleitet, welche zuerst ein Präludium spielten, und sodann den Schauspieler unterstützten. Unter diesen Instrumenten war die Ti-

bia, ein gerades Rohr wie unsere Oboe, in welches der Ton von oben hineingehaucht wurde, das vorzüglichste, und von zweifacher Art, tibia dextra, welche nur wenig Oefnungen hatte, mit der rechten Hand gespielt wurde, und einen dumpfen tiefen Ton gab; man accompagnirte damit die ernsthafteren Stellen der Komödie; dann die tibia sinistra, welche mit der linken Hand gespielt wurde, mehr Oefnungen hatte, lauter tönte, und daher zur Begleitung der fröhlichen Szenen gebraucht ward. An vermischten Stellen bediente man sich beider zugleich oder wechselte mit ihnen. Vor den Lustspielen des Terenz ist immer die Art der Tibien angemerkt, deren man sich bei Aufführung jedes Stückes bediente. Bei Plautus wurde diese Sorgfalt nicht angewendet.

Du Bos hält dafür, daß die tiefe Tibie bei den Dialogen nichts gethan habe, als daß sie von Zeit zu Zeit eine Note angab, um dem Schauspieler in den richtigen Ton zu helfen, bei Monologen aber ihn kontinuirender begleitete.

Unter August wurden die Tibien erst vervollkommnet; sie erhielten mehrere Oefnungen und folglich auch einen größern Umfang von Tönen. Man deklamirte nun in mehreren Tonarten, und nahm ein geschwinderes Tempo, so daß der ernstere Charakter der älteren Musik, welcher sich zum Theil selbst im Lustspiel behauptet hatte, ganz verloren ging.

Die Schauspieler waren daher auch gezwungen, die Geberden schneller zu machen und mit der Aussprache zu eilen. Ja, es wurde sogar nothwendig, daß der Instrumentist oft mit dem deklamirenden Schauspieler auf der Bühne von einem Orte zum andern gehen mußte, damit dieser die schwer zu treffenden Töne, welche er ihm auf dem Instrumente angab, deutlicher vernehmen konnte.

Die theatralische Deklamazion wurde auf diese Art so lebhaft und heftig, daß, wie Horaz darüber spottet, die Personen selbst bei den schwermüthigsten Beobachtungen über Zukunft und Schicksal ihre weisesten Aussprüche mit solcher Heftigkeit vorbrachten, wie die Priesterin zu Delphos, wenn sie von ihrem Dreifuß begeistert Orakelsprüche ertönen ließ.

Diese Lebhaftigkeit hatte aber schon zu Ciceros Zeiten angefangen, wo die lateinische Sprache viele Veränderungen erlitt, und die Aussprache viel schneller wurde, wodurch nothwendig auch die Geberden schneller und häufiger werden mußten.

VII.

Die römischen Schauspieler waren meistentheils geborne Sklaven. Die talentvollsten wurden von

ihren Herren dazu ausgewählt, und gleich von früher Jugend an durch eine lange Reihe von Lehrjahren in einer strengen Schule von Kunstübungen angehalten. So mußten sie z. B. immer sitzend deklamiren, damit es ihnen nachher leichter fiel, auf dem Theater stehend zu rezitiren, wobey die Brust nicht gedrückt wird, und das Athemholen freier vor sich geht.

Diese Strenge, verbunden mit der glänzenden Aussicht, durch ihre Talente sich Freiheit, Reichthum und Ansehen zu erwerben, mußten, obschon der Schauspielerstand vom Bürgerrechte ausgeschlossen war, allerdings wichtige Triebfedern zu ihrer Kunstbildung seyn. Sie trugen vorzüglich für die Erhaltung und Verbesserung ihrer Stimme die größte Sorgfalt. Sie schonten das Sprachorgan vor allen schädlichen plötzlichen Anstrengungen so sehr, daß sie des Morgens nichts rezitirten, ehe sie die Stimme nicht methodisch entwickelt hatten; sie ließen sie stufenweise hervorkommen, erhoben sie nur nach und nach zu ihrer völligen Stärke, und beobachteten gleiche Sorgfalt wieder beim Aufhören des Deklamirens, indem sie auf dem höchsten Tone, auf welchem sie im Deklamiren gekommen waren, Athem holten, und sich sofort durch alle Töne herabließen bis zu dem tiefsten, welchen sie während der Deklamazion genommen hatten. Sie verrichteten diese Uibung oft sogar liegend, oder setzten sich doch immer, wenn sie gespielt hatten. Sie deklamir-

ten

ten täglich, um das Organ biegsam zu erhalten, bedienten sich aller möglichen Mittel zur Verstärkung und Verschönerung der Stimme, beobachteten eine eigene Diät, enthielten sich des Obstes und aller Speisen, welche man für der Stimme nachtheilig hielt, reinigten sich durch Klystire und Brechmittel, und gebrauchten ein eigenes Gurgelwasser, die Kehle geschmeidig zu machen, und viele Kräuter zur Stärkung der Stimme. Ja man hatte sogar eine eigene Kunst, welche die Stimme gehörig brauchen und verstärken lehrte.

VIII.

Die Komödien und die Tragödien wurden nie von den nähmlichen Schauspielern aufgeführt. Selbst Roscius und Aesopus, die größten Künstler ihrer Zeit, schloßen sich jeder nur in eine dieser beyden Gattungen ein; der erste spielte nur tragische, der letztere nur komische Rollen.

Die Deklamazion beider Dramen unterschied sich auffallend, indem die tragischen Schauspieler schrien und lärmten, die komischen aber gelassener rezitirten.

Spiel und Deklamazion war, wie gesagt, zwischen zwei Schauspieler vertheilt. Diese Gewohnheit wurde von vielen für lächerlich, un-

wahrscheinlich ausgegeben; allein sie war weder das eine noch das andere, schon deswegen nicht, weil die Schauspieler den hohlen Kopf aufgesetzt hatten, und man also nicht bemerken konnte, ob sie sprachen oder nicht; überdieß beweißt aber auch die Länge der Zeit, durch welche sich dieses durch griechische Kultur so gebildete Volk dieser Theilung der Akzion und der Deklamazion ununterbrochen bediente, für ihre Vorzüglichkeit; denn sie währte von Livius Andronicus, der sie zuerst einführte, bis auf Honorius Regierung. Es war also seit ihrer Entstehung ein Zeitraum von beynahe 700 Jahren verflossen, in welchem die Römer so viele Nazionen kennen gelernt, so vielerlei Erfahrungen gemacht, so viele Seltenheiten nach Rom gebracht hatten — und dennoch keine Ursache fanden, sie zu ändern.

Es wird mir nie beifallen, weder die absolute Vorzüglichkeit dieser Trennung, noch ihre Schicklichkeit für unser Theater zu behaupten; allein ich würde es für läppisch und für vorlaute Unklugheit halten, wenn man eine Einrichtung, welche theils so viel für sich hat, theils aber zu wenig bekannt ist, geradezu als eine belachenswerthe Albernheit verwerfen wollte, welches um so weniger statt haben kann, als wir wissen, daß die Uebereinstimmung beider Schauspieler, so viele Schwierigkeiten sie auch zu überwinden hatte, dennoch auf einen sehr hohen Grad gebracht wurde.

Seneca versichert, man müsse erstaunen, wenn man sähe, wie sehr es die Geberden geschickter Schauspieler der Rede gleich thäten, und die Zunge, trotz ihrer Geschwindigkeit, einholten. Das Volk hatte auch einen sehr feinen Sinn für diese Uebereinstimmung, und ahndete jeden Verstoß dagegen auf das strengste. Ein Schauspieler, der mit einer Geberde den Takt nur ein bischen verfehlte, wurde eben sowohl ausgezischt, als derjenige, welcher einen Fehler in der Aussprache beging. Nicht das geringste Versehen konnte dem durch stetes Besuchen der Schaubühne gebildeten Volk entwischen.

Die lobausspendenden Stellen klassischer Schriftsteller, die intellektuellen Talente der Römer und der außerordentliche Aufwand auf Künstler und theatralische Vorstellungen machen es sehr wahrscheinlich, daß die Schauspielkunst bei ihnen zu einem vorzüglichen Grade gediehen war. Beweise, wie sehr man die dramatische Kunst ehrte, liebte und belohnte, schimmern uns allenthalben noch entgegen, theils aus ihren Schauspielhäusern, den herrlichsten und kostbarsten Meisterwerken der Baukunst, deren Trümmer noch ihre Pracht zeugen, theils aus dem Reichthum ihrer theatralischen Künstler.

Der komische Schauspieler Aesopus hinterließ seinem Sohne eine Erbschaft von fünf Millionen. Der tragische Schauspieler Roscius hatte jährlich eine Besoldung von ungefähr 40000 fl. Ju-

lius Cäsar gab dem Dichter Laberius 20000 Thaler, um ihn dahin zu vermögen, daß er in einem von ihm selbst verfertigten Stücke auftrat. Livius versichert, der Aufwand auf Schauspiele sey endlich so übermäßig geworden, daß kaum die reichsten Länder zu seiner Bestreitung hinreichten.

Die Neigung zu den theatralischen Vorstellungen, und die Pracht, mit welcher sie gegeben wurden, stieg immer höher, und artete endlich unter den spätern Kaisern in Müßiggang, in äußerste Weichlichkeit, Geschmacklosigkeit und unsinnige Verschwendung aus, endlich in geist- und herzlose Liebe zu barbarischen Fecht- und mimischen Gaukelspielen gegen alle Sittlichkeit, bis die Schaubühne nach Roms Eroberung und Zerstörung durch Totila, leer und verödet ihrer Vernichtung entgegen trauerte.

IX.

Die Römer hatten zehn vorzügliche Lustspieldichter, wie aus einer Stelle erhellet, welche Gellius im 15ten Buche seiner attischen Nächte aus dem Werke des Volcatius Segiditius über die Dichter anführt, worin Plautus den zwei-

ten, Terenz aber erst den sechsten Rang unter den Lustspieldichtern erhält. *)

Allein es gab unter den Römern noch mehrere komische Dichter, als die in dieser Stelle angeführten. Von vielen sind nur ihre und ihrer Stücke Nahmen auf uns gekommen. Diese sind: Atilius, Acutius, Plautius und Eneus Aquilius, Plautus Zeitgenossen, dann Luscius, Terenzens Rival oder vielmehr Neider und Verläumder, welchen Terenz in seinen Prologen durch bloße Drohung, ihn dem Volke nennen zu wollen, züchtiget, endlich Melissus, Mäcens Freigelassener.

Von einigen Dichtern sind aber Fragmente auf uns gekommen; diese sind:

Livius Andronicus, der Stifter des edleren Drama.

---

*) Multos incertos certare hanc rem vidimus,
Palmam poetæ comico quo deferant.
Eum meo judicio errorem dissolvam tibi,
Ut contra si quis sentiat, nil sentiat.
Cæcilio palmam Statio do Comico.
Plautus secundus facile exsuperat cæteros.
Dein Nævius, qui servet, pretio in tertio est.
At si quid quarto detur, dabitur Licinio:
Atilium post Licinium facio insequi.
In sexto consequetur hos Terentius.
Turpilius septimum, Trabea octavum obtinet.
Nono loco esse facile facio Luscium.
Antiquitatis causa decimum addo Ennium.

Cn. Nävius aus Campanien, welcher im Jahre 519 lebte. Er wollte die persönliche Satyre der älteren griechischen Komödie einführen, und wagte daher Ausfälle auf die größten Männer und edelsten Familien seiner Zeit. In einem seiner Stücke kommen auf Scipio den Afrikaner die Verse vor:

Etiam qui res magnas manu gessit sæpe gloriose,
Cujus facta vivæ nunc vigent: qui apud gentes solas
Præstat, eum suus pater cum pallio una ab amica
abduxit.

Gegen die verdienstvolle Familie der Metteller erlaubte er sich öftere Schmähungen. In einem Lustspiele schrieb er auf sie den Vers:

Fato Metelli Romæ fiunt consules.

Diese rächten sich aber auf die nähmliche Art, und erwiederten dem Dichter ganz offenherzig:

Et Nævio poetæ,
Cum sæpe læderentur,
Dabunt malum Metelli.

Der gute Satyriker wurde noch überdies in das Gefängniß gesetzt, worin er zwei Lustspiele schrieb, Ariolus und Leon, in welchen er seine Schmähungen widerrief. Seine Sprache scheint sehr hart und rauh gewesen zu seyn, da selbst

sein Zeitgenosse Ennius, dessen Sprache selbst nicht die wohlklingendste war, sie mit jenen der Faunen und Wahrsager verglich, dabei aber nicht vergaß, sich als den elegantesten Dichter der Römer anzusetzen, welcher zuerst den Parnaß erstiegen hätte. Cicero läßt indeß beiden Gerechtigkeit wiederfahren, und sagt uns, Ennius habe zwar zierlicher, Nävius aber energischer geschrieben. Ennius schrieb übrigens 30 Jahre nach Nävius Lust- und Trauerspiele.

Statius Cäcilius, ein Freigelassener. Als Terenz sein Mädchen von Andros den Aedilen für die Bühne übergab, wurde ihm befohlen, es vorher dem Cäcilius vorzulesen. Terenz kam ganz schlecht gekleidet zu ihm, als er sich eben zu Tische legen wollte. Cäcil hieß ihn ganz kalt auf einer Bank neben dem Tischbette Platz nehmen. Als er aber sogleich aus den ersten Szenen ein nicht gemeines Talent hervorschimmern sah, wurde er sehr warm, bat ihn zu Gaste und hörte das ganze Lustspiel mit Bewunderung an. Terenz lernte seinerseits Cäcils ästhetische Urtheilskraft so hochschätzen, daß er von nun an alle seine dramatischen Produkte seiner Kritik unterwarf.

Merkwürdig ist allerdings, daß zwei so geschmackvolle Kunstrichter, als Cicero und Horaz, in ihrem Urtheile über diesen Dichter, so wie über manchen andern, sich widersprechen, da der erstere Cäcils Styl rauh und hart nennt, letzterer aber ihm Würde und Nachdruck zuschreibt.

Sextus Turpilius, ein Freund des Terenz, ahmte den Menander nach, Lucius Afranius den Terenz. Er schilderte, wie sein Vorbild, mehr griechische als römische Sitten. Cicero und Quintilian rühmen einstimmig den Geist und die Beredsamkeit dieses Dichters, nur tadelt letzterer die Indezenz seiner eingewebten Liebeshändel.

Nachher kamen Quintus Trabea, Licinius Imbrex und Quintius Atta.

Bekannter und wichtiger als alle vorhergehenden Dichter sind uns Terenz und Plautus. Den erstern gehörig zu würdigen, erfordert eine eigene Untersuchung von größerem Umfange, welche in diesem Werke nicht Platz greifen kann. Terenz wird seinen Mann finden. Ich begnüge mich, Plautus Lebensumstände und Eigenheiten zu schildern.

X.

Plautus wurde zu Sarsina, einer Stadt in Umbrien an den Apenninen geboren; in welchem Jahre aber, ist unbekannt; nur so viel weiß man, daß er in den Zeiten des zweiten punischen Krieges lebte.

Er soll von sehr geringer Herkunft gewesen seyn. Einige wollen seine Voraltern zu Sklaven

machen, weil in einer Stelle des Minucius Felix ein Mensch von schlechter Herkunft Plautinæ prosapiæ homo genannt wird, woraus aber doch gewiß nicht mehr, als ein niedriges Herkommen folgt, da bekanntlich ein Mensch von niederer Abkunft nicht nothwendig ein Sklave seyn muß.

Eben so lächerlich ists auch, daß einige behaupten, Plautus habe sich in folgender Stelle seines Lustspiels Pseudolus selbst geschildert:

Rufus quidam, ventricosus, crassis suris, subniger,
Magno capite, acutis oculis, ore rubicundo, admodum
Magnis pedibus.

Wenn jeder Dichter jede in seinen Werken geschilderte körperliche Gestalt selbst haben sollte, so müßte Proteus das Sinnbild der Einförmigkeit werden.

Manche ermangeln auch nicht der eben so grundlosen Meinung zu seyn, daß Plautus seinen Nahmen von den platten Füssen erhalten habe, da es bekanntlich nichts so Absurdes auf der weiten Welt geben kann, zu dessen Schutz und Ehren nicht schon irgend ein Kommentator sein Gänseschwert in Bewegung gesetzt hätte.

Von Plautus geistiger Bildungsgeschichte ist uns nichts, und von seinem bürgerlichen Lebenswandel sehr wenig bekannt.

Gellius berichtet, daß 130 Lustspiele unter seinem Nahmen herumgingen, wodurch er so viel Vermögen erwarb, daß er eine kleine Handlung unternehmen konnte. Allein das Glück war ihm nicht so günstig, als die Muse. Er gerieth in so große Armuth, daß er sich bei einem Bäcker vermiethen mußte, ihm die Handmühle zu drehen, welches sonst die Strafe boshafter Sklaven war. Allein Thalia, seine Freundin und treue Gefährtin, verließ ihn auch hier nicht. Er schrieb während dieser Zeit drei Lustspiele, verließ endlich den Dienst in der Mühle wieder, und schrieb in der folgenden glücklichern Epoche seine übrigen Stücke. Er starb in Rom. Das Jahr seines Todes ist ungewiß, und wird verschiedentlich als 559 oder 560, und 569 oder 570 angegeben.

Von der großen Zahl seiner Lustspiele sind auf uns nur wenige Stücke gekommen, und also nicht einmahl alle Varronischen; denn, das was man für das 21te ausgiebt, Querulus, ist offenbar von einem spätern Dichter. Von den Stücken: Colax, Acari studium, Abroicus, Artamon, Astraba, Baccharia, Coecus sive Praedones, Calceolus, Carabonaria, Boeotia, Nervolaria, Fretum, Cordalium, Cornicularia, Dyscolus, Foeneratrix, Frivolaria, Gastrion, Hortulus, Medicus, Parasitus piger sive Lipargus, Phagon, Plotiona, Scytha, Liturgus, Trigemini und Vidularia, von allen die-

sen Stücken sind theils nur einige Verse, theils nichts als ihre Nahmen auf uns gekommen.

Plautus fand nach seinem Tode unter den Römern nicht weniger Ausleger, sein mit vielen Zusätzen vermischtes edles Metall nicht weniger kritische Chemiker, als Shakspeare unter seinen Landsleuten, und über seiner Urne erhob sich der Streit der Gelehrten wegen Aechtheit und Unächtheit seiner Stücke, so wie bei dem großen Britten.

Schon zu Gellius Zeiten wurde über die Aechtheit mancher Plautinischen Lustspiele gestritten, und viele Literatoren verfertigten Register davon, die jedoch oft ziemlich aus der Luft gegriffen seyn mochten. Darum sagt Gellius, daß er, um sich von der Aechtheit eines Plautinischen Lustspiels zu überzeugen, dem Plautus selbst, seiner Darstellungsweise und seinem Style mehr glaube, als allen Registern jener Gelehrten. So sagt er auch von folgenden Versen, aus einem verloren gegangenen Lustspiele, die B ö o t i e r i n, daß sie versus Plautinissimi seyen, und Varro dieses Stück, obschon man den Aquilius für den Verfasser hielt, dennoch dem Plautus zuschreibe. Ein hungriger Parasit ruft folgende Verwünschungen gegen die Sonnenuhren:

Ut illum di perdant, primus qui horas reperit,
Quique adeo primus statuit hic solarium;
Qui mihi comminuit misero articulatim diem.

Nam me puero vetus hic erat solarium,
Multo omnium istorum optimum et verissimum,
Ubi ubi iste monebet esse, nisi cum nihil erat.
Nunc etiam quod est, non est oppidum solariis,
Major pars populi aridi reptant fame. —

Auch erzählt Gellius, daß Favorin, als er die Nervolaria las (von welcher man nicht mit Gewißheit sagen konnte, ob sie von Plautus sey) und auf folgenden Vers kam, welcher die Fehler und Untugenden der römischen Harpien ausdrückt:

Scrattæ, scrupedæ, struttivilæ, sordidæ:

ausgerufen habe, dieser Vers allein sey ihm Bürge, daß das Stück von Plautus sey; so wie sie auch das Lustspiel Fretum für ein ächtes Plautinisches Produkt ansahen, wegen der folgenden Verse:

Quod arietinum responsum magnis ludis dicitur:
Peribo, si non fecero; si faxo, vopulabo.

Plautus soll sich nach Gellius selbst die Grabschrift gemacht haben, welche zwar ein Denkmal für seine poetischen Talente, gewiß nicht für seine Bescheidenheit wäre:

Postquam est mortem aptus Plautus, Comœdia luget,
Scena est deserta. Hunc ludus, risusque jocusque

Et numeri innumeri simul omnes collacrimarunt.

Da Plautus todt ist, klagt das Lustspiel, ist die Bühne
Verlassen. Lachen, Scherz und Spiel und alle
Verstummten Melodien beweinen ihn vereint.

XI.

Es lassen sich kaum über einen Dichter widersprechendere Urtheile denken, als über Plautus. Julius Cäsar zog den Terenz vor, Terenz selbst aber räumte dem Plautus den Vorzug vor sich ein, und sagt ausdrücklich im Prolog zu dem Mädchen von Andros von seinen Tadlern:

Qui quum hunc (Terentium) accusant, Nævium, Plautum, Ennium
Accusant, quos hic noster (Terentius) auctores habet,
Quorum æmulari exoptat negligentiam
Potius, quam istorum obscuram diligentiam. —

Merkwürdig ist daher von der andern Seite das zu strenge Urtheil eines so feinen Kunstrichters, wie Horaz:

At vestri proavi Plautinos et numeros et
Laudavere sales, nimium patienter utrosque
(Non dicam stulte) mirati; si modo ego et vos
Scimus inurbanum lepido seponere dicto,
Legitimumque sonum digitis callemus et aure. —

Ich glaube dieses Urtheil, ohne partheiʼsche Vorliebe für mein Original, durch folgende Auslegung mildern zu dürfen:

1tens: Horaz dozirt keine ars poetica, (wie diese Epistel an die Pisonen lange Zeit irrig überschrieben und daher noch irriger ausgelegt wurde) spricht kein allgemeines, unbedingt gültig seyn sollendes Urtheil über Plautus, sondern warnt nur in einem vertraulichen poetischen Briefe zwei talentvolle Jünglinge, die an den Plautinischen Lustspielen voll üppiger Kraft und Fülle von Witz und Leben vielleicht allzuviel Geschmack finden mochten.

2tens thut Horaz auf jeden Fall zu viel; denn es war unter jenen proavis doch auch ein Cicero, welcher dem geschmackvollen Horaz an Geschmack und Kenntniß der griechischen Literatur gewiß kein Haarbreit weichen mußte, und dieser trug kein Bedenken, ihn den attischen Lustspieldichtern und sogar den Sokratikern an die Seite zu setzen. Duplex omnino est jocandi genus, sagt er, unum illiberale, petulans, flagitiosum, obscœnum; alterum elegans, urbanum, ingeniosum, facetum; quo genere

non modo Plautus noster et Atticorum Comœdia, sed etiam Philosophorum socraticorum libri sunt referti.

Wieland glaubte in seinen Noten zu dieser Horazischen Epistel sein möglichstes thun zu müssen, dem unglücklichen Plautus vollends den Stab zu brechen, und kreischt in lächerlichem Enthusiasmus: Welcher Mann von Geschmack kann aus Plautus Amphitruo nur drei Szenen hintereinander aushalten! Ja er spricht sogar von einer mörderlichen Weitläufigkeit, und will ihn zu Moliere in die Schule schicken — ihn, dem Moliere so viel verdankt!

Allein was beweisen die Stimmen zweier Sonderlinge voll übertriebener Delikatesse, wovon überdies der eine, den herkömmlichen Uebersetzerpflichten Genüge zu leisten, blos Echo seines Originals seyn zu müssen glaubte? Alterthum und Nachwelt stellen uns Zeugnisse auf, wie sehr sie Plautus Werth kannten und fühlten.

Cicero sagte im 3ten Buch vom Redner: Cum audio socium meam Læliam (facilius enim mulieres incorruptam antiquitatem servant, quod multorum sermonis expertes ea tenet semper, quæ prima didicerunt) eam sic audio, ut Plautum mihi aut Nævium videar audire.

Und der geschmack- und geistvolle jüngere Plinius im ersten Buche seiner Briefe:

Legit mihi nuper epistolas, quas uxoris esse dicebat: Plautum vel Terentium metro solutum legi credidi.

Beim Gellius wird er verborum latinorum elegantissimus genannt, und homo linguæ atque elegantiæ in verbis latinæ princeps, und linguæ latinæ decus.

Macrobius gedenkt seiner eben so rühmlich im 11ten Buche der Saturnalien: Et jam primum animadverto duos, quos eloquentissimos antiqua ætas tulit, Comicum Plautum et oratorem Tullium: eos ambos etiam ad jocorum venustatem caeteris præstitisse; Plautus ea re clarus fuit, ut post mortem ejus Comœdiæ, quæ incertæ ferebantur, Plautinæ tamen esse de jocorum copia noscerentur.

Man vermißt, sagen Eschenburg und Flögel, in Plautus Lustspielen oft Feinheit der Sitten, auch stellt sich manchmal etwas falscher Witz ein, und seine Sprache hat noch manche Härte; allein sein reiches Genie zeigt sich sowohl in Erfindung als Anordnung seiner Plane. Vertraute Kenntniß der Welt und des menschlichen Herzens schimmert überall hervor; seine Personen sind mit leichtem Pinsel kühn und frei gezeichnet, und eine reiche Fülle ächten Witzes duftet uns überall entgegen. Für das Studium der ältern römischen Umgangssprache sind sie aber die einzige und sehr schätzbare Quelle.

Wenn

Wenn man die Urtheile dieser beiden Männer mit Wielands pythischem Ausspruche vergleicht, so ist unverkennbar, daß diese beiden Männer ihn mit der ruhigen Partheilosigkeit prüfender Kunstrichter, Wieland aber, von einem andern Schriftsteller begeistert und eingenommen, oder in irgend einer mislaunigen Stunde einige Szenen durchblättert hat.

Plautus war der Liebling der Römer, und blieb es noch, als sich Terenz der Bühne bemächtiget hatte, war selbst noch zu Augusts Zeiten allgemein beliebt. Und wenn gleich Terenz mehr Bildung, Kunst und Grazie besitzt, so hat er doch gewiß nicht so viel komische Kraft, als Plautus. Selbst Terenzens eifrigster Verehrer, Julius Cäsar, bekennt dieses in seinen von Donat angeführten Versen:

Tu quoque in summis, o dimidiate Menander,
Poneris, et merito, puri sermonis amator,
Lenibus atque utinam scriptis adjuncta foret vis
C o m i c a, ut æquato virtus polleret honore
Cum Græcis, neque in hac despectus parte jaceres.
Unum hoc macerer et doleo tibi deesse, Terenti.

Myliusbemerkt sehr treffend, daß sich Plautus zum Terenz verhalte, wie Moliere zum Destouches. Wie schief ist dagegen Vorheks Behauptung, daß Plautus nur um Lachen zu erregen geschrieben habe, nicht um zu unterrichten und zu

bessern, und daß aus diesem Grunde auch seine Charaktere meistens übertrieben seyen. Ich finde keinen einzigen davon übertrieben, und gewiß jeder mit mir, der das Privatleben der Römer und Griechen näher kennt; denn seine Personen sind aus römischen und griechischen Zügen zusammen gesetzte Charaktere, und ihre Wahrheit hat den Grund ihrer Existenz in dem Wesentlichsten und Eigenthümlichsten beider Völker. Uebertrieben sind sie aber gewiß nicht; höchstens können sie es durch die große Entfernung der Zeit scheinen, jedoch immer nur solchen, die mit dem innern Wesen der Griechen und Römer zu wenig bekannt sind, und das Unbekannte in der Darstellung für übertrieben halten. So sind diejenigen, welche nie aus ihrem Geburtsorte kamen, sehr oft geneigt, das Große und Seltene, was ein Reisebeschreiber erzählt, für Lügen zu halten.

Alles, was man gegen Plautus vorgebracht hat, bezieht sich auf drei Punkte.

Der erste Tadel trift seine Kunst, seine Plane, die verletzte Einheit der Handlung und der Zeit, überhaupt die mechanische Einrichtung seiner Stücke. Allein das ganze Alterthum und alle Neuern, ohne von der Schule mit gebrachtes Vorurtheil, erheben gerade die einfache Stoffbehandlung dieses Komikers, welcher seine Plane mit vieler Kunst zu bearbeiten weiß, ohne seine Lustspiele einerseits entweder mit Episoden zu überhäufen oder wohl gar, wie die brittischen

Lustspieldichter, mit einem paralell laufenden Faden der Handlung fortzuspinnen, noch andererseits den Stücken durch ihre Einfachheit einen Geist der Trägheit und Kälte einzuflößen. Alle seine Stücke sind der Beweis dieser Behauptung. Man lese in Schmids Biografien oder in Eschenburgs Beispielsammlung die kurze Auseinandersetzung aller Plane seiner Dramen, und man wird sich vollkommen von ihrer Einfachheit überzeugen.

Mehr schon hat Plautus gegen die Einheit der Zeit verstossen. Allein sie ist anerkanntermassen von ungleich weniger Bedeutenheit, als jene der Handlung. Die größten Dichter aller Nazionen haben sie nicht geachtet, wenn es galt, durch ihre Aufopferung höhere Schönheiten zu erreichen. Shakespeare, Göthe und Schiller haben unsern Geist an diese höheren Schönheiten, welche zum Glück auch die wesentlicheren sind, schon zu sehr gewöhnt, uns zu oft den elenden Zeitraum von 24 Stunden vergessen gemacht, um für Plautus Entschuldigung noch ein Wort sagen zu müssen.

Der zweite Tadel wurde gegen einige freie Stellen gerichtet. Allein es ist wohl kein Tadel ungegründeter, als gerade dieser; denn fürs erste ist schon die große Verschiedenheit zwischen unserer und jener altrömischen Denkungsart zu bemerken. Unserm Ohr scheint nun manches anstössig, was der damalige, dem Naturstaud nähe-

re Römer ohne Bedenken bei seinem Nahmen nannte. Es ist die größte Ungerechtigkeit, sagt Lessing, die man gegen einen alten Schriftsteller ausüben kann, wenn man ihn nach den gegenwärtigen Sitten beurtheilen will. Man muß sich durchgängig an die Stelle seiner Zeitgenossen setzen, wenn man ihm nicht Fehler andichten will, die keine sind. Man griff das Laster bei jenen Römern geradezu an. Die Bühne war da, es zu bestrafen. Sollte sich der Dichter schämen, zu nennen, was der Zuschauer sich nicht schämte, zu thun?

Das freie Sittengemälde muß nicht bloß als Kitzel für Sinnlichkeit und Fantasie dastehen. Der Himmel gebe uns lieber tausend Juvenale und Plautusse, als einen Amadis und Idris! Und wenn Aristophanes, wie Plutarch behauptet, mit seinen Zoten nur schamlose Wollüstlinge, und mit seinen hämischen Ausfällen nur boshafte und schmähsüchtige Menschen belustigen zu wollen scheint, so ist Plautus gewiß von beiden eben so entfernt, will Lachen durch rein komische Charaktere und Situazionen erregen, und zugleich dabei Fehler nach Verdienst, aber unhämisch bestrafen.

Jedes Stück, jede Stelle muß moralische Tendenz haben, doch untergeordnet dem ästhetischen Zweck; dann wird auch eine stark ausgesprochene Schilderung nicht gefährlich, sondern lehrreich seyn, und in Plautus dramatischen

Werken um so mehr, als seine Gemälde, da sie etwas Grelles und Rauhes haben, um so gewisser Unwillen und Abscheu gegen Ausschweifung erwecken.

Und da es überdies erwiesen und allgemein bekannt ist, daß der satyrische Dichter das Schöne und Erhabene nie geradezu, sondern nur im Kontrast mit dem Unedlen und Niedrigen schildert — warum will man denn eben im Plautus etwas Anstössiges finden, wenn er den ewigen Gesetzen der Natur und der Kunst folgt?

Ich halte mich vollkommen überzeugt, daß das sogenannte Schalkhafte und Schlüpfrige moderner Komiker und scheinbarer Satyriker, dieses unvermerkt ins Herz gleitende Gift, tausendmahl mehr Schaden that und thun wird, als alle freieren Stellen des Plautus, wenn sie noch zehnmahl freier geschrieben wären. Ueberdies darf man auch nicht vergessen, daß der verschrobene Kopf, der geile Sinn und das blöde Auge mancher Kommentatoren in mancher Stelle Obscenitäten sieht und hineindenkt, wo der römische Dichter die entfernteste Idee davon hatte.

Letztlich muß sich der wackere Römer von den grundgelehrten Herren derber Scherze und frostiger Wortspiele wegen zurecht weisen lassen. A. Wilhelm Schlegel hat in seiner Abhandlung über Schakespears Romeo und Julie hinlänglich gezeigt, daß die Wortspiele bei manchen leidenschaftlichen Ausbrüchen nicht nur nicht un-

natürlich, sondern wesentlich eigen, nothwendig und charakteristisch sind. In manchem komischen Charakter, in mancher komischen Situazion sind sie es gewiß nicht minder. Shakespears Lustspiele und Homes Kapitel vom Lächerlichen liefern uns hierzu tausend Belege. Der größte Theil der plautinischen Wortspiele ist anerkannt vortrefflich, und wenn manche es nicht scheinen, so mag die Ursache davon wohl größtentheils darin liegen, daß die Stellen verderbt oder aus Mangel hinreichender Daten für uns zu dunkel sind. Eben dieses gilt auch von Plautus sogenannten groben Scherzen. Und es ist überdieß von beiden zu bemerken, daß es ja nicht Plautus ist, den wir hören und hören sollen, sondern seine dramatischen Geschöpfe, welche aber, so wie sein Stoff selbst, aus dem gemeinen Leben genommen sind. Soll nun Plautus Sklaven, Schmarozer, ungebildete Soldaten und dergleichen Leute geistreich wie den gebildeten Athenienser scherzen lassen? Nein, Plautus will nicht schimmern. Der weise Dichter verbirgt sich hinter seine Personen, und läßt sie nach ihrer Denkart sprechen und scherzen, nicht wie ein großer Theil moderner Lustspiel-Galanteriedichter, deren Bedienten und Zöfchen der personifizirte Scharfsinn sind, deren Landjunker und Schiffskapitäns uns in einem Meer von technischem Jagd- und Soldatenwitz ertränken. Plautus läßt daher oft absichtlich falschen Witz spielen, wenn er den

verschrobenen Kopf eines Parasiten, das versengte Gehirn eines verliebten Thoren schildert.

Wenn Plautus eine Buhlerin aufführt, so läßt er sie freylich nicht wie eine Penelope, wie eine Cornelia sprechen; aber wie sehr weiß er den Ton zu motiviren! wie edel, wie voll Würde und Zärtlichkeit wird die Sprache, wenn Alkmene den Göttern ihren Schmerz klagt! Kann eine Stelle in Catullus schönsten Liedern inniger, wärmer und weicher seyn, als der Liebesbrief im Pseudolus? Wie scharf weiß er selbst die Sprache der Sklaven abzustufen! wie verschieden tönt sie uns aus dem Munde des stupiden Sosia und von den Lippen des gebildeteren Tyndarus entgegen, welcher seinem Vater entwendet und verkauft wurde! Weil Plautus sich manchmahl alter Worte, Endungen und Wendungen bedient, daraus folgt noch nicht, daß seine Sprache hart und ungeschmeidig sey. In den ältesten deutschen Dichtern finden sich gar viele Stellen, die gewiß viel wohlklingender und geschmeidiger sind, als manche unsrer neuern Dichter, die mit einer Menge von Aspirazionen wie ein Schlangenheer einherzischen.

Die gerügten Wortspiele machen also gerade einen Charakterzug jener gemeinen Volksklasse aus, welcher Plautus sie in den Mund legt.

Aber warum wählte Plautus seinen Stoff aus einer so gemeinen Welt? wird man erwiedern. — Weil er fürs Volk schrieb, weil er das

Volk durch seine Stücke unterhalten, (welches in diesem Staat so politisch nothwendig war) weil er es belehren und bessern wollte, welches, obschon nicht der letzte, doch immer ein untergeordneter sehr bedeutender Zweck der Poesie bleibt. Sklaven, Schmarozer, Mädchenhändler, läppische Alte sind es also, deren Scherze nicht attisch sind.

Wenn unsere Lustspieldichter schon so schwer die Bedienten, bloße Miethlinge missen können, so konnte Plautus noch viel weniger die Sklaven entbehren, welche im Hause geboren, oder doch durch Gefangenschaft oder Kauf als Eigenthum erworben, hiemit als festverbundene Glieder der Familie angesehen wurden, und mit den Söhnen des Hauses aufwuchsen.

Daß Plautus Schmarozer auftreten ließ, eine damahls weit zahlreichere Kaste als bey uns, daß er diese Geschöpfe, die, um einen Schmauß zu erhaschen, alles litten und durch Witzeleien ihre Kostgeber zu bezahlen suchten, mit den lebhaftesten Farben mahlte, dankte ihm gewiß das ganze römische Volk. Er wollte sie verächtlich machen; würde ihm dies aber so wohl gelungen seyn, wenn er ihnen ächten Witz und einen gebildeten Geist beigelegt hätte? Ihr Witz ist das Kind des Hungers, ihr Geist der Sklave ihres Magens. Eben so kann es an Plautus nicht getadelt werden, wenn er Alte und Junge, welchen eine ausschweifende Liebe den Kopf verrückt hat, närrischer denken und reden läßt, als Men-

schen von gesunder Vernunft? Und was ist auch dieser Klasse mehr eigen als Witzelei?

Eben dieses gilt auch von seinen prahlerischen Soldaten, die eben so ruhmredig als feig sind.

Plautus hat also den vortheilhaftesten Stoff gewählt und jeder Person die vortheilhafteste Sprache gegeben, nämlich die ihr eigenste — eine lobenswürdige Kunst, welche Plutarch selbst an Aristophanes vermißt und an Menander so lobt, und von welcher zu wünschen wäre, daß sie auf unserm Theater gleiches Lob verdiente.

XII.

Liebe ist die herrschende Leidenschaft in den Lustspielen unsers Dichters. Sie erscheint uns in dreifacher Abstufung.

Seine Hetären sind nicht von gleicher Natur, doch beinahe durchgehends geborne Sklavinnen. Geriethen sie aber durch Entfremdung und widerrechtlichen Verkauf in Sklaverei, so schimmern durch ihr ganzes Wesen die Spuren der gebildeteren Natur hervor, und sie werden, ihrem bessern Charakter gemäß, aus dem ehrlosen Stande befreiet und in ihr verdientes besseres Loos versetzt.

In seinen gemeinen Hetären zeigt sich die Liebe als roher Geschlechtstrieb, welcher sich oft, zum Glück, unter dem Mantel anderer Untugenden, des Eigennutzes, der Schwelgerei, der Prachtliebe und Verschwendung verbirgt, welche, mit Beihülfe der Gewohnheit, den Stachel der Begierde stumpf machen. In seinen Hetären der edlern Art zeigt sie sich aber als Geschlechtssympathie, oder als ein durch einige Antheilnehmung des Herzens und durch eine jeden Genuß erhöhende und verschönernde Fantasie veredelter Geschlechtstrieb.

In seinen Freigebornen aber erscheint sie als Liebes = Herzens-und Seelen-Verein, im Gefolge hoher sittlicher Empfindungen, verbunden mit der Neigung, sich selbst zu vergessen, für das Wohl des Geliebten sich aufzuopfern, oft mit begierdeloser Resignazion auf gegenwärtige Wonne, und immer voll sehnlichen Strebens, den Geliebten mit sich und mit dem Leben auszusöhnen, seine Lage glücklich zu machen und sein Wesen zu verschönern.

In dem Lustspiel, der Perser, soll sich die Tochter eines Parasiten auf Befehl ihres Vaters zum Schein verkaufen lassen; aber wie schmerzlich gekränkt fühlt sich das edle Mädchen, nur den Schein einer solchen Handlung erdulden zu müssen! wie fleht und beschwört sie den gewinnsüchtigen Vater um Schonung! was stellt sie ihm nicht alles vor!

Quamquam res nostræ sunt, pater, perpauculæ,
Modice et modeste melius est vitam vivere.
Nam si ad paupertatem admigrant infamiæ,
Gravior paupertas fit, fides sublestior.

Hominum immortalis est infamia,
Etiam tum vivit, cum esse credas mortuam &c.

Im Lustspiel Stichus leben zwei Schwestern, deren Ehemänner, sich Vermögen zu erwerben, verreist sind, und sehr lange wegbleiben, auf Kosten ihres Vaters. Er schilt ihre Anhänglichkeit, dringt in sie, ihre Männer, diese Bettler, zu verlassen. Aber keine Drohung, keine Mißhandlung vermag sie, den Entfernten die Treue zu brechen.

Alkmene im Lustspiel Amphitruo, Phädria und Eunomia in der Komödie vom Geldtopf, das entfremdete Mädchen im Schiffsseil sind Muster schöner Weiblichkeit.

Eben so bewundernswürdig als Plautus Charakteristik ist auch seine komische Laune, welche alle seine Lustspiele wie ein lebendig hinwallender Quellbach durchströmt. Sein Dialog ist leicht und ungesucht; seine Charaktere werden nicht geschildert, müssen nicht aus dem, was von ihnen gesagt wird, erkannt werden: sie sprechen sich selbst aus, naiv und wahr in Scherz und

Ernst. Der Reichthum seines Genies zeigt sich vorzüglich in der Manchfaltigkeit, mit welcher er den aus seiner Zeit genommenen kleinen Kreis von Charakteren, die sich in ihren Hauptzügen so ganz gleichen, motivirt; seine Kunst aber besonders in der natürlichen Herbeiführung und in dem besten Gebrauch, welchen er von seinen Personen macht, da er den Menschen und die Sitten seiner Zeit genau kennt, und daher immer neue interessante Seiten, immer neue lächerliche Züge aufzufinden weiß. Plautus besitzt vollkommen Shakespeares muntere Kraft und seine Fülle des Witzes, daher er uns auch das Erfreuliche nie haushälterisch zumißt, sondern des Guten oft zu viel giebt. Plautus fühlt, wie jedes Genie, seine Ueberlegenheit über seinen Stoff, welchen er leicht schwingt, wie der Heldenarm den Speer. Mit diesem frohen Bewußtsein, und mit heiterer Liebe behandelt er sein Sujet als ein geistreiches Spiel, und sein Kraftgefühl verleitet ihn manchmahl zu einer Uebertretung der Gränzen. Aber welcher Komiker übertrift ihn an Kraft, Wahrheit und Lebendigkeit der Darstellung? Wie sicher und fest gezeichnet sind seine Charaktere! wie hervorspringend! wie bestimmt in allen Formen! wie fern von allem Vagen, Schwankenden und Individuell-Willkührlichen vieler Neueren! Wie angemessen sind ihre Gesinnungen, wie richtig ist ihr Ausdruck in jeder Situazion! Sie handeln ganz nach der innern Nothwendig-

keit ihrer Natur und reden aus der Seele, und mit welcher Gehaltenheit des Tons!

Plautus hat sich zwar den Dichter Epicharmus zum Vorbilde gewählt, und manchmahl griechische Plane nachgeahmt, aber immer als Nachahmer „wie Nachahmer nicht sind"—und daher als patriotischer Originalkopf, welcher auf den Stamm seines noch unfruchtbaren Vaterlandes die edelsten Früchte des Auslandes einimpft, bis es eigene hervorbringt. So spielt die Szene bei ihm zwar stets in Griechenland, und seine Menschen sind doch weder Griechen noch Römer allein, sondern Menschen, indeß uns die englischen Lustspieldichter nur englische, die Franzosen nur französische Karrikaturen zu schildern vermögen.

Wie wahr spricht nicht die menschliche Natur uns aus allen seinen Geschöpfen an! Welche tugendhafte Sanftmuth in seinen edlen Frauen und Mädchen! welche unverholne Lüsternheit und leidenschaftliche Augenblicklichkeit in seinen Buhlerinnen! welcher Ernst, welche Biederkeit, Weltkenntniß und Sparsamkeit in seinen wackern Alten! welches richtige Gefühl, welche Festigkeit in seinen gutgearteten Jünglingen! welche Gedankenlosigkeit und Verschwendungssucht in seinen von Liebe und Wein trunkenen jungen und alten Gecken! welche Ehrwürdigkeit und Heiligkeit in seinen Matronen und Priesterinnen! wie unübertrefflich sind seine Sklaven in ihren Ränken, troz ihres übrigen Blödsinns, weil sie alle ihre weni-

gen Fähigkeiten auf die Betrugsucht konzentriren. Terenzens: homo sum, nihil humani a me alienum puto — ist gewiß nicht edler, wärmer und gefühlter gedacht, als in Plautus Trinummus die Antwort des dem Jüngling seine Wohlthat aufdringenden alten Philto: homo ego sum, homo tu es: ita me amabit Jupiter! und wahrscheinlich auch das Vorbild des spätern Dichters.

XIII.

Sicherer Bürge für Plautus Vortrefflichkeit ist schon die Menge der Nachahmer und Nachahmungen. Vorzügliche Geister aller Nationen wandelten auf seinen Spuren einher, gefielen sich in seiner Gedankenform, mahlten mit seinen Farben. Moliere und Regnard bildeten nach ihm. Ariost war sein getreuer Schüler in Stoff und Form, Goldoni hatte sich sein Gemüth angeeignet. Shakespeares Komödie der Irrungen ist ein schönes Konterfei der Menächmen. In Deutschland erschienen *) Lustspiele nach Plautus, nicht ohne den Geist des Römers, obschon Zeit, Schauplatz und Menschen ganz andere sind, und

*) In den siebenziger Jahren.

Fehler gegen Kunst und Dezenz das Werk entstellen. Falk betrat unter uns diese Bahne vor kurzem rühmlich und als origineller Nachahmer. Mit Aufzählung minder bekannter italienischer, englischer und spanischer Nachahmungen will ich den Leser nicht quälen, und begnüge mich, eine der vorzüglichsten unter ihnen, von zwei vorzüglichen Köpfen sehr verschiedener Nazionen unternommen, im Detail auseinander zu setzen.

Amphitruo hat, so wie in dem Stücke selbst, also auch auf allen Bühnen Europa's, Pseudo-Amphitruos hervorgebracht. Der Molierischen Nachahmung gebührt vor allen Bearbeitungen der Ausländer noch immer der Preis.

Moliere hat die Handlung in drei Akte zusammen gedrängt, die Szenen hier und da etwas anders geordnet, das Ganze mehr nach der französischen Regelmässigkeit eingerichtet, das, was auf modernen Bühnen anstössig seyn würde, geändert oder weggelassen und einige neue Nebenpersonen eingeflochten, eine Sklavin Kleanthis und drei thebanische Hauptleute.

Kleanthis ist ganz natürlich Sosias Weib, da die französischen Lustspieldichter, wie bekannt, mit einer Mariage sich selten zufrieden geben, sondern Herrn und Bedienten immer zugleich beglückt und bekrönt sehen wollen. Auch scheint es den französischen Dichtern keine Kleinigkeit, die Intrigue so viel möglich zu kompliziren, und sich selbst und den Zuschauer durch eine doppelte

Verwickelung und Verwirrung zu erfreuen. Man erinnere sich z. B. nur an Destouches Curieux impertinent, in welchem Lustspiele die Thorheiten des Herrn und des Bedienten durchaus parallell fortschreiten. Auch Herr Falk hat diese doppelte Intrigue Molieren abgeborgt, welche aber keineswegs die vorzüglichste Zierde seines Werkes ist. Die Form des Molierischen Amphitruos ist, wie in Falks Prometheus, aus dem Luzian entlehnt. Merkur und die Nacht besprechen sich, und der erstere eröffnet der verdunkelnden Göttin Jupiters Liebe zu Alkmenen und sein Vorhaben, die Gestalt ihres Gemahls anzunehmen, wobei er aber bemerkt, daß diese List, ein Weib durch Annahme der Gestalt ihres Mannes verführen zu wollen, wohl nicht bei sehr vielen Frauen einen glücklichen Erfolg haben, sondern vielmehr ein Mittel seyn dürfte, gerade gar nichts auszurichten:

Mais près de maint Objet chery,
Pareil deguisement seroit pour ne rien faire:
Et ce n'est pas partout un bon moyen de plaire,
Que la figure d'un mary.

Moliere läßt daher Alkmenen erst seit kurzem mit ihrem Gemahl vermählt seyn, um Jupiters liebevollen und freudigen Empfang desto wahrscheinlicher zu machen. Es wäre zu wün-

schen,

schen, daß Herr Falk diesen feinen Zug benützt hätte, da er doch so vieles von Moliere glücklich übertragen hat.

Moliere hat durch das ganze Stück kleine Nebenzüge angebracht, welche die komische Wirkung ungemein erhöhen. Wie sehr wäre zu wünschen, daß ein großer Theil vorzüglicher poetischer Werke, von der ältesten Zeit bis auf unsere, von Meistern neuerdings bearbeitet würden!

Ein glücklicher Zug zeigt sich uns gleich am Anfange des Stückes. Plautus läßt die Szene durch den prahlenden Sosia sogleich mit den Worten eröffnen:

Qui me alter est audacior homo? aut qui me confidentior?
Juventutis mores qui sciam, qui hoc noctis solus ambulem?

Moliere aber erhöht die schimmernden Farben der Prahlsucht durch die Schattirung der Furcht:

Qui va là? ma peur à chaque pas s'accroît.
Messieurs, ami de tout le monde.
Ah! quelle audace sans seconde,
De marcher à l'heure qu'il est!

Auch bereitet sich der Molierische Sosia noch komischer zur Schilderung der ungesehenen Schlacht vor, welche er Alkmenen erzählen will:

Voici la chambre où j'entre en Courrier que l'on
mene,
Et cette lanterne est Alcmene,
A qui je me dois adresser.

Er setzt sodann die personifizirte Laterne auf die Erde nieder, und richtet seine Komplimente und die ganze Beschreibung der Schlacht an sie, indem er sie zugleich dazwischen redend einführt. Die Schlachtschilderung ist jedoch im römischen Original viel kräftiger und komischer. Der Nachahmer hat hier sein Vorbild nicht erreicht.

Sosia fängt dann aus Furcht, und um seine Furcht zu verbergen, zu singen an, und, so wie Merkur zu sprechen beginnt, wird seine Stimme immer schwächer, und als er endlich mit Schlägen drohen hört, sagt er: cet homme assurement n'aime pas la musique. Er sucht hierauf seine Furcht durch den Gedanken zu vertilgen, daß Merkur nur darum so oft bramarbasire, um seine Furcht unter einer vorgeblichen Kühnheit zu verbergen. Er wird nun muthig, und will sogar mit dem Gotte balgen, wozu ihn vorzüglich der Gedanke entflammt: daß er einen guten Herrn habe, und sein Haus gleich in der Nähe sey.

Indeß vermisse ich bei Moliere doch den sehr komischen Zug des Originals, daß Merkur und Sosia jeder lange für sich allein, und nur etwas halblaut sprechen, der eine aus Furcht, der andere um Furcht einzujagen. Allein die Lehre, welche Sosia dem Merkur gibt, um ihn vom

Schlagen abzuhalten, ist Geldes werth, und es wäre zu wünschen, daß sie auch von den moralischen und literarischen Kämpfern immer beobachtet würde:

Battre un homme à jeu sur n'est pas d'une belle ame;
Et le coeur est digne de blame
Contre les gens qui n'en ont pas.

Als Merkur den armen Sosia tüchtig geschlagen hat, und ihn dann frägt, ob er ihn jetzt für den Sosia halten wolle? antwortet er ihm: er hätte zwar bisher geglaubt Sosia zu seyn, allein Merkurs Stock hätte ihm bewiesen, daß er sich geirrt habe. Und als ihm Merkur nach den Schlägen vieles sagt, was er nur allein wissen zu können glaubte, fängt er auch in dem französischen Lustspiele an, den Merkur für sich selbst zu halten und ruft aus voll Erstaunen:

Près de moi par la force il est déja Sosie:
Il pourroit bien encore l'être par la raison.
Je ne saurois nier, aux épreuves qu'on m'expose,
Que tu ne sois Sosie; et j'y donne ma voix.
Mais si tu l'es, dis moi qui tu veux que je sois;
Car encore faut-il bien que je sois quelque chose.

Mit Vergnügen bemerkt man die endlose Prügelei bei Moliere abgekürzt. Die französische Individualität schimmert aber dennoch allenthalben hervor. Jupiter spricht mit Alkmenen so galant, wie ein Marquis:

Defendez, chere Alcmene, aux flambeaux d'approcher;
Ils m'offrent des plaisirs en offrant votre vue etc.
Ce vol qu'à vos beautés mon coeur a consacré etc.
Je ne vois rien en vous dont mon feu ne s'augmente.
Tout y marque à mes yeux un coeur bien enflammé;
Et c'est, je vous l'avoue, une chose charmante,
De trouver tant d'amour dans un objet aimé.
Mais, si je l'ose dire, un scrupule me gene,
Aux tendre sentiments que vous me faites voir etc.

Welche warme Herzenssprache führt er dagegen im Original und in Falks Nachahmung! In Betrachtung ihres Wesens versunken, spricht Falks Jupiter seine Liebe und der Gattin Lob in zwei Zeilen eindringender aus, als der Molierische After-Amphitruo in der ganzen Tirade:

Holde Blume!
Wie glüht dein Leib in jedes Reizes Fülle!
Und doch ist schöner deine Seele noch.

Trefflich ist aber die Wendung, welche Moliere's Jupiter nimmt, da er Alkmenen sagt, ihm genüge nicht, daß sie ihn nur aus Pflicht, nur deswegen liebe, weil er ihr Gatte ist. Nein, er will viel heftiger und inniger geliebt seyn, als ein Gemahl, will ihre Liebe nicht dem Zwange des Bandes, welches sie verknüpft, sondern blos ihrer freien Neigung und seinen persönlichen Eigenschaften zu verdanken haben.

Vous voyez un mari, vous voyez un amant:
Mais l'amant seul me touche, à parler franchement,
Et je sens, près de vous, que le mari le gene.
Cet amant, de vos voeux jaloux au dernier point,
Souhaite qu'à lui seul votre coeur s'abandonne;
Et sa passion ne veut point
De ce que le mari lui donne.
Il veut de pure source obtenir vos ardeurs,
Et ne veut rien tenir des noeuds de l'Hymenée;
Rien d'un fâcheux devoir qui fait agir le coeur,
Et par qui tout les jours des plus cheres faveurs
La douceur est empoisonné.
Il veut, pour satisfaire à sa delicatesse,
Que vous le sépariez d'avec ce qui le blesse,
Que le mari ne soit que pour votre vertu;
Et que de votre coeur de bonté revetu
L'amant ait tout l'amour et toute la tendresse.

Dieser witzigen Wendung bedient sich auch Falks Jupiter:

Höre mich, Alkmene!
Sieh, dem Gemahl ist Zwang die schönste Neigung!
Wo der Geliebte bittet, fordert Er.
Streng ist und rauh dem Weibe der Gemahl;
Doch dem Geliebten, wie ein frei Geschenk,
Erscheint die Liebe, wie des Lichtes Gabe,
Und wie der frei vergönnte Glanz der Sterne! —
Der bin ich dir, der will ich stets dir seyn!

Moliere hat nach der Abschiedsszene einen neuen Auftritt, worin die Sklavin Kleanthis, welche

sich vom Merkur keiner ähnlichen Zärtlichkeit zu erfreuen hatte, mit ihm deswegen hadert:

Mais quoi! partir ainsi d'un façon brutale,
Sans me dire un seul mot de douceur pour regale?

MERCURE.

Diantre! où veux-tu que mon esprit
T'aille chercher des fariboles?
Quinze ans de mariage épouisent les paroles;
Et depuis un long temps nous nous sommes tout dit.

Falks Amphitruo ist an Zankszenen dieser Art sehr reich.

Der Plautinische Sosia erzählt seinem Herrn nur geradeweg, daß Merkur, sein zweites Ich, eben dieselben Augen, Ohren u. dgl. habe, wie er. Moliere läßt aber dabei die Eitelkeit des Sklaven recht glücklich durchschimmern:

Des pieds jusqu'à la tête il est comme moi fait;
Beau, l'air noble, bien pris, les manières charmantes.

Moliere hat auch eine ganz neue Szene zwischen Sosia und seinem Weibe eingeflochten, welches vom Merkur, unter Sosia's Gestalt, ziemlich unzärtlich war behandelt worden, und nun dem wahren Sosia darüber heftige Vorwürfe macht, der anfangs die Möglichkeit einer begangenen Un-

zärtlichkeit zugiebt, und eingesteht, daß er das, was sie ihm vorwerfe, gethan haben könne, jedoch ohne sein Wissen, weil er lange betrunken war. Als er aber aus der Erzählung seines unlieblich girrenden Täubchens endlich merkt, daß sich sein zweites Ich auf seine Kosten könnte gütlich gethan haben, äussert er die lebhafteste Freude, da ihm Kleanthis die Kälte eben dieses zweiten Ichs vorwirft, weil er daraus ersieht, daß nichts ihm Nachtheiliges vorgefallen sey. Allein Kleanthis ergrimmt über die jetzige Billigung seiner Unzärtlichkeit, welche sie vielmehr beruhigen sollte, neuerdings.

Diese Vergleichung einiger Szenen und einzelner Züge werden genügen, dem Leser deutlich darzustellen, wie glücklich Moliere Plautus glückliche Dichtung in vielem verschönert hat. Allein die Franzosen erheben ihn, wie alles Eingeborne, zu hoch. So wird in einer Anmerkung zu Bayle's Urtheil über Plautus Amphitruo gesagt: Il a pris beaucoup de choses de Plaute, mais il leurs donne un autre tour; et s'il n'y avoit qu'à comparer ces deux Pieces l'une avec l'autre pour décider la dispute qui s'est elevée depuis quelque tems sur la superiorité ou l'inferiorité des anciens, je crois que M. Perault gagneroit bien-tôt sa cause. Il y a des finesses et des tours dans l'Amphitryon de Moliere, qui surpassent de beaucoup les railleries de l'Amphitryon latin. Combien des choses n'a-t-il pas fallu retrancher de la comédie de

Plaute, qui n'eussent point reussi sur le Théatre françois ? Combien d'ornemens et de traits d'une nouvelle invention n'a-t-il pas fallu que Moliere ait inseré dans son ouvrage pour le mettre en état d'être applaudi comme il l'a été ? Par la seul comparaison des prologues on peut connoître que l'avantage est du coté de l'Auteur moderne.

Allein Madame Dacier wollte in einer besondern Abhandlung zeigen, wie sehr der Plautinische Amphitruo dem Molierischen vorzuziehen sey, welche sie jedoch wieder unterdrückte, da sie hörte, daß Moliere an einem Lustspiel, les femmes savantes, arbeite, um nicht selbst auf die Bühne gebracht zu werden.

Dryden hat aus diesen beiden Stücken ein drittes zusammen geschmolzen, welches aber dessen ungeachtet keinem von beiden am Werth gleich kommt.

Falks durch ganz neue Charaktere und Situazionen, so wie durch originelle Einfälle bereicherte Bearbeitung dieses Lustspiels ist die wichtigste von allen bisherigen Nachahmungen, eigentlich aber mehr die Essenz der Charaktere der neuern griechischen Comödie, und zu bekannt, um darüber etwas sagen zu müssen.

XIV.

Ich glaube nun etwas von meiner Uibersetzung sagen zu müssen. Man erlaube mir daher, eine Skizze der bei allen Nazionen gleichen Geschichte der Uebersetzungskunst mit einigen wenigen Pinselstrichen zu entwerfen.

Je ärmer jedes Land noch an einheimischen Kunstwerken war, desto mehr wurde von fremden Nazionen überpflanzt. Aber man verlangte von den frühsten Uibersetzern klassischer Meisterwerke nichts als oberflächliche, nur nicht entstellende Uibertragung des Sinnes. Durch diese Andeutung von Schönheiten ward man erst auf sie aufmerksam gemacht. Der Geist schritt fort, die Kunst mit ihm, und man forderte nun Genuß des oberflächlich Enthüllten, man drang auf vollkommene Uibertragung des Stoffs, man verlangte von dem Uibersetzer den ganzen Gehalt des Originals. Versuche auf Versuche wurden gemacht, Versuche auf Versuche mißlangen, aber das Vorbild wurde doch immer deutlicher reflektirt. Allein erst in späten Zeiten entdeckte man, erst in unsern Zeiten überzeugte man sich, daß Vollkommenheit der Uibersetzung nur durch glücklich vereinigte Darstellung des Stoffs und der Form des zu übertragenden Kunstwerks erreichbar sey. Prosaische Lähmung metrisch einherschwebender Originale ward der Verachtung Preis gegeben; geächtet wurden die ungebundenen Zwitter. Man

fing an, das Metrum metrisch wieder zu geben, allein man trug kein Bedenken, die Versform des Originals gegen eine beliebige andere umzutauschen. Man war zufrieden, Verse durch Verse — waren's auch Hexameter durch Jamben — übersetzt zu sehen. Die Grafen zu Stollberg näherten sich zuerst der poetischen Form des Urbildes; aber erst Voß, und A. Wilhelm Schlegel gaben uns eben so ungeschwächt als unverschönert mit lebendiger Treue, wie klare Quellen den Himmel — er sey klar oder wolkenbeschattet, den vollen Sinn des Urbildes, bis auf seine feinsten Nüanzen, in seiner wahrsten Gestalt, so daß es nun kein Problem mehr, sondern ein unbestreitbares Axiom ist: eine Versart muß durch die nähmliche wieder gegeben werden, aber nicht blos durch eine, welche eben so heißt, sondern dieselbe ist, also nicht blos der jambische Trimeter durch jambische Verse. Die kritische Aesthetik stellt daher dem Uebersetzer das höchste Prinzip auf: Vereinige die möglichste Strenge in der grammatischen und metrischen Nachbildung mit dem höchstmöglichsten Grade freier Lebendigkeit. Ich bin diesem Axiom, mit voller Ueberzeugung seiner allgemeinen Giltigkeit im ganzen Reiche der Poesie, gefolgt.

XV.

Ich habe, was das Innere meiner Uebersetzung betrifft, vorzüglich zwei entgegengesetzte Klippen zu vermeiden gesucht — Bücher- und Pöbelsprache; denn die bisherigen Uebersetzer des Plautus sind durchgehends an einer dieser Klippen gescheitert.

Der wahre Ton, welcher in diesen Lustspielen herrschen muß, ist der Konversazionston der mittlern Volksklasse, da selbst die Sklaven hierzu gehören, indem sie in den Häusern vermöglicher Römer und Griechen viel wichtigere Geschäfte, als unsre Dienerschaft zu betreiben hatten, und rohe pöbelhafte Individuen nur äußerst selten erscheinen.

Was den metrischen Theil meiner Uebersetzung betrifft, muß ich erinnern, daß ich keineswegs in Alexandrinern, sondern in Trimetern übersetzen wollte; denn unsere weiland beliebten Alexandriner sind zwar wohl Jamben, aber, aller scheinbaren Identität ungeachtet, vom jambischen Trimeter so himmelweit verschieden, als das französische Trauerspiel von dem griechischen.

Mein Streben ging vorzüglich dahin, die unerträgliche Monotonie dieser Alexandriner zu vermeiden. Ich mußte daher Anapästen und Pyrrhi-

chien einflechten, um das Kolorit des Metrums zu erhöhen. *)

---

*) Vortrefflich sind Wielands Bemerkungen über diese Belebung des jambischen Silbenmaaßes. Das Eigene der Versart des neuen Amadis, sagt er, liegt ausser der Freiheit, Verse von 6, 5 und 4 Füssen mit einander abwechseln zu lassen, in der häufigen, der Willkühr, oder vielmehr dem Urtheil und Ohr des Dichters überlassenen Vermischung und Vertauschung des Anapästs mit den Jamben, welche sonst die herrschende Versart des Gedichtes wären. Vielleicht wäre zu wünschen, daß dieser Gebrauch des Anapästs mit der nöthigen Bescheidenheit auch in andern Gedichten, und vorzüglich in versifizirten Lust- und Trauerspielen, eingeführt würde. Die Dichter würden dadurch des nachtheiligen und nicht immer vermeidlichen Zwanges enthoben, sich einer Menge von schicklichen Wörtern und Redensarten nur darum nicht bedienen zu können, weil sie nicht in die gewöhnlichen Jamben passen, nicht zu gedenken, daß die Monotonie, eine andere, in langen Gedichten sehr beschwerliche Eigenschaft der letztern, dadurch wenigstens gemildert werden könnte. Manche gute Gedichte würden durch dieses einzige Mittel von Wörtern, die nicht an ihrem Platze stehen, von Füllwörtern, Härtigkeiten, ja sogar von Sprachfehlern gereiniget werden, welche man dem Author jetzt, wiewohl ungern, zu gut halten muß, da man die Unmöglichkeit sieht, daß er mit Klötzen an den Füssen so leicht und ungezwungen

Zur Einstreuung dieser heterogenen Silbenfüsse bewogen mich aber nebst dem noch zwei vorzügliche Gründe:

Erstens die Natur der Sache; denn sie benehmen dem jambischen Trimeter das Ernste, Steife und Monotone, welches der Konversationssprache des Lustspiels ganz entgegen ist.

Zweitens, weil Plautus im Originale das nähmliche that; denn das Metrum der römischen Komödie ist überhaupt schwankend und unbestimmt. Daher hatten auch die ältesten Ausgaben des Plautus und Terenz den Text ohne die metrische Form. Erst späterhin wurde der irreguläre jambische Trimeter bemerkt, in welchen sich Spondäen und Trochäen willkührlich eindrängten, in welchen die Lizenz Anapäst, Tribrachis und Daktilus einschob.

---

sollte tanzen können, als ob er frei wäre. Diese Einführung des Anapästs in die jambische Versart wäre nichts weiter, als eine Freiheit, deren sich schon die Alten bedient haben, um ihren Jamben mehr Mannigfaltigkeit zu geben, und sie in dramatischen Stücken der Sprache des gemeinen Lebens näher zu bringen. Uebrigens bedarf es kaum der Erinnerung, daß diese Verse mit gehöriger Aufmerksamkeit, den Accent immer dahin zu setzen, wo er dem Sinn der Worte und dem Ton oder Affekt des Redenden zu Folge stehen müßte, wenn kein bestimmtes Silbenmaaß vorhanden wäre, wenigstens wie lebhafte Prose rezitirt werden müssen.

Es fanden sich sogar oft jambische und trochäische Tetrameter darunter ein.

Obschon aber nun der jambische Vers durch die Vermählung mit jenen Silbenfüssen lebhafter, wohlklingender und mannichfaltiger wird, so befürchtete ich doch, ihn eben dadurch dem Hexameter zu ähnlich zu machen. Ich suchte daher, dieser zu nahen Verwandtschaft durch seine Endigung zuvorzukommen, indem ich auf einen im letzten Fuß befindlichen Anapäst nie eine kurze Silbe folgen ließ

v — | v v — | v

indem es leicht

v | — v v | — v

lauten konnte, und folglich die Aehnlichkeit mit dem Hexameter, welche ich sorgfältig zu vermeiden suchte, auffallend da war.

XVI.

Plautus ist beinahe in alle Sprachen übertragen; nur wir Deutsche haben kaum Uebersetzungen einzelner Stücke.

Die Kaiserische Uebersetzung hat den Hauptfehler, daß in ihrer Prose, statt des leichten Konversationstons trockne Büchersprache herrscht, wogegen die Vorhekische in den entgegen gesetzten Fehler der Pöbelsprache verfällt.

Die Schmidische Uebersetzung des Pseudolus und jene von Goldhagen gelieferten zwei Lustspiele: das Schiffseil und der Trinumus, sind bloß epitomirt und zwar sehr willkührlich; die Sprache der beiden letztern ist überdies ohne alle komische Kraft.

Ueber Lessings Arbeit zu entscheiden, geziemt mir nicht. Jahrhunderte werden auch den unwichtigern Geisteswerken dieses Mannes den Kranz der Unsterblichkeit nicht verweigern.

Vorhek hat uns zwei Lustspiele, den Amphitruo und die Gefangenen verdeutscht. Diese Uebersetzung verdient, als die neueste, weitläufiger auseinander gesetzt zu werden. Vorzüge lassen sich von ihr nicht anführen, aber desto mehr Unlieblichkeiten — verfehlter Sinn und eine Menge uneigentlicher, platter und unanständiger Ausdrücke.

Beispiele unrichtig übersetzter Stellen finden sich im Amphitruo. (1ter Akt 1te Sz.) Merkur

sagt vom Sosia: non feret quin vapulet. Nun heißt vapulare weltbekanntermassen Schläge bekommen, geschlagen werden; also: er soll mir ohne Schläge nicht vom Flecke kommen. Daher frägt Sosia: quis homo? nämlich vapulet? wer soll Schläge bekommen? Allein Vorheck macht aus der Frage eine Ausrufung und aus dem richtigen Sinn einen falschen, und übersetzt: Ha, welch ein Mensch!" — Ich möchte dazu fügen: Ha, welch eine Uebersetzung!

Gleich einige Zeilen weiter sagt Merkur im Original: alia forma oportet esse, quem tu pugno legeris. Wen meine Faust getroffen hat, der muß ein ganz anderes Aussehen kriegen, darf gar nicht mehr zu kennen seyn. Allein Vorheck hat diese Stelle völlig mißverstanden, und übersetzt: „Ich muß der Faust eine andere Richtung geben!" — Hätte Er doch lieber seiner Uebersetzung eine andere Richtung gegeben! —

In einer andern Stelle sagt Merkur zum Sosia: fugit te ratio; ungezwungen deutsch: Dich haben die Sinne verlassen. Und Sosia antwortet: utinam istuc pugni fecissent tui; o, hätten mich lieber deine Fäuste verlassen! Vorheck läßt aber den Merkur sagen: Du mußt Sinn und Verstand verloren haben;" worauf sein Sosia antwortet: „Das hätten deine Fäuste bald bewirkt." Hätte Vorheck doch lieber eine bessere Uebersetzung bewirkt!

Man erlaube mir auch noch einige Beweise der plumpen, schmutzigen Ausdrücke Vorhecks vorzulegen. Den Vers:

Ilicet mandata herì perierant, una et Sosia.

(Nun ists um mich und meines Herrn Befehl geschehen!)

Diesen Vers übersetzt Vorheck: O Sosia, dich wird gewiß der Teufel holen!"

Und den Vers:

Quid id exquiris tu, qui pugnis os exossas hominibus?

(Geht's dich was an, du, der den Leuten die Knochen zerknocht?)

übersetzt Er ungemein zierlich mit einem beträchtlichen Aufwand von eigenem Witz:

Was hast du für ein Recht, mich anzuschreien?
Infamer Kerl, mit deinen Schinderfäusten,
Die Knochen krümmeln können, wie'n Stück Brod.

Sosia antwortet dem Merkur auf dessen Drohung, daß er ihm den Lästermund verstopfen wolle, auf gut sklavisch: haud potes, bene pudiceque adservatur. (Das kannst du nicht, er ist zu gut verwahrt.)

Diese Antwort gibt Vorheck zu deutsch:

Das kannst du nicht, wohl aber magst du mit
Salsemina ein ander Loch zustopfen!

Und so wäre denn der eben so niedrige als frostige Scherz, welchen Plautus nur leise andeutet, durch den Uebersetzer in seiner ganzen nackten Unanständigkeit bei den Haaren ans Licht gezogen.

Nicht ohne Cynismus gibt er auch folgende Stelle zu deutsch:

Nae tu istic hodie malo tuo compositis
Advenisti, audaciae columen, consutis dolis.

(Dich hat dein Unstern hergeführt, du Sinnbild der Keckheit, aus Lug und Trug und Ränken ganz zusammen geflickt.)

„Das schwör' ich dir, infames Lügenmaul!
Hab' ich mein Tag so 'nen frechen Hund gesehn?
Der Lüg' an Lüge wie der Teufel knüpft.

Vorheck läßt überhaupt den Teufel eine so starke Rolle spielen, daß man glauben sollte, der Olymp wäre in die Hölle gekommen.

Wie beynahe unsinnig ist folgende Stelle übersetzt:

Nunc edepol quemquam mortalem credo ego uxorem
suam

Sic efflictim amare, proinde, ut hic te efflictim deperit.

(Mich däucht, von allen Sterblichen liebt seine Gattin kein einziger so zum Rasendwerden, als er dich.)

„Ich schwör's bei allen Heiligen, bei Sankt Pölten,
Madam! daß ich in meinem Leben nie
'Nen Mann auf Erden je geseh'n, der so
Verliebt zum Rasen ist in seine Frau,
Als dieser Herr in Sie, o schönste Frau!„

Die Stelle, wo Amphitruo zum Sosia sagt: Malum, quod dii tibi dabunt atque hodie dabo, lautet nach Borheck's Uebersetzung:

„Alles Unglück kömmt,
So wahr Gott lebt! noch über deinen Hals;
Der Teufel holt dich noch leibhaftig!"

Wir haben hier Gott und Teufel gleich beisammen. Nach einer ordentlichen Uebersetzung muß die Stelle heissen: Die Götter werden dich bestrafen, und ich noch heute.

Doch genug, mehr als genug des Schlechten!

XVII.

Wir Deutsche haben also sehr wenige und sehr verunglückte Uebersetzungen des Plautus.

In fremden Sprachen ist er zwar viel häufiger, aber beinahe durchgehends mit eben so wenig Glück übersetzt worden, als bei uns.

Die Franzosen haben vier Uebersetzungen von ihm, eine geschmacklose von der Madame Dacier, eine saftlose von Limiers, eine paraphrastische wasserreiche von Guedeville und eine elende von Marolles.

Die englische des Cotes soll verunglückt, die von Thornton aber gelungen seyn.

Und nun den Finger auf den Mund! Der Herold gebiethet Schweigen. Der Vorhang rauscht, uud der Prologus tritt auf!

Amphitruo.

Personen.

Jupiter.
Mercur.
Amphitruo.
Alcmena, dessen Gattin.
Sosia, Amphitruos Sklave.
Thessala. } Sklavinen.
Bromia. }
Blepharo, Steuermann.

Der Schauplatz ist zu Theben.

Mercur,

als Vorredner.

So wie ihr gerne sehet, daß ich mich euch beim Handel,
Beim Kauf und beim Verkauf gut und geneigt erzeige,
Gewinn euch schaffe, und in allem hülfreich bin,
Die Rechnungsbücher fein in Richtigkeit erhalte,
Und euer Hab' und Gut daheim und in der Fremde,
Was ihr euch schon erwarbt und noch erwerben wollt,
Durch tüchtigen Profit schön immerzu vermehre;
Wie ihr gern seht, daß ich durch gute Neuigkeiten
Euch und die Eurigen erfreu', und nur dergleichen
Zu Ohren bring, was euch zu euerm Besten dient,
('S ist euch ja wohl bekannt, daß mich die Götter
Zum Präses des Profits und der Neuigkeiten gemacht)
So wie ihr also wollt, daß ich euch gewogen sey,

Und immerzu Gewinn und Vortheil euch besorge:
So hört heut aufmerksam das schnurrige Stückchen an,
Damit ihr billig und gerecht urtheilen könnt. —
Auf weß Geheiß ich komme und aus welchem Grund,
Das sollt ihr jetzt zugleich nebst meinem Namen hören.
Ich komm' auf Zeus Geboth; mein Name ist Mercur.

Mein Vater sandte mich, daß ich euch bitten soll,
Obschon ihm wohl bekannt, daß ihr, wenn er befähle,
Gehorchen würdet, da er aus Erfahrung weiß,
Daß ihr ihn fürchtend ehrt, so wie es sich gehört;
Und dennoch hieß er mich, fürwahr! Durch Bitten nur
Und gute Wort' um das, was er verlangt, euch angehn.
Denn ist er auch gleich Zeus, so fürchtet er nicht minder,
Als jeglicher von euch das Schlechte auf der Welt;
Auch ists kein Wunder und ihm gar nicht zu verargen,
Weil er von Eltern stammt, die beide sterblich sind. 1)
Ich selber, ich, der Sohn des großen Jupiters,
Vom Vater angesteckt, ich fürchte mich vorm Schlechten,
Und deshalb komm' ich auch in Fried' und bring' euch Frieden.

---

1) Die Anmerkungen zu diesem und den folgenden Stücken finden sich immer am Ende jeden Bandes.

Was leichtes, billiges will ich mir von euch erbitten;
Ich soll, was recht ist, von Gerechten rechtlich fordern;
Unrechtes darf man ja nicht von Gerechten fordern;
Was recht ist aber von den Ungerechten wollen,
Ist Narrheit, denn das Recht bleibt ihnen ewig fremd.
Nun aber gebt fein Acht auf das, was ich euch sage.
Denn was wir wollen, müßt ihr wollen; ich und mein Vater,
Wir habens ja um euch und euren Staat verdient.
Brauch' ich euch zu erinnern, wie oft andre Götter,
Neptun, Victoria, die Tugend, Mars, Bellona,
In den Tragödien aufzählen, was sie Gutes
Euch je gethan? Mein Vater ist, der Götterherrscher,
Urheber und Erschaffer alles Guten;
Doch war er nie gewohnt, das Gute, das er Guten
Erzeigte, laut zu rühmen und es vorzurücken.
Er rechnet euch schon dies als eine schöne That an,
Wenn ihr das Gute, das er euch erzeigt, verdient.
Nun sag' ich euch zuerst, was ich zu bitten kam;
Dann mach' ich euch den Inhalt der Tragödie kund.
Was faltet Ihr die Stirne so? weil ich das Wörtchen
Tragödie sprach? ich bin ein Gott, kann gleich verwandeln,
Wenn's euch beliebt, und mach' aus der Tragödie
Flugs 'ne Comödie, ohn' euch einen Vers zu ändern.
Nu? wollt ihr oder nicht? Ich Thor! ich bin
Ein Gott — und soll nicht wissen, was ihr wollt?
Ich weiß gar wohl, wie ihr hierüber denkt.
So sey es denn vermischt, Tragicomödia;

Denn daß das Stück durchaus eine Comödie sey,
Geht einmahl nicht, da Könige und Götter handeln.
Was ist zu thun? weil auch ein Sklave drinnen
spielt,
So mach' ich's, wie gesagt, zur Tragicomödia.
Nun hieß mich Jupiter euch bitten, auf den Bänken
Im ganzen Schauspielhaus einzelne Lauerer
Wohl zu vertheilen, die, wenn sie angestellte Gönner,
Für Diesen oder Jenen, unter den Zuschauern
Bemerken, ihnen alsogleich die Toga pfänden.
Wenn Einer den Schauspielern oder andern Künstlern,
Durch eigenes Herumgehn oder schriftlich und
Durch Unterhändler, den Ehrenpreis erschleichen will,
Wenn die Aedilen 2) Unverdienten Preise geben,
Soll das Gesetz sie strafen wie diejenigen,
Die Ehrenstellen Andern oder sich erschleichen.
Durch Tapferkeit allein sollt ihr als Sieger leben,
Nicht durch Unredlichkeit und krumme Wege; darf denn
Nicht ein Gesetz Schauspielern wie Vornehmen gelten?
Den Preis erwerb' man durch Verdienst und nicht
durch Gunst,
Wer Recht thut, dem kann es an Gönnern nimmer
fehlen,
Wenn die nur redlich sind, die 's Heft in Händen
haben.
Auch trug er mir noch unter anderm auf,
Daß man den Spielern Lau'rer setze, ob sie Leute
Bestellt, die ihnen Beifall klatschen sollen,
Auch wohl, daß Andere gefallen, hintertreiben.

Den Leuten soll man Kleid und Haut vom Leibe schneiden.
Mir scheint, ihr dürftet euch wahrhaftiglich nicht wundern,
Daß Zeus sich um das Schauspiel kümmert, wahrlich nicht!
Er spielt ja heute selbst in der Comödie mit.
Was staunt ihr denn noch fort? als ob's was Neues wäre,
Daß Jupiter so eine Posse spielt!
Als im verfloßnen Jahr ihn die Schauspieler baten,
Erschien' er auf der Bühne und half ihnen aus.
In der Tragödie tritt Zeus mit Ehren auf.
In diesem Stück spielt also Jupiter heut selbst,
Und ich mit ihm. Nun aber paßt wohl auf,
Wie ich den Inhalt euch von diesem Stück erkläre.
D i e Stadt hier nennt sich Theben; jenes Haus bewohnt
Amphitruo, vom Argiver-Vater erzeugt zu Argi,
Vermählet mit Alcmena, des Electrus Tochter.
D e r führt nun jetzo das Commando bei dem Heer;
Denn die Thebaner kriegen mit den Telebòern.
Als nun Amphitruo zu seinen Truppen abging,
Ließ er die Ehconsortin schwanger hier zurück.
Ich denk', ihr kenntet so die Art von meinem Vater,
Wie frei er bei zärtlichen Abentheuern sich
Benimmt, und glühend liebt, was ihn nun einmahl reizt.
Alcmenen liebt er nun — der Mann weiß nichts davon —
Und steht mit ihr schon auf so gutem Fuß,
Daß sie von ihm ein Früchtlein unterm Herzen trägt.

Doch, daß ihr Alles wißt, so will ich euch vertrau'n, —
Sie ist vom Gatten schwanger und vom höchsten Zeus.
Da drinnen liegt sie noch in meines Vaters Armen,
Und deshalb ward die Nacht viel länger auch als sonst,
Da er, wie's ihm behagt, bei ihr sich's wohl seyn läßt;
Doch nahm er die Gestalt ganz vom Amphitruo.
Damit mein Anzug nun euch nicht befremden mag,
Weil ich im Sklavenkleid auf die Schaubühne trete,
Will ich euch was Uraltes funkelneu erzählen;
Und deshalb komm' ich auch nach neuer Art geputzt.
Mein Vater Jupiter ist nun im Hause drin;
Er hat Amphitruos Gestalt so angenommen,
Daß alle Sklaven ihn für ihren Herren halten;
So schnell verwandelt er sich, wenn es ihm beliebt.
Ich selbst nahm die Gestalt vom Sklaven Sosia,
Der mit Amphitruo zu Felde zog,
Damit ich meinem Vater in der Liebschaft diene,
Und die Hausleute mich nicht fragen, wer ich sey,
Wenn sie im Hause mich herumspazieren sehn.
Nun, da sie glauben, ich sey ein Sklav und ihr Camrad,
Frägt keiner, wer ich sey und weßhalb ich gekommen.
Mein Vater läßt sich jetzt im Hause gut geschehn,
Hält die in seinem Arm, die ihn zur Liebe reizt,
Erzählt mitunter auch Alcmenen seine Thaten,
Die er beim Heer vollbracht. Sie aber hält den Buhler
Für ihren Mann. Dafür schwätzt ihr mein Vater vor,
Wie er den Feind geschlagen und zerstreut,
Wie man ihn mit zahllosen Geschenken überhäuft,
(Die man Amphitruo'n gab, die wir ihm aber stahlen;

Mein Vater thut gar gerne, was er will)
Heut aber kommt Amphitruo vom Heer zurück,
Und Sosia mit ihm, den ich indeß vorstelle.
Damit ihr uns nun leicht mögt von einander kennen,
So wißt, daß ich am Hut die Flügelchen hier trage,
Mein Vater aber einen goldnen Ring inwendig
Wird unterm Hute haben, was Amphitruo nicht hat.
Nun aber können die Hausleute diese Zeichen
Nicht sehen; euch allein erscheinen sie nur sichtbar.
Doch, wie ich sehe, kommt dort aus dem Hafen schon
Der wahre Sosia mit einer Leuchte her.
Den will ich, wie er kommt, sogleich vom Hause treiben.
Da ist er; pocht schon an. Nun lohnts der Müh, zu
sehn,
Wie Jupiter und Mercur jetzt ihre Rollen spielen.

Erster Akt.

Erste Szene. 3)

Mercur. Sosia.

Sosia (mit einer Leuchte in der Hand, ohne den Mercur zu bemerken).

Wer ist so kühn, wie ich? wer so voll Selbstvertrauen?
Ich kenne die Jugend hier — und geh' doch Nachts allein!
Doch wie? wenn die Dreimänner 4) mich gefangen nähmen?
Dann werd' ich morgen aus der Kammer zu Schlägen geholt, 5)
Darf nicht ein Wörtchen reden, selbst mein Herr kann mir
Nicht helfen, und Alle glauben, mir geschäh' noch Recht;
Dann schmieden mich acht tüchtge Kerls wie einen Ambos —
So nimmt mich Fremdling denn die Stadt gastfreundlichst auf. 6)
Und daran ist mein ungeduldger Herr Schuld; er trieb
Mich in der Nacht, trotz allem Sträuben, aus dem Hafen.
Hätt' er mich denn nicht auch am Tage schicken können?

Hart ist der Dienst bei einem mächtigen Manne schon;
Doch eines Reichen Sklav' hat's noch elender.
Denn Tag und Nacht gibt ihm sein Herr vollauf zu
thun,
Bothschaft und Arbeit, daß er nimmer rasten kann.
Er selbst, der Reiche, frei von jeder Arbeit,
Glaubt alles thun zu dürfen, was ihm nur beliebt,
Hält alles billig, denkt nicht, was arbeiten heißt,
Noch, ob recht oder unrecht ist, was er befiehlt.
So wird von Sklaven viel Unbilliges gefordert;
Doch muß man schon die Last erdulden und ertragen.

Mercur.

Ich hätt' wohl mehr Recht, über Sklaverei zu klagen,
Denn, frei noch heute, macht mein Vater mich zum
Sklaven.
Doch nein! er ein geborner Sklave kann darüber klagen,
Ich aber bin ja nur ein Schalk von einem Sklaven. 7.)

Sosia. (für sich)

Oft fiel mir's ein;
Wer ankömmt, dank' den Göttern für ihre guten Dienste!
Wenn sie mich nach Verdiensten nun belohnen wollten,
So schickten sie mir Einen, der mir das Gesicht
Zerkratzte, weil ich undankbar ihr Gutes annahm.

Mercur.

Er weiß, was selten jemand weiß, — was er verdient.

Sosia.

Was allen Bürgern und mir selbst unglaublich schien,
Ist nun geschehn; wir sind mit heiler Haut daheim.

Die Legionen ziehen siegreich schon nach Hause,
Der blutge Krieg ist aus, der Feind aufs Haupt geschlagen,
Und jene Stadt, die viel Thebaner hingestreckt,
Ist durch der Krieger Kraft erobert und besiegt,
Und dies zwar meist durch Kunst und Glück von meinem Herrn.
Er hat sein Heer mit Beute, Land und Ruhm staffirt,
Und dem Thebanerkönig seinen Thron befestigt.
Mich sandt' er voraus aus dem Hafen, seiner Frau
Zu melden, daß er den Krieg zum Flor des Staats geendet.
Nun will ich sinnen, was ich bei meiner Ankunft sage,
Belüg' ich sie, so bleib' ich meiner Art getreu;
Denn, wie die Schlacht am ärgsten war, lief ich am ärgsten.
Doch stell' ich mich, als wär' ich selbst dabei gewesen,
Und sagte, was ich sah; doch w i e? mit welchen Worten?
Das will ich jetzt wohl überlegen. S o will ich reden:
Als wir ankamen und das Land betreten hatten,
Da sandt' Amphitruo sogleich die Vornehmsten,
Und ließ durch sie dem Feinde seine Meinung sagen:
Wofern sie Räuber und Geraubtes ohne Schwertstreich
Auslieferten, woll' er sein Heer sogleich heimführen;
Auch zögen die Argiver ab, und Ruh' und Frieden
Sey ihnen gewährt. Wo sie den Vorschlag nicht eingingen,
So würd' er ihre Stadt mit Feuer und Schwert zerstöhren.

Als die Gesandten dies dem Feind' so wieder sagten,
Gab dieser ihnen, voll Vertrau'n auf seinen Muth
Und seine Macht, infam impertinente Antwort.
Er könne, sagt' er, sich und die Seinen schon beschützen,
Sie möchten daher nur schnell ihr Heer nach Hause
führen.
Als die Gesandten diese Antwort brachten, ließ
Amphitruo sein Heer gleich aus dem Lager rücken.
Der Feind kömmt aus der Stadt, gar wunderschön be-
waffnet.
Da beiderseits nun eine Menge Leute dastehn,
In Reih' und Glieder eingetheilt, da stellten wir
Die Unsrigen nach unsrer Art und Weise,
Und so der Feind die Seinigen uns gegenüber.
Dann traten beide Feldherrn in die Mitte
Von beiden Heeren, und besprachen sich zusammen.
Sie machten aus, wer diese Schlacht verlöhre, müßte
Sich selbst sammt Stadt und Haus und Heerd dem
Feind ergeben.
Als dies vorbei war, schmetterten rings die Trompeten;
Die Erde bebt; man schreit und heult auf beiden Seiten.
Die Feldherrn beide thun dem Jupiter Gelübde,
Und muntern ihre Legionen auf.
Ein jeder thut, was er vermag und kann,
Haut mit dem Schwert, bricht Spieße; vom Gebrülle
dröhnt
Der Himmel; aus ihrem Keuchen und Schnauben wird
ein Nebel.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Durch Hieb und Wunde stürzen sie zur Erde nieder.
Und endlich hat denn unser Arm nach Wunsch gesiegt;
Der Feind fällt dicht dahin, die Unsern dringen ein,
Wir siegen, voll von Kriegeswuth.
Und dennoch wendet keiner sich zur Flucht,
Und keiner weicht vom Platz; man kämpft auf einem Fleck,
Läßt sich erschlagen, eh' man von der Stelle ging.
Ein Jeder liegt, da wo er stand, in seiner Reih.
Als nun Amphitruo, mein Herr, dieß sah, beordert
Er gleich die Reuterei in die rechte Flanke zu fallen,
Die schnell gehorchet, und mit wüthendem Geschrei
Rechts in den Feind stürmt, und das ungerechte Heer
Mit Recht zermetzelt und zertrampelt und zerstampft.

Mercur.

Noch hat der Kerl kein einz'ges Wort gelogen, ich war
Mit meinem Vater bei der Schlacht zugegen.

Sosia.

Der Feind ergreift die Flucht, den Unsern wächst der
Muth.
Der Flieh'nden Rücken wird mit Pfeilen dicht gespickt.
Amphitruo haut selbst mit eigner Hand den König
Zusammen. Das Treffen währt vom Morgen bis zum
Abend.
Ich will's auch nie vergessen! denn keinen Bissen aß ich
Den ganzen Tag. Die Nacht macht nur der Schlacht
ein Ende.
Den Tag drauf kommen aus der Stadt die Ersten weinend;

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Die Händ' in heilger Binde, flehn sie um Verzeihung; 8)
Und übergeben sich, die Stadt und ihre Kinder,
Und Heiliges und Menschliches in unsre Macht.
Mein tapfrer Herr bekömmt noch einen goldnen Becher,
Aus welchem sonst ihr König trank. — So will ich sagen. —
Jetzt thu ich meines Herrn Befehl, und geh' in's Haus.

Mercur.

Er will hieher; ich muß ihm nun entgegen gehn.
Er soll mir heute nicht in dieses Haus hinein.
Ich bin sein Ebenbild, da hab' ich ihn zum Besten.
Doch weil ich seine Gestalt und seinen Stand schon trage,
So muß ich sein Betragen auch nachahmen,
Muß bös, verschmizt und listig seyn, und ihn vom Thor
Durch Bosheit, seine eigne Waffe, treiben. —
Doch wie? er schaut gen Himmel. Will sehn, was er thut.

Sosia. (Gegen Himmel sehend.)

Traun! wo ich Etwas glauben oder wissen kann,
So glaub' ich, daß der Abendstern heut Nacht betrunken schläft.
Es will sich gar kein Bär am Himmel rühren,
Und Luna selbst bewegt sich nicht vom Fleck; auch wollen
Orion und Plejaden gar nicht untergehn.
Sie bleiben stillestehn, die Nacht nimmt gar kein Ende. 9)

Mercur.

Nur fort, o Nacht! wie du begannst; willfahr' dem Vater.
Dem Besten dienst du auf das Beste, zu deinem Besten!

Sosia.

Von solcher Länge denk' ich keine Nacht als jene,
Da ich ganz durchgepeitscht an einem Pfeiler hieng.
Die war, beim Pollux! länger noch als diese!
Mir scheint, auch Phöbus schläft wohl noch, hübsch voll-
gezecht,
Und ließ sich bei dem Schmause gar zu gut geschehn.

Mercur. (immer noch für sich.)

Was sagst du, Schuft? glaubst du, die Götter glichen
dir?
Ich will dir schon dein Lästermaul begrüssen;
Komm' nur zu mir; dich soll die schwere Noth!

Sosia. (Ebenfalls noch immer für sich.)

Wo sind die Buhler nun, die ungern alleine schlafen?
Die Nacht ist ganz gemacht zu arger Buhlerei.

Mercur.

Mein Vater handelt dem gemäß recht klug und weislich,
Und hält Alcmenen hübsch nach Herzenslust im Arm.

Sosia.

Nun will ich gehn, ihr, was mein Herr befahl, zu sagen.
(Indem er näher gegen das Haus kömmt.)
Hu! wer ist der dort vor dem Haus? scheint mir ver-
dächtig!

Mercur.

Du aller Memmen feigste!

Sosia.

Wer mag es seyn? wahrscheinlich
Hat er mir meinen Mantel abzudecken Lust.

Mercur.

Er bebt; ich muß ihn narren.

Sosia.

Mir klappern schon die Zähne.
Der will mich Fremdling, traun, beim Prügel-Schi bewirthen! 10.)
Er ist, fürwahr, gutherzig; weil mein Herr mich
Zu wachen zwingt, schlüg' er mich gern in ew'gen Schlaf.

(Indem er sich dem Mercur noch mehr nähert.)

O weh! was für ein Kerl! wie groß und baumstark!

Mercur.

Ihm gegenüber will ich nun laut reden.
Wenn er mich hört, fängt er zu zittern an.

(Mit erhobner Stimme.)

Ihr Fäuste! schon lange bekam mein Magen nichts durch euch!
Zwar habt ihr gestern erst vier ausgezogne Kerl
In Schlaf versetzt; doch scheint mir das schon eine Ewigkeit.

Sosia.

Ich fürcht', ich ändre bald den Namen und heisse Fünfter.
Statt Sosia. Vier, sagt er, hätt' er schon in Schlaf versetzt;
Ich werde wohl die Zahl vermehren.

Mercur.

(Indem er seine Fäuste schwingt und sich zum Schlagen anschickt.)

So wird's gehn.

Sosia.

Er schürzt sich auf; jetzt geht es los!

Mercur.

Der kömmt nicht ohne Prügel fort!

Sosia.

Wen meint er?

Mercur.

Wer mir jetzt naht, dem tisch' ich Prügel auf.

Sosia.

Ich esse nichts so spät; auch hab' ich schon gespeis't.
Ein solches Gastmahl mußt du Hungrigen auftischen.

Mercur. (Die Fäuste wiegend.)

Hm! diese Faust hat ihr Gewicht. 11)

Sosia.

O weh! er wiegt die Fäuste!

Mercur.

Wie? wenn ich ihn zum Schlafen streichelte?

Sosia.

Ist nicht nöthig;
Ich habe ja drei Nächte schon gewacht.

Mercur.

Ei doch!

Die Hand will auch das Wangenstreicheln gar nicht lernen!

Wen die Faust trift, der muß ein andres Aussehn kriegen!

Sosia.

Er wird mich wohl durch seine Kunst noch ganz umstalten.

Mercur.

Wen sie berührt, dem darf kein Zahn im Munde bleiben.

Sosia.

Er möchte mich wie einen Aal entknochen. Ferne
Von dem Entknocher! Weh mir, wenn er mich erblickt!

Mercur.

Der Mensch da riecht zu seinem Unglück.

Sosia (wehmüthig).

So riech' ich wirklich?

Mercur.

Er kann nicht ferne seyn, doch war er fern von hier.

Sosia.

Der Mensch ist ein Wahrsager.

Mercur.

Wie freu'n sich meine Fäuste!

Sosia.

Gilt's mir, so bitt' ich sie zuerst an einer Wand zu mildern.

Mercur (als hätte er Sosia's Rede erst jezt bemerkt).

Ein Wort flog an mein Ohr.

Sosia.

Ich Dummkopf! warum rupft' ich
Ihm nicht die Federn aus? Geflügelt meine Worte! 12)

Mercur.

Er schleppt sich Unheil zu durch seinen eignen Esel. 13)

Sosia (in Verwunderung).

Ich hab' ja keinen Esel.

Mercur.

Die Faust soll ihm aufladen!

Sosia!

Ich bin noch von der Seereis' matt; mir ist noch übel;
Kann leer kaum gehn, geschweige denn mit einer Last.

Mercur.

Ich weiß nicht, wer da spricht.

Sosia.

Wohl mir! er sieht mich nicht.
Er meint, der Weiß-nicht spräch'; ich aber heisse
Sosia.

Mercur.

Hier von der Rechten kömmt der Ton, der an mein Ohr
schlägt.

Sosia.

Ich krieg' wohl heut noch statt des Tons, der ihn
schlägt, Schläge.

Mercur.

Er kömmt recht schön auf mich zu.

Sosia.

Hu! Ich bin ganz starr.
Früg' mich jezt Einer, wo ich sey, — ich wüßt' es nicht.
Die Furcht macht, daß ich mich kaum rühren kann.
Nun ist's um mich und meines Herrn Befehl geschehn!
Doch wie? wär's nicht am besten, ihn kek anzureden?
Schein' ich beherzt, so wagt er sich nicht über mich.

Mercur (laut zu Sosia).

Wohin du, der den Feuergott in der Leuchte trägt?

Sosia.

Was frägst du mich, du, der den Leuten Arm und
Bein zerbricht?

Mercur.

Frei oder Sklave?

Sosia.

Wie es mir beliebt.

Mercur.

Ei wirklich?

Sosia.

Ja.

Mercur.

Durch und durch Gebläuter! 13)

Sosia.

Du lügst; ich bin's noch nicht.

Mercur.

Ich will dich's gleich bekennen machen.

Sosia.

Ist gar nicht nöthig.

Mercur.

Darf ich erfahren woher, warum, von wem du kömmst?

Sosia.

Von dort; bin meines Herren Sklave. Weißt du's jetzt?

Mercur.

Ich will dir heute noch den Lästermund zustopfen!

Sosia.

Das kannst du nicht; er ist zu gut verwahrt.

Mercur.

Noch immer?

Was hast du bei dem Hause da zu thun?

Sosia.

Was du?

Mercur.

Der König Creon stellt des Nachts hier Wächter aus. 14)

Sosia.

Recht; weil wir ferne sind, beschützt er uns daheim.
Nun aber geh' und sag', ein Diener sey gekommen.

Mercur.

Ich weiß nichts von dem Dienst; doch packst du dich nicht schnell,

So möchte man dich nicht gar dienstfertiglich empfangen.

Sosia.

Hier wohn' ich und bin Sklave da.

Mercur.

Nun hör' mich an:

Gehst du nicht fort, so mach' ich dich noch stolz.

Sosia.

Wie das?

Mercur.

Du wirst nicht gehn, nein, weggetragen, wenn ich den Knüttel nehme.

Sosia.

Hörst du denn nicht, daß ich ein Sklav' von diesem Hause bin?

Mercur.

Gehst du nicht Augenblicks, so setzt es Schläge ab.

Sosia.

Du willst mir's Haus verbiethen, da ich nach Hause komm'?

Mercur.

Ist dies dein Haus?

Sosia.

Ja, sag' ich, ja!

Mercur.

Wer ist dein Herr?

Sosia.

Amphitruo, der Feldherr der Thebaner und
Alcmenens Mann.

Mercur.

Was sagst du? wie soll dein Name seyn?

Sosia.

Die Theber nennen mich Sosia; Davus war mein Vater.

Mercur.

Dich hat dein Unstern heute hergeführt, du Bildniß
Der Kekheit, voll zusammen geflickter Ränk und Lügen!

Sosia.

Ich komm' nur mit geflicktem Kleide — nicht mit Ränken.

Mercur.

Da lügst du; mit den Füssen kömmst du; nicht mit dem
Kleide.

Sosia.

'S ist wahr!

Mercur. (indem er ihn schlägt.)

Ich muß dich für die Lüge prügeln.

Sosia.

Traun, nein! das will ich nicht.

Mercur. (indem er ihn nochmahl schlägt.)

Traun, gegen deinen Willen;
'S ist fest gesetzt, und steht gar nicht in deiner Willkühr.

Sosia.

Erbarmen!

Mercur.

Wagst du dich noch Sosia zu nennen,
Da ich es bin?

Sosia.

Ich bin des Tod's!

Mercur. (Ihn schlagend.)

Noch nicht, doch bald.
(Indem er absetzt.)
Weß bist du nun?

Sosia.

Dein; deine Faust macht mich dein eigen.
(laut rufend.)
Ihr Bürger, Hülfe!

Mercur.

Noch schreien, Schurke? sprich, weswegen
Kamst du hieher?

Sosia.

Damit du Einen prügeln konntest.

Mercur.

Weß bist du?

Sosia.

Amphitruo's Sklave Sosia.

Mercur. (schlägt ihn wieder.)

Weil du lügst,

Kömmt noch ein Zusatz. Ich bin Sosia, nicht du.

Sosia.

O möchtest du es seyn, daß ich dich prügeln könnte!

Mercur.

Noch muchsen?

Sosia.

Ich schweig'.

Mercur.

Wer ist dein Herr nun?

Sosia.

Wer du willst.

Mercur.

Dein Name?

Sosia.

Keiner, wenn du mir nicht einen giebst.

Mercur.

Du sagtest ja, du sey'st Amphitruo's Sklave Sosia?

Sosia.

Ich irrte mich; ich wollte sagen, sein Kam'rad.

Mercur.

Ich wußte, daß wir keinen Sosia haben als mich.
Die Sinne verließen dich.

Sosia.

O lieber deine Fäuste!

Mercur.

Ich bin der Sosia, der du zu seyn erst vorgabst.

Sosia.

O laß mich nur ein Wörtchen reden, ohne mich zu schlagen!

Mercur.

Ich mache Waffenstillstand, wenn du reden willst.

Sosia.

Du bist zu stark; ich rede gar nichts, bis wir Friede haben.

Mercur.

Red'! nichts soll dir geschehen.

Sosia.

Darf ich trauen?

Mercur.

Ja.

Sosia.

Doch wenn du lügst?

Mercur.

So mag Mercur dem Sosia zürnen!

Sosia.

Merk' auf; ich darf nun reden, was ich will. (Mit erhobner Stimme.)

Ich bin Amphitruo's Sklave Sosia!

Mercur. (drohend.)

Vom neuen?

Sosia.

Wir haben Fried'; ich rede wahr.

Mercur. (Schlägt ihn wieder.)

Da giebt es Schläge.

Sosia.

Thu' nur, was dir beliebt; du bist nun einmahl stärker.

Doch was du thust, ich kann's beim Hercles! nicht verschweigen.

Mercur.

Dein Lebtag bringst du mich heut nicht vom Sosia weg.

Sosia.

Und du sollst mich zu keinem als dem unsern machen.

Wir haben einmahl keinen Sosia ausser mir,

Da ich mit meinem Herrn in's Feld gezogen bin.

Mercur.

Er ist von Sinnen.

Sosia.

Du bist selbst, was du mir Schuld giebst.
Wie, Schurke, wie? ich wäre nicht Amphitruo's Sklave?
Kam unser Schiff nicht diese Nacht vom Perserhafen,
Das mich herführte? hat mich nicht mein Herr geschickt?
Steh' ich nicht mit der Leuchte vor unserm Haus?
Und sprech' und wach' ich nicht? hat der mich nicht gebläut?
Ja wohl! mich schmerzen meine Backen noch.
Was zweifl' ich also? was geh' ich nicht in unser Haus?

(Er will in das Haus gehen.)

Mercur.

In euer Haus?

Sosia.

Ja doch.

Mercur.

Was du jetzt Alles sagtest,
Ist ganz erlogen. Ich bin Amphitruo's Sosia.
In dieser Nacht kam unser Schiff vom Perserhafen;

Wir haben die Stadt, die Pterela beherrscht', erobert,
Das Teleboer Heer auf's Haupt geschlagen,
Und eigenhändig hieb mein Herr den König nieder.

Sosia. (Beiseite.)

Hör' ich ihn also reden, so glaub' ich mir selbst nicht.
Was dort geschah, das sagt er Alles auf ein Haar.
(Laut.)
Sag, was bekam Amphitruo von den Teleboern?

Mercur.

Den Becher, aus welchem sonst der König trank.

Sosia.

Er sagt's! — Wo ist er jetzt?

Mercur.

Versiegelt und verwahrt
In meines Herrn Küste.

Sosia.

Doch mit welchem Siegel?

Mercur.

Die Sonn' im Viergespann aufgehend. — Willst du mich fangen?

Sosia. (Ganz betroffen bei sich selbst.)

Ich komm' nicht auf, muß einen andern Namen suchen. —
Ich weiß schon, wo er's sah. Ich will ihn doch ertappen.

Was ich allein im Zelte that, wobei kein andrer
Zugegen war, das kann er mir doch nimmer sagen.

(laut.)

Nu, wenn du Sosia bist, was thatst du denn im Zelt,
Da man am ärgsten stritt? sagst du's, so geb' ich mich.

Mercur.

Ich zapfte Wein in ein Geschirre.

Sosia. (Für sich.)

Auf der Spur!

Mercur.

Und soff ihn rein, wie ihn die Mutter Rebe gab.

Sosia. (Für sich.)

Ganz unbegreiflich! er muß im Geschirr gelegen haben!
Denn wahr ists, daß ich ein Geschirr voll Wein dort austrank.

Mercur.

Nun? hab' ich dir bewiesen, daß du nicht Sosia bist?

Sosia.

Du sagst, ich wär' es nicht?

Mercur.

Nein, weil ich selbst es bin.

Sosia.

Ich schwöre dir beim Zeus — ich bin's und rede wahr!

Mercur.

Ich aber schwöre beim Mercur — Zeus glaubt dir nicht.
Er glaubt mir ohne Schwur mehr als dir, wenn du schwörst.

Sosia.

Wenn ich nicht Sosia bin — wer bin ich denn? das frag' ich.

Mercur.

Wo ich nicht Sosia seyn will, sollst du's seyn. Jetzt aber,
Da ich es bin, bekömmst du Schläg', wenn du nicht gehst.

Sosia. (Für sich.)

Wenn ich ihn so anseh' und meine Gestalt betrachte
Wie ich's im Spiegel sah — er sieht mir durchaus gleich.
Auch hat er Hut und Kleid ganz so, wie ich. Fuß, Schenkel,
Statur, geschorner Kopf, Aug', Nase, Lippen, Wangen,
Kinn, Bart und Hals — ganz wie bei mir. Was braucht's viel Worte?

Hat er am Rücken Narben, so kann nichts gleicher
seyn. — 15)
Bedenk' ich's aber, so bin ich der noch, der ich war.
Ich kenne meinen Herrn, dies Haus, und bin bei
Sinnen.
Nun mag er sagen, was er will, ich poch' an's Thor.

Mercur.

Wohin?

Sosia.

In's Haus?

Mercur.

Bestiegst du jetzt Zeus' Wagen auch,
Und flögst davon gar, kaum entgingst du deinem Un-
stern!

Sosia.

Darf ich nicht meiner Frau, was mich mein Herr hieß,
melden?

Mercur.

Der deinen, was du willst; zu meiner kömmst du nicht.
Und machst du mich toll, so schlag' ich dich noch lenden,
lahm.

Sosia.

Da geh' ich lieber. Ihr Götter! wo ging's mir so übel?
Wo ward ich so verändert? wo so umgestaltet?
Hab' ich mich wo zurückgelassen? mich vergessen?
Denn er trägt ganz mein Bild, wie ich es vormals hatte.

Mir Lebenden geschieht, was keiner mir Todtem thun wird. 16)
Ich geh' zum Hafen, und erzähl' es meinem Herrn. —
Doch, wenn auch er mich nicht mehr kennte? Gebe Zeus,
Daß ich mit kahlem Kopf noch heut den Hut empfange. 17)

(Er geht ab.)

Zweite Szene.

Mercur.

Der Streich ist mir gelungen. Nu, den Lästigsten
Hab' ich vom Thore wohl entfernt, damit mein Vater
Sein Liebchen doch recht ruhig herzen kann.
Wenn er zu seinem Herrn Amphitruo kömmt, so wird er
Ihm nun erzählen, daß ein Sklave Sosia ihn
Vom Thor' getrieben. Jener wird's für Lüge halten,
Und ihm nicht glauben, daß er, dem Befehl nach, hier war.
Sie beide und die ganze Hausgenossenschaft
Amphitruo's will ich mit Irrthum und Wahn erfüllen,
Bis sich mein Vater an dem Liebchen satt geküßt.
Dann sollen Alle wissen, was geschehen ist;
Und Jupiter wird bei Alcmenen, und dem Ehherren
Den alten Ehfrieden wiederum herstellen.
Denn gräulich wird Amphitruo mit ihr lärmen, poltern,
Und sie des Ehebruchs beschuld'gen; doch mein Vater
Wird all den Zwist beilegen und besänftigen.
Nun wird Alcmene, was ich euch noch nicht vertraute,

Noch heute Zwillingsknäbelein gebähren,
Den einen, Iphiclus, im zehnten Monat,
Den andern, Hercules, im siebenten nach der Saat.
Der eine, Jovis Kind, der andre des Amphitruo;
Doch hat der Kleinere den größern Vater,
Der Größere den kleinern. 18) Kennt ihr euch nun aus?
Doch um Alcmenen nun bei Ehren zu erhalten,
Macht Zeus, daß sie von beiden zugleich entbunden wird,
Und so mit einer Müh' zwei Schmerzen übersteht,
Auch nicht in den Verdacht des Ehebruchs verfällt,
Und ihre Liebschaft immerzu verborgen bleibt.
Und dennoch wird Amphitruo, wie gesagt, die Sache
Erfahren. Was ist's denn auch? hm! Niemand wird es ihr
Zur Schande rechnen, denn man wird's nicht glauben, daß
Ein Gott sein eigenes Vergehn und seine Schuld
Auf eine Sterbliche soll springen lassen.
Doch stille nun; die Thüre knarrt,
Und der vermeintliche Amphitruo kömmt
Mit der geborgten Gattin schon heraus.

Dritte Szene.

Jupiter. Alcmena. Mercur.

Jupiter.

So lebe wohl; besorge unser Haus wie immer;
Doch schone dich, denn voll ist schon die Zahl der Monden. 19)
Ich muß von hier; was du gebierst, heb' es empor 20)

Alcmena.

Wie kömmt's, mein Mann, daß du so schnell von Hause
geh'st?

Jupiter.

Nicht, weil ich deiner und des Hauses überdrüßig;
Doch ist der Feldherr nicht beim Heere gegenwärtig,
Geschieht, was nicht geschehn soll, öfter als was ge-
schehn soll.

Mercur. (An die Zuschauer.)

Er ist mein Vater zwar, doch ein erzschlauer Fuchs!
Bemerket nur, wie süß er mit dem Weibchen kos't!

Alcmena.

Nun seh ich wohl, wie viel bei dir die Gattin gilt.

Jupiter.

Genügt dir nicht, daß ich gleich dir kein Weibchen liebe?

Mercur. (für sich.)

O wüßte Juno um das Stückchen hier, ich wette,
Du wolltest lieber Amphitruo seyn, als Zeus.

Alcmena.

Deß sollen Thaten mich, nicht Worte, überzeugen.
Du gehst von hier, eh' sich das Lager noch erwärmt,
Kömmst gestern Nachts, und eilst schon fort; ist das
wohl schön?

Mercur. (für sich.)

Ich will sie grüßen und den Vater auch fuchsschwänzen.
(laut zu Alcmenen.)

Mich däucht, von allen Sterblichen liebt seine Gattin
Kein einziger so leidenschaftlich, als er dich.

Jupiter.

Kenn' ich dich, Schurke, nicht? willst du mir aus den Augen?
Was hast du, Schlingel, hier zu thun? dich viel zu muchsen?
Gleich soll dich dieser Stab . . . .

Alcmena. (Ihn zurückhaltend.)

Nicht doch!

Jupiter. (Zu Mercur.)

Nur noch ein Wort!

Mercur.

Das erste Kompliment ist übel ausgefallen!

Jupiter. (Zu Alcmenen.)

Was du erst sagtest, darf dich wirklich nicht entrüsten.
Heimlich ging ich vom Heer, und stahl dir den Besuch,
Daß du von mir zuerst vernähmst, was ich vollbracht.
Ich sagte dir Alles; liebt' ich dich nicht so, nie hätt' ich's
Gethan.

Mercur.

Wie gesagt, er schläfert sie durch Schmeicheln ein.

Jupiter.

Damit das Heer nichts merket und nicht sagt, ich zög'
Mein Weib dem Staate vor, so muß ich jetzt zurück

Alcmena.

Dein Abschied macht mich weinen.

Jupiter.

Verdirb die Aeuglein nicht;
Ich komme bald zurück.

Alcmena.

Wie lange währt dies bald!

Jupiter.

Ungerne trenn' ich mich von dir.

Alcmena.

Das seh' ich wohl;
Drum kömmst und gehst du auch in Einer Nacht. (Sie umschlingt ihn.)

Jupiter.

Was hältst du mich?
'S ist hohe Zeit; eh's dämmert, muß ich aus der Stadt.
(Er giebt ihr einen Becher.)
Den Becher, den ich ob meiner Tapferkeit bekam,
Aus welchem sonst der König trank, den ich erschlug,
Ihn schenk' ich dir.

Alcmena.

Du zeigst dich groß, wie immer. (Den Becher betrachtend.)
Beim Castor! eine Gabe, ganz des Gebers würdig!

Mercur.

Ganz Ihrer würdig, die ihn zum Geschenk erhält.

Jupiter.

Schon wieder? Schlingel, kann ich dich nicht gleich zermalmen?

Alcmena.

O zürne nicht dem Sosia um meinetwegen!

Jupiter.

Nu, wie du willst.

Mercur. (An die Zuschauer.)

Die Liebe macht ihn toll und rasend.

Jupiter. (Abschied nehmend.)

Willst du noch sonst was? 21)

Alcmena.

Daß du mich auch abwesend liebest.

Mercur.

Herr, laß uns gehn, es wird schon Tag.

Jupiter.

Geh voraus, Sosia;
Ich folge bald. (Mercur ab.)
(Zu Alcmenen.) Was wünschest du noch?

Alcmena.

Daß du bald kommest.

Jupiter.

Ja, eh' du glaubst, will ich schon hier seyn; sey nur ruhig.

(Alcmena geht ins Haus.)

O Nacht, die meiner harrte, nun entlaß ich dich!
Weich' nun dem Tag', daß helles Licht den Menschen
leuchte;
So viel du länger warst, als die verfloßne Nacht,
So viel will ich den Tag verkürzen, daß ihr gleich seyd,
Und auf die Nacht Tag werde. Nun folg' ich dem Mercur.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Amphitruo. Sosia. 22)

Amphitruo.

Frisch! folge mir!

Sosia.

Ich folge dir ja auf dem Fuß.

Amphitruo.

Mir scheint, du bist ein Erzspitzbube.

Sosia.

Weshalb denn?

Amphitruo.

Weil du erzählst, was weder war, noch ist, noch seyn wird.

Sosia.

Sieh da! du machst es wieder ganz nach deiner Art,
Und glaubst den Deinen nichts.

Amphitruo.

Nach welcher Art? wie, Bube?
Die Zunge will ich dir abschneiden.

Sosia.

Ich bin dein:
Kannst also mit mir thun, was dir beliebt.
Doch sollst du mich durch nichts abschrecken können,
Herauszusagen, was sich hier ereignet hat.

Amphitruo.

Wie, Schlingel, du behauptest, du wärst jetzt zu Hause,
Da du hier gegenwärtig bist?

Sosia.

Ich sag' die Wahrheit.

Amphitruo.

Die Götter werden dich bestrafen, und ich heut noch.

Sosia.

Das steht bei dir, denn ich gehöre dir.

Amphitruo.

Du wagst es, Schurke, Spott mit deinem Herrn zu treiben?
Du wagst, mir zu erzählen, was kein Mensch noch sah,
Und was auch nie geschehn kann, daß zu gleicher Zeit
Sich ein Mensch an zwei Orten soll zugleich befinden?

Sosia.

Die Sach' verhält sich, wie ich sage.

Amphitruo.

Zeus strafe dich!

Sosia.

Welch eine Strafe hab' ich denn um dich verdient?

Amphitruo.

Du frägst noch, Unverschämter? hast mich noch zum Besten?

Sosia.

Du schöltest mich mit Recht, wenn es sich so verhielte;
Ich lüge aber nicht, und sage, was geschah.

Amphitruo.

Mir scheint, er ist betrunken.

Sosia.

O daß ich's wäre!

Amphitruo.

Du wünschest das Geschehne.

Sosia.

Ich?

Amphitruo.

Ja du; wo trankst du?

Sosia.

Ich habe nirgends was getrunken.

Amphitruo.

Welch ein Bube!

Sosia.

Ich sagt' es dir ja zehnmahl schon,
Und sag' es noch, ich bin zu Hause.
Hörst du? ich selbst, ich Sosia, bin bei dir.
Scheint dir's nun deutlich,
Klar und verständlich g'nug gesagt?

Amphitruo.

Fort! packe dich von hier!

Sosia.

Was hat das zu bedeuten?

Amphitruo.

Du bist verpestet.

Sosia.

Warum sagst du das?
Ich bin ja ganz gesund, frisch und wohlauf.

Amphitruo.

Komm' ich nur unverletzt nach Haus, so will ich dir
Dein Wohlseyn heute noch vermindern; elend sollst
Du dich befinden. Folg nun, wenn's beliebt, dem Herrn,
Den du mit deinem tollen Geschwätz zum Besten hast,
Und ihn, weil du versäumt hast, was er dir befahl,
Belügen willst, und ihm erzählst, was nie geschehn kann,

Was

Was noch kein Mensch erzählen hörte, du Spitzbube!
Die Lügen sollen heut auf deinen Rücken springen.

Sosia.

Das höchste Elend für den guten Sklaven ist's,
Wenn er die Wahrheit sagt, und sie der Herr nicht zuläßt.

Amphitruo.

Wie, Schurke, kann's geschehn, (Beweise will ich hören)
Daß du hier und zu Hause bist? Das sage mir.

Sosia.

Ich bin zugleich hier und dort. Ein jeder mag sich wundern;
Dir selber kann's nicht wunderbarer seyn, als mir.

Amphitruo.

Wie?

Sosia.

Wunderbarer kann's dir selbst nicht seyn, als mir.
Ich glaubte es, beim Himmel, anfangs selber nicht,
Bis Sosia, jenes Ich, es mich ihm glauben machte.
Er sagte Alles her, was, als wir vor dem Feinde,
Geschehen war, und nahm mir Namen und Gestalt.
Milch gleicht der Milch nicht mehr, als jenes Ich mir selbst.
Denn als du mich vor Tags vom Hafen nach Hause schicktest. . . .

Amphitruo.

Nun?

Sosia.

Stand ich schon vorm Haus, eh' ich noch angekommen.

Amphitruo.

Welch ein Geschwätz! Bist du bei Sinnen?

Sosia.

Wie du siehst.

Amphitruo.

Es muß ihm was von böser Hand geschehn seyn, seit er
Von mir ging. 23)

Sosia.

Ja, von Fäusten bin ich ganz zerschlagen.

Amphitruo.

Wer schlug dich denn?

Sosia.

Ich selbst, ich, der ich jetzt zu Hause bin.

Amphitruo.

Antworte mir jetzt nichts, als was ich fragen werde.
Fürs erste will ich hören, wer jener Sosia sey?

Sosia.

Dein Sklave.

Amphitruo.

An dir Einem hab' ich schon zu viel;
Auch hatt' ich nie einen Sklaven Sosia, als dich.

Sosia.

Nun will ich dir bei deiner Ankunft vor dem Hause
Noch ausser mir den zweiten Sosia finden machen,
Vom selben Vater, von meiner Gestalt und meinen
Jahren;
Mit einem Wort, du hast den Sosia nun doppelt.

Amphitruo.

Du sagst mir Wunderdinge. Sahst du meine Frau?

Sosia.

Ich durfte nicht in's Haus hinein.

Amphitruo.

Wer wehrte dir's?

Sosia.

Derselbe Sosia, der mich, wie gesagt, zerschlug.

Amphitruo.

Wo ist er denn?

Sosia.

Ich, sagt ich. Wie oft muß ich's dir sagen?

Amphitruo.

Sag mir, hast du nicht kürzlich erst geschlafen?

Sosia.

Nirgends.

Amphitruo.

Und jenen Sosia vielleicht im Traum gesehen?

Sosia.

Des Herrn Befehl pfleg' ich nie schläfrig auszuführen.
Ich sah ihn wachend, seh dich wachend, spreche wachend,
Und wachend schlug er auch mich Wachenden mit Fäusten.

Amphitruo.

Wer?

Sosia.

Sosia, sag' ich, jenes Ich. Verstehst du nicht?

Amphitruo.

Wer könnte dich verstehn? du schwätzest nichts als Unsinn.

Sosia.

Wirst ihn gleich kennen.

Amphitruo.

Wen?

Sosia.

Den Sklaven Sosia.

Amphitruo.

So folge mir; ich muß die Sache untersuchen.
Laß Alles aus dem Schiffe bringen, wie befohlen.

Sosia.

Was du befahlst, bedenke und befolg' ich stets,
Und habe deinen Befehl nicht mit dem Wein vertrunken.

Amphitruo.

Die Götter geben, was du sagst, sey ungeschehn!

Zweite Szene.

Alcmena. Amphitruo. Sosia. Thessala.

Alcmena. (Ohne den Amphitruo zu bemerken).

Wie klein und unbedeutend ist die Wonne
Im Menschenleben!
Wie viel dagegen ist des Schmerzlichen bestimmt
Der Lebenszeit! So ist's der Götter Schluß.
Der Wonne soll die Trauer als Gefährtin folgen;
Wird Gutes uns zum Theil, rasch ist mehr Böses da
Daheim erfahr' ich's an mir selber nun, der wenig
Der Wonne ward. Nur eine Nacht ward mir vergönnt
Zu sehn den Gatten; schnell ging er weg vor Tages
Grauen.
Nun schein' ich mir allein, da der Geliebt'ste weg ist.
Mehr Schmerz macht mir sein Scheiden, als sein Kommen Wonne;
Doch tröstet mich, daß er im Krieg gesiegt und ruhmvoll
Heimkehrte. Sey er fern! wenn nach erworbnem Ruhm
Er nur nach Hause eilt, so will ich seine Trennung
Mit festem Sinn erdulden; dies nur sey mein Lohn,
Daß er als Sieger sey mit Ruhm genannt; dies soll
Mir gnügen. Heldentugend ist der schönste Lohn;
Denn sie geht allem Andern vor, Wohl, Freiheit, Leben,

Vermögen, Eltern, Vaterland und Kinder werden
Durch sie erhalten und beschützt, die Alles
In sich faßt; wer nur sie besitzt, hat alles Gute.

Amphitruo (Ohne Alcmenen gewahr zu werden.)

Fürwahr! erwünscht komm' ich der Gattin heim,
Die mich liebt, wie ich sie, vorzüglich nach großen Thaten,
Besiegten Feinden, die man für unbesiegbar hielt.
Ja, wir besiegten sie durch mich beim ersten Angriff.
Gewiß komm' ich ihr sehnlich schon erwartet.

Sosia.

Glaubst du, ich käm' nicht meiner Freundin auch erwünscht?

Alcmena (Voll Verwunderung.)

Mein Mann hier!

Amphitruo. (Zu Sosia.)

Folge mir.

Alcmena (für sich).

Was kehrt er denn zurück,
Da er erst Eile vorgab? will er mich wohl prüfen?
Will er erfahren, ob sein Abschied mir erwünscht war —
Fürwahr! mir trotzt er nicht, wenn er nach Hause kömmt.

Sosia (Zu Amphitruo.)

Das beste ist, wir gehn zum Schiff zurück.

Amphitruo.

Weswegen?

Sosia.

Weil Niemand uns im Haus ein Mahl auftischen wird.

Amphitruo.

Wie fällt dir dieses ein?

Sosia.

Weil wir zu spät ankommen.

Amphitruo.

Wie so?

Sosia.

Ich seh' Alcmenen satt vor'm Hause stehn.

Amphitruo.

Ich ließ sie schwanger hier zurück.

Sosia.

O weh mir Armen!

Amphitruo.

Was ist's?

Sosia.

Da zum Wasserschleppen komm' ich eben recht
Nach Haus im zehnten Monat, wie ich von dir höre! 24)

Amphitruo.

Sey gutes Muths!

Sofia.

Ich gutes Muths? hab ich den Eimer einmahl
In Händen, wirst du mir nichts Heiliges mehr vertrauen,
Bis ich dem Brunn' die Seele ganz entschöpft.

Amphitruo.

Nun folg mir; fürchte nichts; ein Andrer soll dies thun.

Alcmena (für sich.)

Am ziemendsten ist's nun, entgegen ihm zu gehn.

Amphitruo (zu Alcmenen.)

Amphitruo grüßt die heißersehnte Gattin freudig,
Die ihn die beste däucht von allen Theberfrauen,
Die alle Bürger hier als fromm und redlich preisen,
Warst du stets wohl? komm' ich erwünscht?

Sofia (bei Seite.)

Ich seh' nicht viel
Erwünschtes; Niemand grüßt ihn mehr, als einen Hund.

Amphitruo.

Wie freu' ich mich, dich schwanger und so schön zu finden.

Alcmena.

Weswegen treibst du Scherz mit mir, und grüßest mich,
Und sprichst mich an, als ob du mich schon lange nicht
Gesehen hättest, und das erstemahl vom Feinde
Nach Hause käm'st? wahrhaftig, so sprichst du mich an.

Amphitruo.

Ich sah dich ja auch nirgendwo, als heut.

Alcmena.

Weswegen
Willst du es läugnen?

Amphitruo.

Weil ich Wahrheit sprechen lernte.

Alcmena.

Wer das Erlernte vergißt, thut Unrecht. Wollt ihr etwa
Mich auf die Probe stellen? was kehrt ihr so schnell zurück?
Hält dich ungünstger Vogelflug oder Sturm zurück?
Was gingst du nicht zum Heer, wie du mir erst gesagt?

Amphitruo.

Dir erst? wann war dies erst?

Alcmena.

Vor kurzem erst, so eben.

Amphitruo.

Wie kannst du sagen, vor kurzem erst, so eben?

Alcmena.

Meinst du, ich triebe nun mit meinem Spötter Spott,
Weil du erst jetzt ankommen willst, der kürzlich wegging?

Amphitruo.

Sie spricht ja Wahnsinn?

Sosia (Halblaut zu Amphitruo.)

Warte nur ein Bischen, bis sie
Vom ersten Schlaf' erwacht.

Amphitruo.

Träumt sie mit offnen Augen?

Alcmena.

Ich wache wirklich, und sag' wachend, was geschehn ist;
Denn kurz vor Tagesanbruch sah ich dich und jenen.

Amphitruo.

Wo?

Alcmena.

Hier im Hause.

Amphitruo.

Nimmer!

Sosia (Zu Amphitruo.

Schweigst du nicht?
Wie? wenn das Schiff uns schlafend aus dem Hafen
hertrug?

Amphitruo.

Und du stimmst ihr noch bei?

Sosia.

Was soll man thun? du weißt ja
Wer sich der schwärmenden Mänade widersetzt,
Macht rasender die Rasende; sie schlägt dann öfter.
Doch giebst du nach, kömmst du mit einem Schlag da-
von. 25)

Amphitruo.

Ich muß sie schelten, daß sie mich bei meiner Ankunft
Nicht grüßen will.

Sosia.

Du wirst die Wespen reitzen.

Amphitruo. (Zu Sosia.)

Schweig!

(Zu Alcmena.)

Um Eines muß ich dich nur fragen.

Alcmena.

So viel du willst.

Amphitruo.

Hat dich ein Wahn befallen oder Stolz verrückt?

Alcmena.

Wie kömmt dir in den Sinn, um so was mich zu fragen?

Amphitruo.

Weil du sonst, wenn ich ankam, mich zu grüßen pflegtest,
Auch freundlich zu mir sprachst, nach Sitte keuscher
Frauen;
Doch diesesmahl vermiß' ich diese ganz an dir.

Alcmena.

Als du hier gestern ankamst, hab' ich dich, fürwahr!
Begrüßt und um dein Wohlbefinden dich befragt;
Ich nahm dich bei der Hand und gab dir einen Kuß.

Sosia.

Du gestern ihn begrüßt?

Alcmena.

Auch dich, mein Sosia.

Sosia. (Zu Amphitruo.)

Ich hoffte, daß sie dir einen Sohn gebären würde;
Allein sie geht mit keinem Knäblein schwanger.

Amphitruo.

Womit denn sonst?

Sosia.

Mit Wahnsinn.

Alcmena.

Ich bin bei Sinnen und bitte nur die Götter
Um glückliche Geburt. (Zu Sosia.) Doch will mein Gatte recht thun,
Soll's dir, Weissager, übel gehn, wie du verdienst. 26)

Sosia.

Der Schwangern muß man Aerger und Aepfel geben, daß sie
Etwas zum Nagen hat, wenn Ohnmacht sie befällt. 27)

Amphitruo. (Zu Alcmena.)

Du sahst mich gestern hier?

Alcmena.

Ja; soll ich's zehnmahl sagen?

Amphitruo.

Vielleicht im Traum?

Alcmena.

Nein, wachend dich Wachenden.

Amphitruo.

Weh mir!

Sosia.

Was ist dir?

Amphitruo.

Sie ist von Sinnen.

Sosia.

Die Gall' ist aufgeregt;
Nichts auf der Welt kann Menschen so schnell rasend machen.

Amphitruo (Zu Alcmena.)

Wann fühltest du das erstemahl so einen Anfall?

Alcmena.

Ich bin gesund und bei Vernunft.

Amphitruo.

Was sagst du also,
Du sahst mich gestern, da ich heute Nachts im Hafen
Erst ankam, dort die Mahlzeit hielt und dort auch schlief?
Auch hab' ich in mein Haus noch keinen Fuß gesetzt,
Seit ich in's Feld gezogen und die Teleboer schlug.

Alcmena.

Du hast mit mir gespeist, bei mir geruht.

Amphitruo.

Was soll das?

Alcmena.

Ich spreche wahr.

Amphitruo.

Hier nicht; vom Andern weiß ich's nicht.

Alcmena.

Bei Tagesanbruch gingst du zu dem Heere.

Amphitruo.

Wie?

Sosia.

Sie spricht ganz recht; denn sie erzählt dir ihren Traum
(Zu Alcmena.)
Du hättest Zeus, der Böses wendet, beim Erwachen,
Durch Salzmehl oder Weihrauch dir versöhnen sollen. 28)

Alcmena (zu Sosia).

Weh über dich!

Sosia (zu Alcmena).

Du mußt ja für dein Bestes sorgen.

Alcmena.

Schon wieder gibt er ungestraft mir schnöde Worte.

Amphitruo (zu Sosia).

Still. (Zu Alcmena). Ging ich heut mit Tagesanbruch von dir fort?

Alcmena.

Wer sonst, als ihr, erzählte mir von jener Schlacht?

Amphitruo.

Du weißt auch dies?

Alcmena.

Du sagtest mir, die große Stadt
Sey eingenommen, und ihr Fürst durch dich gefallen.

Amphitruo.

Ich sagte das?

Alcmena.

Ja du, und Sosia stand dabei.

Amphitruo (zu Sosia.)

Hab' ich ihr dieses heut erzählt?

Sosia.

Wo sollt' ich's hören?

Amphitruo.

Frag sie.

Sosia.

In meiner Gegenwart geschah es nicht.

Alcmena.

Dir soll er widersprechen?

Amphitruo (zu Sosia).

Sieh mich an.

Sosia.

Ich seh.

Amphitruo.

Sprich Wahrheit; rede mir nichts zu Gefallen.

Vernahmst du, daß ich ihr heut gesagt, was sie da vorgibt?

Sosia.

Bist du denn auch von Sinnen, mich um das zu fragen?
Ich seh sie ja mit dir zugleich zum erstenmahl.

Amphitruo.

Nun, Gattin, hörst du, was er sagt?

Alcmena.

Ja, nichts als Lüge.

Amphitruo.

So glaubst du weder ihm, noch mir?

Alcmena.

Nein, weil ich mir
Am meisten glaub' und weiß, daß vorging, was ich sage.

Amphitruo.

Ich kam hier gestern an?

Alcmena.

Gingst du nicht heute weg?

Amphitruo.

Nein; jetzt komm ich das erstemahl zu dir nach Hause.

Alcmena.

Kannst du auch läugnen, daß du einen goldnen Becher
Mir heute gabst, den du dort zum Geschenk erhieltst?

Amphitruo.

Ich gab ihn und versprach ihn nicht; doch war ich Willens,

Und bin es noch, ihn dir zu geben. Doch wer sagte
Dir das?

Alcmena.

Du selbst; aus deiner Hand erhielt ich ihn.
(Sie will in das Haus gehen, um den Becher zu holen.)

Amphitruo.

Bleib, bleib! ich bitte dich. (Zu Sosia.) Wie wär' es möglich,

Daß sie um das Geschenk des goldenen Bechers wüßte,
Wenn du nicht zu ihr kamst und alles schon erzähltest?

Sosia.

Ich sagte nichts und sah sie nicht, als jetzt mit dir.

Amphitruo.

Was für ein Weib!

Alcmena.

Soll ich den Becher bringen lassen?

Amphitruo.

Ja.

Alcmena (zu Thessala).

Wohl denn. Bringe mir den Becher aus dem Hause,

Den mir mein Mann heut schenkte.

Amphitruo (zu Sosia).

Tritt bei Seite; mehr

Als alles sollt's mich wundern, wenn sie den Becher
hätte.

Sosia.

Wie kannst du's glauben, da er in der Kiste hier
Versiegelt liegt?

Amphitruo.

Ist das Siegel unverletzt?

Sosia.

Sieh selbst.

Amphitruo (Indem er die Kiste besieht.)

Ganz wie ich sie versiegelt.

Sosia (Zu Amphitruo.)

Läßt du sie nicht weihen?
Denn Ceres quält sie stark mit Wahnsinn. 29)

Amphitruo.

In der That!
Ich muß; sie hat Erscheinungen. (Thessala bringt den Becher.)

Alcmena.

Wozu der Worte?
Hier ist der Becher.

Amphitruo.

Gieb ihn.

Alcmena (Indem sie ihm den Becher giebt.)

Sieh ihn an, weil du

Geschehnes läugnest. Hier vor diesen beiden will ich
Dich überzeugen. Ward der Becher dir geschenkt?

Amphitruo.

Was seh ich? großer Zeus! mein Becher! weh mir,
Sosia!

Sosia.

Sie ist entweder eine Zaub'rin, oder der Becher
Muß in der Kiste hier seyn.

Amphitruo.

Oeffne sie sogleich.

Sosia.

Wozu eröffnen? sie ist versiegelt; Alles richtig.
Du zeugtest einen Amphitruo, ich einen Sosia,
Der Becher einen Becher — so sind wir alle doppelt.

Amphitruo (Indem er hastig die Kiste öffnen will.)

So will ich's selber sehn.

Sosia.

Sieh, wie das Siegel aussieht,
Daß keine Schuld auf mich fällt.

Amphitruo.

Mach' nur auf;
Sie will durch ihre Reden uns von Sinnen bringen.

Alcmena.

Wer sonst, als du, gab mir den Becher zum Geschenk?

Amphitruo.

Ich muß das näher untersuchen!

Sosia (Indem er die Kiste öffnet.)

Zeus! o Zeus!

Amphitruo.

Was ist's?

Sosia.

Kein Becher in der Kiste hier!

Amphitruo.

Was hör' ich?

Sosia.

Die Wahrheit.

Amphitruo.

Doch zu deiner Qual, wenn sich nichts findet.

Alcmena (Indem sie ihm den Becher zeigt.)

Hier ist er ja.

Amphitruo.

Wer gab ihn dir?

Alcmena.

Der mich jetzt frägt.

Sosia (Zu Amphitruo.)

Du willst mich foppen; du schlichst heimlich andre Wege
Vor mir hieher, und nahmst den Becher aus der Kiste,
Den du ihr gabst, und siegeltest dann wieder zu.

Amphitruo.

Willst du sie denn in ihrem Wahnsinn noch bestärken?

(Zu Alcmenen.)

Du sagst, wir kamen gestern an?

Alcmena.

Ja, und du grüßtest

Mich, wie du ankamst, und ich gab dir einen Kuß.

Amphitruo (für sich.)

Der Kuß behagt mir nicht. Ich will nur weiter forschen.

Alcmena.

Du gingst ins Bad.

Amphitruo.

Und dann?

Alcmena.

Gingst du zu Tische.

Sosia.

Herrlich!

Forsch weiter.

Amphitruo (Zu Sosia.)

Unterbrich mich nicht. (Zu Alcmena.) Erzähle weiter.

Alcmena.

Das Mahl ward aufgetischt; du speis'test, ich lag dabei.

Amphitruo.

Auf einem Lager? 30)

Alcmena.

Ja.

Sosia (bei Seite.)

Das Mahl behagt ihm nicht!

Amphitruo (Zu Sosia.)

Laß sie beweisen. (Zu Alcmena.) Was geschah denn nach dem Mahl?

Alcmena.

Du wolltest schlafen, der Tisch kam weg, wir legten uns.

Amphitruo.

Wo lagst du denn?

Alcmena.

Mit dir zugleich auf einem Bette.

Amphitruo.

O weh!

Sosia.

Wo fehlt's?

Amphitruo.

Jetzt gab sie mir den Todesstreich!

Alcmena.

Mein Lieber!

Amphitruo.

Rede nichts!

Sosia.

Was ist dir?

Amphitruo.

Ich Elender!

Befleckt ward ihre Keuschheit, da ich ferne war.

Alcmena.

Warum muß ich von dir, mein Gatte, dieses hören?

Amphitruo.

Dein Gatte ich? gieb mir nicht, Falsche, falschen Namen.

Sosia.

Da steckts; sie ist aus einem Mann ein Weib geworden.

Alcmena

Was that ich, daß man solche Sprache mit mir führt?

Amphitruo.

Du selbst sagst, was du thatst, und frägst, was du verbrochen?

Alcmena.

Wenn ich bei meinem Gatten lag, ist's ein Verbrechen?

Amphitruo.

Bei mir? kann Eine unverschämter seyn als Die?
Wenn Schaam dir fehlt, so borge sie dir wenigstens.

Alcmena.

Für mein Geschlecht ziemt solche Frevelthat sich nicht.
Nie wird es dir gelingen, unkeusch mich zu finden.

Amphitruo.

Ihr Götter! kennest du mich, Sosia, wenigstens?

Sosia.

Beinah.

Amphitruo.

Aß ich nicht gestern auf dem Schiff im Perserhafen?

Alcmena.

Ich habe Zeugen, was ich sagte, zu beweisen.

Sosia.

Ich weiß nicht, was ich zu dem Ganzen sagen soll,
Wenn es nicht einen anderen Amphitruo giebt,
Der, wenn du ferne bist, dein Amt und Haus versorgt.
Schon jener After-Sosia setzt mich in Erstaunen;
Doch jener andere Amphitruo noch mehr.
Ich weiß nicht, welcher Zauberer die Frau verblendet.

Alcmena.

Ich schwöre dir bei Jovis Reich, bei Mutter Juno,
Die ich vor Allen fürchten und verehren muß,
Daß mir kein Sterblicher, als du, mit seinem Leibe
Den Leib berühret hat.

Amphitruo.

O wär' es wahr!

Alcmena.

Ich rede Wahrheit, doch umsonst; du willst nicht glauben.

Amphitruo.

Du bist ein Weib und schwörest kühn.

Alcmena.

Die nichts verbrach,
Darf kühn seyn, frei, mit Selbstbewußtseyn für sich
sprechen.

Amphitruo.

Sehr kühn!

Alcmena.

Wie's Keuschen ziemt.

Amphitruo.

Du zeigst es nur mit Worten.

Alcmena.

Ich brachte dir zur Aussteu'r nicht, was man sonst so
nennt;
Nein, Keuschheit, Schaam, Begierdenruhe, Götterfurcht,
Und Elternlieb' und Eintracht mit Verwandten, mich
Willfährig dir und Guten nützlich zu erzeigen.

Sosia.

Wenn sie nicht lügt, so ist sie auf ein Haar die beste.

Amphitruo.

Ich bin betroffen, daß ich mich kaum selbst mehr kenne.

Sosia.

Du bist Amphitruo; gieb nur gut Acht auf dich.
Die Menschen wandeln sich, seit wir nach Hause kamen.

Amphitruo.

Weib, nicht ununtersucht soll diese Sache bleiben.

Alcmena.

Ich werd' es gerne sehn.

Amphitruo.

Wie? nun antworte mir.
Wenn ich nun deinen Freund Naucrates, der mit mir
Auf einem Schiffe fuhr, herführe, und er läugnet,
Was du geschehen sagst, sprich, was verdienst du dann?
Hast du etwas dagegen, daß ich dich verstosse?

Alcmena.

Nein, wenn ich was verbrach.

Amphitruo.

Gut. (Zu Sosia.) Führe diese hier
In's Haus. 31) Ich hole Naucrates vom Schiffe her.

(Geht ab.)

Sosia (Zu Alcmena.)

Jetzt sind wir zwei allein; nun sage mir im Ernst,
Ist noch ein Sosia im Hause, der mir gleicht?

Alcmena.

Fort Sklave, würdig deines Herrn!

Sosia.

Wie du befiehlst. (Geht ab.)

Alcmena.

Es ist sehr wunderbar, wie meinem Gatten einfällt,
Mir solche Frevelthat so fälschlich Schuld zu geben.
Was es auch sey! Von Naucrates werd' ich's erfahren.

Dritter Akt.

Erste Szene.

Jupiter.

Ich bin Amphitruo, dessen Sklave Sosia ist,
Und welcher auch Mercur wird, wenn's gelegen ist;
Ich wohne in dem höchsten Stübchen unterm Dach,
Und werde manchmahl Jupiter, wenn's mir beliebt.
Doch wie ich mich hieher verfüge, werde ich
Sogleich Amphitruo, und ändre mein Gewand.
Jetzt komm' ich blos aus Achtung für euch her, damit
Das angefangne Stück nicht unvollendet bleibe,
Und um Alcmenen, die ihr Herr Gemahl unschuldig
Des Ehebruches zeiht, zu helfen; denn es wäre
Ein Schelmenstreich von mir, wenn ich Alcmenen
Für das, was ich beging, unschuldig büßen ließ.
Nun will ich eben der Amphitruo zu seyn
Fortfahren, wie ich anfieng, und das ganze Haus
Heut in unsägliche Verwirrung bringen.
Dann aber bring' ich Alles an den Tag und komme

Alcmenen noch bei Zeit zu Hülf', und mache,
Daß sie, von mir und ihrem Manne schwanger,
Auf einmahl ohne Schmerz gebähre. Dem Mercur
Befahl ich, alsogleich mir nachzukommen, wenn ich
Was zu befehlen hätte. (Alcmena kömmt aus dem Hause.)
Jetzt mit ihr ein Wörtchen!

Zweite Szene.

Alcmena. Jupiter.

Alcmena.

Ich kann's im Hause nicht aushalten. So des Frevels,
Des Ehbruchs und der Schand' vom Gatten angeklagt!
Er poltert: was geschehen ist, sey nicht geschehen,
Und rügt, was nicht geschah und was ich nie beging,
Und glaubt, ich würde es so ganz geduldig leiden.
Nein, wahrlich nicht! nie will ich's dulden, eine Schand-
that
Mir fälschlich anzuschulden. Trennen will ich mich
Von ihm, wenn er mir nicht Genüge thut und schwört,
Er wolle widerrufen, was er mir heut vorwarf.

Jupiter (für sich.)

Ich muß jetzt thun, was sie will, wenn ich anders will,
Daß sie mich liebevoll empfangen soll; denn was
Ich that, war doch ein Eingriff in Amphitruo's Rechte;
Auch hat ihr meine Liebschaft böses Spiel gemacht.

Nun aber wird sein Zorn und seine Lästerung
Ge'n sie, obschon ich hierin schuldlos bin, mich treffen.

Alcmena (für sich.)

Sieh da! Er, der des Ehbruchs und der Schande mich
Anklagte!

Jupiter.

Dich Gemahlin, will ich sprechen. Wie?
Du wendest dich von mir?

Alcmena.

Es ist so meine Art;
Unmöglich ist es mir, die Feinde anzuschauen.

Jupiter.

Wie? Feinde, sagst du?

Alcmena.

Ja, ich spreche wahr, wenn du
Nicht etwa dieses auch für falsch erklären willst.

Jupiter.

Du bist die Keuschheit selbst. (Er will ihr schmeicheln.)

Alcmena.

Willst du die Hand wegnehmen?
Denn wenn du in der That klug und bei Sinnen bist,
So darfst du mit dem Weibe, welches du als unkeusch
Beschuldest, weder ernstlich noch im Scherze kosen;
Sonst bist du in der That der größte aller Thoren.

Jupiter.

Was ich auch sprach — du bist es doch nicht; ich glaub's selbst nicht,
Und kam zurück, bei dir mich zu rechtfertigen;
Denn nie war mein Gemüth so kummervoll,
Als da ich hörte, daß du auf mich zürntest.
Du wirst nun fragen: weshalb ich's denn also sagte?
Ich will's erklären. Nicht, weil ich dich für unkeusch hielt;
Ich wollte nur dein Herz ein bischen prüfen,
Was du begänn'st und wie du es aufnehmen würdest.
Ich sagte dir ja oftmahl schon was Aehnliches
Zum Scherz; befrage doch nur unsern Sosia.

Alcmena.

Warum bringst du den Naucrates nicht mit, den du
Zum Zeugen, daß du nicht gekommen, herzuführen
Versprachst?

Jupiter.

Wenn man etwas nur so im Scherze sagt,
So ists unbillig, es im Ernste aufzunehmen.

Alcmena.

Ich fühl' es, welchen Schmerz es meinem Herzen brachte

Jupiter.

Bei deiner Rechten bitte und beschwör' ich dich,
Verzeih, verzeihe mir! o zürne nicht!

Alcmena.

Durch Tugend hab' ich deine Worte widerlegt;

Doch nun, da du mir nichts Unziemliches mehr Schuld
giebst,
Sollst du auch kein unziemlich Wort von mir vernehmen.
Leb' wohl; behalt' das deine, mir gieb meine Sachen. 32)
Gewährest du mir ein Gefolg? 33)

Jupiter.

Bist du von Sinnen?

Alcmena.

Wo nicht — so soll die Keuschheit mein Gefolge seyn.

Jupiter.

Bleib; wie du es verlangst, so will ich schwören,
Daß ich für keusch dich halte, liebe Gattin!
Wenn ich dich täusche, mag der große Jupiter
Auf ewig dem Amphitruo erzürnet seyn!

Alcmena.

Nein, gnädig sey er ihm!

Jupiter.

Ich hoff', er wird es seyn,
Denn wahrhaft ist der Eid, den ich dir jetzt geschworen.
Du zürnest mir nicht mehr?

Alcmena.

Nein.

Jupiter.

Daran thust du wohl!
Im Menschenleben fällt dergleichen manches vor;
Man findet Lust, man findet oft auch Schmerz.

Es drängt der Zorn sich ein, doch folgt Versöhnung
wieder.
Und wenn ein Zorn von dieser Art die Menschen trennt,
So werden sie, wenn sie sich wieder ausgesöhnt,
Noch zweimahl beßre Freunde, als sie vorher waren.

Alcmena.

Du hättest mir zuerst nicht jenes sagen sollen;
Doch, da du widerrufst, so will ich's gerne dulden.

Jupiter.

Laß mir nun reinliche Gefäße zubereiten,
Damit ich das Gelübd, das ich beim Heer gethan,
Wenn ich wohlauf heimkehrte, alsogleich erfülle.

Alcmena.

Ich will's besorgen.

Jupiter.

Ruf' den Sosia heraus;
Er soll Blepharo'n, meinen Steuermann,
Herrufen, daß er mit uns Mahlzeit halte.
(beiseite.)
Mit leerem Magen will ich ihn zum Besten haben,
Und auch Amphitruo'n am Narrenseile führen.

Alcmena. (Für sich.)

Was er doch heimlich mit sich selber sprechen mag.
(laut.)
Das Thor geht auf und Sosia kömmt heraus.

Drit=

Dritte Szene.

Sosia. Jupiter. Alcmena.

Sosia.

Da bin ich, Herr! befiehl; ich steh zu deinen Diensten.

Jupiter.

Du kömmst mir recht erwünscht.

Sosia.

Schon Friede zwischen euch?
Das freut mich herzlich, daß ich euch nun ruhig seh.
Ein braver Sklave muß sich so benehmen, wie
Sein Herr, sein Antliz ganz nach dessen Antliz richten,
Betrübt seyn, wenn der Herr es ist, mit ihm sich freuen.
So lebt ihr wirklich denn in Fried' und Eintracht wieder?

Jupiter.

Du spottest, da du weißt, daß ich's zum Scherz nur sagte.

Sosia.

Zum Scherze nur? ich dacht', es wäre wahrer Ernst?

Jupiter.

Ich habe mich entschuldigt, und so ist Friede.

Sosia.

Herrlich!

Jupiter.

Nun will ich drinnen mein Gelübd' erfüllen.

Sosia.

Das mein' ich.

Jupiter.

Du rufe mir den Steuermann Blepharo her,
Er soll nach dem vollzognen Opfer mit mir speisen.

Sosia.

Ich will schon hier seyn, wenn du mich noch dort glaubst.

Jupiter.

Schnell!

(Sosia eilt fort.)

Alcmena.

Soll ich ins Haus, das Nöthige dir zu bereiten?

Jupiter.

Ja wohl, bereite Alles so geschwind als möglich.

Alcmena.

Komm', wenn du willst, herein; ich werde nichts verzögern.

(Sie geht ins Haus.)

Jupiter.

Du sprichst, wie's einer ämsigen Hausfrau geziemt.

(An die Zuschauer.)

Zwei sind indeß geprellt, der Sklave und die Frau
Die mich für den Amphitruo halten; weit gefehlt!
Nun stelle du dich, göttlicher Sosia! hier ein; 34)
Du hörest, wenn du auch nicht dastehst, was ich sage.
Entferne den Amphitruo, sobald er ankömmt,

Auf welche Art du willst, vom Haus. Ersinne etwas!
Betrüg' ihn, mach' ihm nur ein Blendwerk vor, indeß ich
Bei der geborgten Frau mir wohl geschehen lasse.
Besorge Alles, wie ich's haben will, und verrichte
Den Dienst, wenn ich mir selber opfere. 35)

Vierte Szene.

Mercur.

Hinweg! entfernet euch! geht Alle aus dem Wege!
Es sey kein Mensch so keck, mir in dem Weg zu stehn!
Beim Herkules! darf ich, ein Gott, dem Volke minder
Drohn, wenn's nicht weichen will, als ein schlechter Sklav
im Lustspiel?
Er kündet, daß ein Schiff oder der erzürnte Alte
Ankam; ich diene Zeus und komm' auf sein Geboth;
Daher gebührt's, mir eher aus dem Weg zu gehn;
Mein Vater ruft; ich folge, den Befehl vernehmend,
Und zeige mich, wie's einem guten Sohne ziemt,
Dienstfertig, wenn er liebt, ermahn' ihn, freue mich.
Macht was dem Vater Lust, ist's meine größte Lust.
Er liebt? Da thut er recht, wenn er sich's wohl seyn läßt.
Das sollen alle Menschen thun, nur mit Geschick.
Nun will mein Vater den Amphitruo geprellt sehn;
Es soll geschehn, Zuschauer, hier vor euern Augen!
Ich will mein Haupt bekränzen und mich trunken stellen,
Das Dach besteigen und ihn von dort verjagen. Kömmt er,
Mach' ich von oben herab ihn nüchtern und durchnäßt.

Dafür wird alsogleich sein Sosia büssen und
Für das gescholten, was ich that. Was kümmert's mich?
Ich muß dem Vater willfahren, seiner Neigung dienen.
Doch sieh! da kömmt Amphitruo; der wird geprellt!
Wofern es euch beliebt, mögt ihr das Späßchen hören.
Ich geh' ins Haus und kleide mich, wie es sich schickt;
Dann steig' ich auf das Dach, ihn fortzujagen.

(Er geht ins Haus.)

Vierter Akt.

Erste Szene.

Amphitruo.

Naucrates, den ich sprechen wollt', war nicht im Schiff;
Im Haus und in der Stadt hat Niemand ihn gesehn.
Durchsucht hab' ich schon alle Gässen, Uibungsschulen,
Und alle Märkte, alle Plätze, alle Buden
Der Aerzte und Barbierer, alle heilgen Oerter.
Ich bin vom Suchen müd' und kann ihn nirgends finden.
Jetzt will ich nur nach Haus und von der Frau erforschen,
Wer's war, mit dem sie treulos sich verging;
Denn eh wollt' ich des Todes seyn, als ich das heute
So hingehn ließ. (Er will in das Haus gehen.)
Sie haben das Haus verschlossen. Herrlich!
Was schon geschehn, geschieht noch immer. Ich will anpochen.

(Er pocht an das Haus.)

Mach' auf! ist Niemand drin? hollah! macht Niemand auf?

Zweite Szene.

Amphitruo. Mercur, oben auf dem Hausdache.

Mercur.

Wer pocht?

Amphitruo.

Ich bin's.

Mercur.

Wie? ich bin's?

Amphitruo.

Ja.

Mercur.

Dir zürnet Zeus
Mit allen Göttern, daß du so das Thor zerschlägst.

Amphitruo.

Wie?

Mercur.

So, daß du dein Lebelang sollst elend seyn.

Amphitruo.

O Sosia!

Mercur.

Der bin ich wohl, wenn du nicht etwa meinst, ich hätt' es
Vergessen. Was willst du?

Amphitruo.

Bube! du frägst mich, was ich will?

Mercur.

Das frag' ich. Thor, du hast die Angeln fast zerrissen.
Glaubst du, daß wir die Thüren hier umsonst bekommen?
Was schaust du, Geck, mich an? was willst du denn?
wer bist du?

Amphitruo.

Du frägst noch, wer ich bin? du Tod von allen Ulmen. 36)
Dafür soll mir dein Rücken heut von Schlägen brennen.

Mercur.

Du mußt in deiner Jugend einst verschwendet haben.

Amphitruo.

Wie so?

Mercur.

Weil du im Alter von mir Unheil bettelst.

Amphitruo.

Zu deinem Unglück, Sklave, sprichst du diese Worte.

Mercur.

Ich opfre gleich. (Indem er sich anschickt, nach ihm zu werfen.

Amphitruo.

Wie?

Mercur.

Ich schlachte dich dem Unglück ab.

Amphitruo. 37)

Mich schlachten? Wenn die Götter mich nicht heut verwandeln, 38)
Will ich dich, Opfer des Saturnus! ganz durchbläuen; 39)
Ja auf dem Kreuz laß ich dich martern. Komm' heraus,
Du Schlingel!

Mercur.

Schrecken willst du mich, du Schattenbild?
Wenn du nicht Augenblicks entfliehst, noch einmahl pochst,
Nur mit dem kleinen Finger, werf' ich diesen Ziegel
Dir an den Kopf, daß du Zung' und Zähn' ausspeien sollst.

Amphitruo.

Spitzbube! du willst mir mein eignes Haus verbiethen?
An mein Thor anzupochen? Gleich reiß' ich's aus den Angeln.

Mercur.

Noch immer?

Amphitruo.

Ja.

Mercur.

Nimm das. (Er wirft auf Amphitruo herab.)

Amphitruo.

Auf deinen Herrn, du Schurke?
Erwisch ich dich nur heut, so schlag ich dich zum Krüppel,

Mercur.

Du, Alter, schwärmst von einem Bachusfest.

Amphitruo.

Wie so?

Mercur.

Ja, weil du meinst, ich sey dein Sklave.

Amphitruo.

Wie? ich meinte?

Mercur.

Ich kenne keinen Herrn, als den Amphitruo.

Amphitruo. (für sich.)

Bin ich verwandelt? Seltsam, daß mich Sosia nicht
kennt! (laut.)
Für wen hältst du mich denn? bin ich denn nicht Amphitruo?

Mercur.

Amphitruo? bist du toll? hab' ich dir nicht gesagt,
Du schwärmtest, da du Andre frägst, wer du bist?
Entferne dich! Sey uns nicht lästig, da Amphitruo,
Der aus dem Felde kam, bei seiner Gattin ruht.

Amphitruo.

Bei welcher?

Mercur.

Bei Alcmenen.

Amphitruo

Wer?

Mercur.

Mein Herr Amphitruo.

Wie oft muß ich's denn sagen? Quäl' mich nicht.

Amphitruo.

Bei welcher?

Mercur.

Sieh zu, daß dir dein Spott nicht übel mag bekommen!

Amphitruo. (Sehr freundlich.)

Ich bitte! sag' mir's.

Mercur.

Schmeicheln? Nu denn, bei Alcmenen.

Amphitruo.

In einem Bett?

Mercur.

Ja, Herz an Herz.

Amphitruo.

Weh mir!

Mercur.

Gewinn ist,

Was er für Schaden hält; denn seine Frau ausleihen,
Und Aecker zu der Saat vermiethen, ist gleichviel.

Amphitruo.

O Sosia!

Mercur.

Nu, was soll er?

Amphitruo.

Schurke, kennst du mich nicht?

Mercur.

Als einen Quälgeist, der sein Unglück will.

Amphitruo.

Bin ich Amphitruo dein Herr?

Mercur.

Nein, du bist Bacchus,
Und nicht Amphitruo. Wie oft muß ich's dir sagen?
Amphitruo ruht auf einem Lager mit Alcmena.
Wenn du so fortfährst, bring' ich ihn, zu deinem Unheil!

Amphitruo.

O ruf' ihn! O daß ich für meine schönen Thaten
Nicht Haus, Gesinde, Gattin und Gestalt verliere!

Mercur.

Ich will ihn rufen; doch packe dich indeß vom Thore;
Denn wenn du lärmst, kömmst du nicht ungeschlachtet
weg.

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Amphitruo. Blepharo. Sosia.

Amphitruo. (Ohne die Kommenden zu bemerken.)

Ihr Götter! welche Wuth verwirret unser Haus!
Und welche Wunder seh ich! O nun glaub' ich gern,
Was man erzählte, daß Athenienser in Arcadien
In wilde Thier' verwandelt wurden, ihren Eltern
Selbst nicht mehr kennbar.

Blepharo. (Im Kommen zu Sosia.)

Höchst wunderbar ist, was du sagst.
Du fandst daheim 'nen zweiten, dir ganz gleichen,
Sosia?

Sosia. (Eben so.)

Ja, ja; doch — da ich einen Sosia, und Amphitruo einen
Amphitruo zeugte, kannst du nicht noch einen Blepharo

Erzeugen? Möchtest du auch nüchtern und durchbläut
Es glauben! Mich nahm mein zweites Ich gar übel her.

Blepharo.

Sehr wunderbar! laß uns nun eilen, denn wie ich seh,
Erwartet uns Amphitruo; auch schreit mein Magen.

Amphitruo. (Noch ohne sie zu bemerken.)

Was sag' ich Fremdes? Selbst in unserm Theben weiß man
Der Wunder viel. Die Marserzeugte Schlange griff
Einst Cadmus an, mit ihrem Saamen Feinde zeugend,
Daß Bruder mit dem Bruder focht. Auch sah Epirus
Als Schlange mit der Gattin unsers Volkes Stifter
Hinkriechen. So beschloß es Zeus, so will's das Schick-
sal. 40)
Für ihre Edelthaten werden unsre Besten
Mit Qualen verfolgt. Dieß trift auch mich. Gern wollt' ich sie
Erdulden. . . .

Sosia. (leise.)

Blepharo!

Blepharo. (Eben so.)

Was giebt's?

Sosia.

Ich ahne Böses.

Blepharo.

Was?

Sosia.

Sieh, wie ein Schmeichler geht mein Herr vor geschloß-
nem Thor. 41)

Blepharo.

Wird wandelnd auf die Eßlust warten.

Sosia.

Er schloß das Thor,
Damit der Hunger ihm nicht vorkömmt. 42)

Blepharo.

Wie du belferst!

Sosia.

Ich belfr' und belle nicht. Ich weiß nicht, was mein
Herr
Da mit sich selber spricht. Ich will es hören; bleib.

Amphitruo. (für sich.)

Wie fürcht' ich, daß die Götter nach dem Siege mir
Den Ruhm entreissen! Seltsam find' ich mein Haus ver-
wirrt.
Der Gattin Schande aber — ach sie tödtet mich!
Und mit dem Becher — wie wunderbar! er war versiegelt.
Auch sagte sie mir alle Schlachten, und daß ich
Den König selbst erschlug. Doch — dieses Spiel durch-
seh ich,
Es ist das Werk des Sosia, der es heut gewagt,
Mich auszuschließen.

Sosia.

Er spricht von mir, was mir nicht lieb ist.
Wir wollen nicht zu ihm gehn, bis er sich erklärt.

Blepharo.

Gut.

Amphitruo. (Noch immer für sich.)

Find' ich diesen Schlingel heut, will ich ihn lehren
Den Herrn betrügen und bedrohen!

Sosia.

Hörst du?

Blepharo.

Ja.

Sosia.

Der Sturm geht auf mein Haupt. Wir wollen ihn ansprechen.
Weißt du, was man zu sagen pflegt?

Blepharo.

Was du sagen wirst,
Das weiß ich nicht, doch was du leiden wirst, errath' ich.

Sosia.

Ein altes Sprichwort: Hunger und Verzug macht Galle.

Blepharo.

Wahr! laß uns ihn sogleich hier frisch ansprechen. (laut.)
Herr!

Amphitruo.

Ich hör' den Blepharo; mich wundert, daß er kömmt;
Doch kömmt er mir erwünscht, die Frau zu überweisen.

(laut zu Blepharo.)

Was bringt dich her?

Blepharo.

So schnell vergessen, daß du mich
Heut früh durch Sosia zum Mahle laden ließest?

Amphitruo.

Das that ich nicht. Wo ist der Schurke?

Blepharo.

Wer?

Amphitruo.

Mein Sosia.

Blepharo.

Hier.

Amphitruo.

Wo?

Blepharo.

Vor dir. Siehst du ihn nicht?

Amphitruo.

Ich kann vor Zorn
Kaum sehn, so hat er mich verwirrt. (Zu Sosia.) Du
wirst geschlachtet!

(Er

(Er will den Sosia ergreifen; Blepharo stellt sich dazwischen.)

O laß mich!

Blepharo.

Höre.

Amphitruo.

Sprich; ich höre. (Zu Sosia.) Du sollst büssen.

Sosia.

Warum? war ich nicht schnell? mich konnte Dädals Flugwerk

Kaum schneller bringen. (Amphitruo will den Sosia wieder anfallen.)

Blepharo.

Ich bitte dich, laß ab; wir konnten

Nicht größ're Schritte machen.

Amphitruo.

Mögens Stelzen — oder

Schildkrötenschritt' gewesen seyn — 43) diesen Buben

Zernicht ich. (Den Sosia schlagend.) Auf dem Dach! das Thor verschlossen! Ziegel!

Den Herrn verspottet!

Blepharo.

Was hat er dir gethan?

Amphitruo.

Du frägst noch?

Da saß er auf dem Dach, und trieb mich aus dem Hause

Sosia.

Ich?

Amphitruo.

Du. Was drohtest du mir, wenn ich nochmahl pochte?
Kannst du es läugnen?

Sosia.

Läugnen? (Auf Blepharo zeigend.) Dieser ist mein Zeuge.
Ich war geschickt, ihn dir zu bringen.

Amphitruo.

Wer schickte dich?

Sosia.

Der frägt.

Amphitruo.

Wann?

Sosia.

Unlängst erst; als du dich mit der Frau
Daheim versöhnt.

Amphitruo.

Dich lockte Bacchus.

Sosia.

Weder ihn
Noch Ceres hab ich heut gesehn! 44) Du hießest mich ja die Gefäße
Zum Opfer säubern und den da zum Essen holen.

Amphitruo.

Ich will des Todes seyn, wenn ich daheim wär oder
Ihn sandte! (Zu Sosia.) Wo verließest du mich?

Sosia.

Bei deiner Gattin
Im Haus. Ich flieg' von dir zum Hafen, lade diesen,
Wir kommen. Ich sah dich nicht bis jetzt.

Amphitruo.

Bei der Gattin? Schurke!
Du kömmst nicht ohne Schläge fort. (Er will ihn wieder schlagen.)

Sosia.

Blepharo!

Blepharo. (Zu Amphitruo.)

Laß ihn,
Und höre mich.

Amphitruo. (Von Sosia ablassend.)

Gut, sprich.

Blepharo.

Er hat mir Wunderdinge
Erzählt; mir scheint, ein Gaukler oder Zauberer,
Verwirrt dein ganzes Haus. Such' auf die Spur zu kommen,
Und quäle diesen nicht, eh du die Sache weißt.

Amphitruo.

Wohl, laß uns gehn. Du sollst mir gegen die Gattin
beistehn.

(Er pocht stark ans Haus.)

Vierte Szene.

Jupiter in Amphitruo's Gestalt. Amphitruo. Blepharo. Sosia.

Jupiter. (Aus dem Hause kommend.)

Wer reißt so ungestümm die Thüre aus den Angeln?
Wer macht hier solchen Lärm? erwisch' ich ihn, so opfre
Ich ihn den Manen der Teleboer. 45) Heute will mir
Auch gar nichts glücken. Ich geh vom Sosia und Blepharo
Zum Naukrates, find' ihn nicht und verliere sie.
Doch sieh! da sind sie ja; ich muß mit ihnen sprechen.

Sosia. (Zu Blepharo.)

Der aus dem Haus kömmt ist der Herr. (Auf Amphitruo deutend.)
Der hier ein Zaubrer.

Blepharo.

O Zeus! was seh ich? Nicht der hier, jener ist Amphitruo.
Ist's der, so kann's nicht jener seyn, er wär denn zweifach.

Jupiter.

Da sind sie beide ja; ich muß sie sprechen. (laut.) Sosia!
Nu, kömmst du? mich hungert.

Sosia. (Halblaut zu Blepharo.)

Sagt' ich's nicht, der dort sey der Zaubrer?

Amphitruo.

Hier ist er, Bürger! der die Gattin mir daheim
Verführt, durch ihn besitz' ich einen Schatz von Ehbruch.

Sosia. (Zum Jupiter.)

Dich hungert, Herr; ich aber komme fäustesatt.

Amphitruo.

Schweig, Schurke!

Sosia. (Zu Amphitruo.)

Zum Acheron, du Zaubrer!

Amphitruo.

Ich ein Zaubrer?

Hier! (Er schlägt den Sosia.)

Jupiter.

Welche Tollheit, meinen Sklaven schlagen!

Amphitruo.

Deinen?

Jupiter.

Ja, meinen.

Amphitruo.

Du lügst.

Jupiter. (Zu Sosia.)

Geh hinein; indeß ich diesen schlachte,
Bereite uns das Mahl!

Sosia.

Wohl. (für sich.) Der Amphitruo, scheint mir,
Wird diesen so bewirthen, wie mich der andre Sosia.
Indeß die zanken, wandr' ich in die Speisekammer,
Mach' alle Schüsseln rein und alle Becher trocken.

Jupiter. (Zu Amphitruo.)

Ich lüge, sagst du?

Amphitruo.

Ja, du Schänder meines Hauses!

Jupiter.

Für diesen Schimpf will ich die Kehle dir zuschnüren,
(Er würgt den Amphitruo.)

Amphitruo.

Weh mir!

Jupiter.

Das hättest du erwarten sollen!

Amphitruo.

Hülfe!

Blepharo.

Sie sind ganz gleich; ich weiß nicht, wem ich helfen soll.
Ich will sie lösen. (Zwischen sie tretend.) Amphitruo, schone
des Amphitruo!
Laß ab von seinem Hals!

Jupiter.

Wie? den nenn'st du Amphitruo?

Blepharo.

Warum denn nicht? Einst war nur Einer; jetzt sind zwei.
Du willst es seyn, doch hat auch dieser die Gestalt.
Indeß laß ab vom Hals!

Jupiter. (Ablassend.)

Nun gut! Doch scheint dir jener
Amphitruo?

Blepharo.

Jeder.

Amphitruo.

Großer Zeus! wo nahmst du heut
Mir die Gestalt? (Zu Jupiter.) Ich frage dich: bist du
Amphitruo?

Jupiter.

Du läugnest es?

Amphitruo.

Ja, denn ausser mir ist kein Amphitruo
In Theben.

Jupiter.

Keiner ausser mir! (Zu Blepharo.) Entscheide du!

Blepharo.

Durch Zeichen, wenn ich kann. (Zu Amphitruo.) Sprich
du zuerst!

Amphitruo.

Recht gerne.

Blepharo.

Sprich, was befahlst du vor dem Treffen mit den Taphiern?

Amphitruo.

Auf deinem Schiff vom Steuerruder nicht zu weichen.

Jupiter.

Damit, wenn Unsre flöhn, ich mich dorthin begäbe.

Amphitruo.

Dann auch, die Kiste mit dem Geld in Acht zu nehmen.

Jupiter.

Mit welchem?

Blepharo.

Schweig; mir steht das Fragen zu. Wie viel?

Jupiter.

Fünfzig Talente.

Blepharo.

Richtig auf ein Haar! (Zu Amphitruo.) Und du, Wie viel Philipper? 46)

Amphitruo.

Zwei tausend

Jupiter.

Zweimahl so viel Obolen. 47)

Blepharo.

Recht, beide! Einer muß in der Kiste gelegen seyn!

Jupiter.

Gieb Acht; mit dieser Rechten tödtet' ich den König,
Nahm ihm die Beute, brachte seinen Becher, gab ihn
Der Gattin, die mit mir ein Bad nahm, opferte
Und lag.

Amphitruo.

Weh mir! was hör' ich? kaum bin ich bei mir selbst!
Ich schlaf' und träume wachend, sterbe gesund und lebend.
Ich bin Amphitruo, Gorgophons Enkel, Thebens Feld-
herr,
U.. Creons Feind und Teleboa's Sieger; mir
Erlagen Taphier und Acarnenser und ihr König.
Da setzt' ich ihnen Cephal'n vor, des Dejons Sohn.

Jupiter.

Der Feinde Räuberei hemmt' ich durch Heldenmuth.
Electryon und meiner Gattin Brüder waren
Durch sie dahin, Aetolien, Phozis und Achaja
Zerstöhrt und Meere durchgewüthet.

Amphitruo.

O ihr Götter!
Ich glaub mir selbst nicht mehr, denn er weiß Alles
haarklein.
(Zu Blepharo.) Sieh! (Er will ihm seinen Arm zeigen.)

Blepharo.

Eins bleibt übrig noch; dann seyd ihr zwei Amphitruo's.

Jupiter.

Du meinst die Narbe in der Rechten von der Wunde
Die Pterela mir schlug?

Blepharo.

Ja.

Amphitruo.

Klug gesprochen!

Jupiter. (Indem er seinen Arm zeigt.)

Siehst du?

Blepharo.

Entblößt die Arme!

Jupiter.

Sie sind entblösset; sieh!

Blepharo.

Was seh ich? jede Narbe auf dem rechten Arm,
Auf einem Fleck, gleich röthlich, beide erst verharrscht!
Beweis und Urtheil schweigen; ich weiß mir nicht zu rathen.
Macht ihr die Sache aus; ich habe noch zu thun. 48)
In meinem Leben sah ich solche Wunder nicht!

Amphitruo. (Zu Blepharo.)

O bleib! sey mein Sachwalter, geh nicht weg!

Blepharo.

Leb' wohl! (Geht ab.)

Wozu soll ich es seyn? ich weiß ja nicht für welchen.

Jupiter.

Ich geh hinein; Alcmene wird gebähren.

(Er geht ins Haus, ohne daß Amphitruo es bemerkt.)

Amphitruo.

Weh mir!

Was soll ich thun, verlassen von Freunden und Sachwaltern?

Wer er auch sey, nicht ungerächt soll er mich narren.

Zum König eil' ich jetzt, ihm Alles vorzutragen.

Ich will mich heut an dem Thessaler Zaubrer rächen,

Der meinem ganzen Haus den Sinn verwirret hat.

Wo ist er nun? Mir scheint, er ging zu meiner Gattin.

Wer ist so elend hier, als ich? was soll ich thun?

Ein jeder narrt mich und verkennt mich nach Belieben.

Ja, in das Haus will ich eindringen, wen ich seh,

Es sey nun Gattin, Buhle, Sklave oder Magd,

Großvater oder Vater — morden will ich ihn.

Nicht Zeus, noch alle Götter sollen mir verwehren,

Zu thun, was ich beschloß. Und nun hinein!

Sechster Akt.

Erste Szene.

Bromia. Amphitruo auf der Erde liegend.

Bromia.

(Ohne den Amphitruo gewahr zu werden.)

Hoffnung und Freude sind in meiner Brust erstorben,
Und das Vertrauen ist verschwunden aus dem Herzen.
Meer, Erd' und Himmel scheinen gegen mich vereint,
Mich zu verderben. Weh! Ich weiß nicht, was ich thun soll,
So voll von Wundern ist das ganze Haus. O weh mir Armen!
Mir bangt. O hätt' ich Wasser! Mir schwinden alle Kräfte.
Mich schmerzt der Kopf; ich höre nicht, ich kann nicht sehn.
Unseliger als ich, ist kein Weib. So gings heute

Der Frau. Als sie gebahr, rief sie die Götter an.
Da rasselt's, prasselt's, kracht's und donnert's, wie schnell
und stark!
Ein jeder fiel da, wo er stand. Und mächtig rief
Dann eine Stimm': „Alcmena, bebe nicht! die Hülfe
„Ist da. Dir und den Deinen naht der Himmelsherrscher.
„Steht auf, ihr, die aus Furcht vor mir zu Boden
stürzten!" —
Ich that's. Das Haus schien mir zu brennen, so wars hell.
Alcmene rief mir; alsogleich befiel mich Schrecken.
Furcht vor dem Herren siegt; ich laufe hin und forsche.
Da seh ich denn, daß sie zwei Knäblein hat geboren;
Doch Keines von uns Allen wußte, wann; auch ahnten
Wir nichts. (Sie wird den Amphitruo gewahr.)
Doch was ist das? wer ist der Alte hier,
Der vor dem Hause liegt? Erschlug ihn Jupiter?
Ich glaub' es traun! er liegt wie eine Leiche da.
Ich muß doch sehen, wer es ist. (Sie geht hin und besieht ihn.)
Mein Herr! Amphitruo!

Amphitruo.

Weh mir!

Bromia.

Steh auf.

Amphitruo.

O weh!

Bromia.

Gieb mir die Hand. (Sie sucht ihn aufzurichten.)

Amphitruo.

Wer faßt mich?

Bromia.

Ich, deine Magd.

Amphitruo.

Ich bebe noch, so hat mich Zeus
Entsetzt. Mir ist, als käm' ich vom Acheron zurück.
Warum gingst du heraus?

Bromia.

Uns trieb dieselbe Furcht.
In deinem Hause sah ich Wunderdinge! weh!
Noch bin ich ausser mir.

Amphitruo.

Erkennest du, daß ich
Dein Herr Amphitruo bin?

Bromia.

Gewiß.

Amphitruo.

Siehst du mich wirklich?

Bromia.

Gewiß.

Amphitruo.

Die ist im Hause noch allein bei Sinnen.

Bromia.

Das sind sie Alle.

Amphitruo.

Doch meine Frau macht mich unsinnig,
Durch ihre Schandthat.

Bromia.

Du wirst von ihr bald anders sprechen,
Denn wisse, keusch und fromm ist deine Frau.
Und die Beweise geb' ich dir mit wenig Worten.
Für's erste hat sie dir jetzt Zwillinge geboren.

Amphitruo.

Wie? Zwillinge?

Bromia.

Ja, Zwillinge.

Amphitruo.

Ihr Götter!

Bromia.

Laß mich reden,
Damit du hörst, wie gnädig dir die Götter sind.

Amphitruo.

So sprich.

Bromia.

Als deine Gattin die Geburt begann,
Bekam sie Wehen, wie's Gebährenden schon geht.
Da flehte sie die Götter ihr zu helfen an,
Mit reinen Händen und verhülltem Haupt. 49) Sogleich
Erdonnert's mächtig. Wir fürchteten des Hauses Einsturz;
Es schimmerte so hell, als ob es golden wäre.

Amphitruo.

Entlaß mich schnell von hier, wenn du mich gnug berückt.
Und was geschah nachher?

Bromia.

Als das geschah, vernahmen
Wir deine Gattin weder ächzen, weder weinen;
So schmerzlos war die Geburt.

Amphitruo.

Das freut mich — was sie auch
Um mich verdient.

Bromia.

Laß dies, und höre, was ich sage.
Nach der Geburt hieß sie die Kinder baden. Wir thaten's.
Der Knabe, den ich badete, wie groß er war!
Wie stark! Es konnt' ihn Niemand in die Windeln
bringen.

Amphitruo.

Du sagst mir Wunder! Wenn das wahr ist, zweifl' ich nicht,
Daß meiner Gattin Götterhülfe ward gebracht.

Bromia.

Du sollst bald noch mehr: Wunder! rufen. Als er endlich
Gewindelt war, da flogen von dem Hofe nieder
Zwei große Schlangen; und streckten schnell die Köpf'
empor.

Amphitruo.

Ach!

Bromia.

Zittre nicht. Sie schauten rings umher nach Allen.
Da sie die Knaben sahen, eilten sie zur Wiege.
Ich zog die Wiege hin und her, bald vor- bald rückwärts,
Für mich und für die Knaben fürchtend. Desto mehr
Verfolgten sie. Der eine Knabe sah um sich,
Sprang aus der Wiege, fiel die Schlangen an,
Und würgte jede schnell mit einer andern Hand.

Amphitruo.

Du sagst mir Wunderdinge, eine grause That.
Bei deinen Worten schon faßt mich Schrecken. Was
Geschah nachher? sprich weiter.

Bromia.

Der Knabe tödtete
Die Schlangen. Als dies geschah, rief deiner Gattin
laut. . . .

Amphitruo.

Wer?

Bromia.

Jupiter, der Götter und der Menschen Herrscher:
Geheime Liebe habe er mit ihr gepflogen,
Und jener Knabe, der die Schlangen würgte, sey
Sein Sohn, der andre deiner.

Amphitruo.

Wahrlich! mich gereut
Es nicht, daß ich mit Zeus des Guten Hälfte theile.
Geh heim, laß alsogleich Gefäße reinigen,
Daß ich den großen Zeus durch Opfer mir versöhne

Ich will Tiresias den Zeichendeuter fragen,
Was hier zu thun, und alle Wunder ihm erzählen.
(Es donnert.)
Doch wie? Es donnert mächtig! Götter, seyd uns gnädig!

Zweite Szene.

Jupiter zu den Vorigen.

Jupiter. (Zu Amphitruo.)

Sey gutes Muths! dir und den Deinen bring ich Hülfe.
Befürchte nichts. Laß Deuter und Weissager weg;
Ich will Geschehenes und Künftiges dir sagen,
Und zwar viel besser noch, als sie, indem ich Zeus bin.
Für's erste wisse denn, daß ich Alcmenen borgte,
Und sie durch mich mit einem Sohne schwanger ward.
Sie war es auch von dir, als du zu Felde gingst,
Und sie gebahr auf einmahl beide Kinder.
Der eine Knabe, der aus meinem Saamen stammt,
Wird dich mit ewigen Ruhm durch seine Thaten krönen.
Versöhne dich zur alten Eintracht mit der Gattin.
Sie hat es nicht verdient, daß du sie des Frevels zeihst;
Denn sie erlag nur mir. Nun wandr' ich zum Olymp.

Dritte Szene.

Amphitruo. (Ihm nachrufend.)

Ich thu, wie du befiehlst. Erfülle die Verheißung!
Ich geh zur Gattin nun; Tiresias darf nicht kommen. —
Und ihr, Zuschauer, klatscht uns Jovis wegen zu!

Die
Komödie vom Eselsverkauf.

Personen.

Demänetus, ein alter Athenienser.
Artemona, sein Weib.
Argyrippus, deren Sohn.

Libanus.	Sklaven.
Leonida.	

Cleäreta, eine Mädchenhändlerin.
Philenium, Argyrippus Geliebte.
Diabolus, ein junger Mensch.
Ein Parasit.
Ein Handelsmann.
Die Schauspielertruppe.

Prolog.

Zuschauer! gebt nun acht, wenns euch beliebt. Es möge
Das Stück für mich und euch, so wie für die Schauspieler
Und Schauspielherren, 1) nach Herzenslust ausfallen!
Herold, befiehl dem Volk, ganz Ohr zu seyn!
Schon gut; jetzt sey nur still! doch dafür krigst du nichts. 2)
Ich muß nun sagen, warum ich kam und was ich will—
Um euch den Nahmen dieses Stücks bekannt zu machen;
Denn was den Inhalt anbelangt, der ist sehr kurz.
So will ich euch denn sagen, was ich euch zu sagen
Versprach: Im Griechischen heißt das Stück der Eseltreiber,
Ist vom Demophilus, und übersetzt vom Plautus.
Er nennts, wenn ihr erlaubt, die Komödie von den Eseln.
In diesem Stück herrscht Witz und Scherz; es ist auch wirklich
Zum Lachen. Drum höret mir nur fleißig zu,
Damit euch Mavors ferner günstig sey, wie sonst.

Erster Akt.

Erste Szene.

Libanus. Demänetus.

Libanus.

Wofern du haben möchtest, daß dein einziger Sohn
Frisch und gesund seyn und dich überleben soll,
So schwör' ich dir bei deinem hohen Alter und
Bei deinem Weibe, das du mehr als alles fürchtest;
Wenn du mir heute eine Lüge sagst,
So soll dein böses Weib dich überleben,
Und du — du sollst zu Grunde gehn vor ihren Augen!

Demänetus.

Du greifst, bei meiner Treu! ans Herz. Ich bin gezwungen,
Dir, was du frägst, zu gestehn, als hätt' ich es geschworen.
Du stürmst so mächtig auf mich los, daß ich, beim Zeus!
Auf deine Fragen nichts zurückzuhalten wage.

Nun sag mir nur geschwind, was du denn wissen willst;
Und wenn ichs selber weiß, so sollst auch du es wissen.

Libanus.

Antworte mir im Ernst auf alles, was ich frage,
Und lüge mir nichts vor.

Demänetus.

So frage nur einmahl!

Libanus.

Du wirst mich doch nicht etwa dahin führen, wo
Ein Stein den andern reibt? 3)

Demänetus.

Was soll das seyn? und wo?

Libanus.

Wo Schelme heulen, wenn sie Gerstenmalz zerreiben.

Demänetus.

Wo Schelme heulen, wenn sie Gerstenmalz zerreiben?
Was das seyn soll? wo der Ort liegt? — das weiß
ich nicht.

Libanus.

Bei jenen Inseln, die von Knutt' und Ketten hallen,
Wo todte Ochsen 4) auf lebendgen Menschen springen.

Demänetus.

Oh! nun versteh ich, was das für ein Ort soll seyn.
Du wolltest sagen, wo man das Getraide mahlt.

Libanus.

Beim Hercles, nein! das sag ich nicht, und wills nicht sagen.

Ich bitte dich, spuck über diese Rede aus.

Demänetus.

Dein Wille soll geschehn.

Libanus.

Nur fort, spuck immer fort!

Demänetus.

Noch mehr?

Libanus.

Beim Hercles, ja! recht aus dem tiefsten Schlunde.

Demänetus.

Noch mehr?

Libanus.

Noch mehr!

Demänetus.

Wie lange noch?

Libanus.

Bis in den Tod.

Demänetus.

Denk an die Mühl!

Libanus.

Ich meine, bis zum Tod der Frau.

Demänetus.

Für dieses Wort schenk ich dir Freiheit—von der Strafe.

Libanus.

Gewähren dir die Götter jeden Wunsch!

Demänetus.

Nun höre:
Was soll ich dich um meinen Sohn erst viel befragen,
Und drohen, weil du seine Liebschaft mir verbargst?
Wozu nun meinen Sohn ausschelten, wie's andre Väter
Zu machen pflegen?

Libanus. (Beiseite.)

Ei, was ist das Neues?
Ich bin begierig, was das werden soll, und zittre.

Demänetus.

Auch weiß ich schon, in welches Mädchen er verliebt ist;
Das Freudenmädchen bei der Nachbarin Philenium—
Nicht wahr, ich habe recht?

Libanus.

Vollkommen recht; so ists.
Doch jetzt hat schwere Krankheit deinen Sohn befallen.

Demänetus.

Ei, welche denn?

Libanus.

Er kann nicht zahlen, was er soll.

Demänetus.

Du bist wohl des Verliebten Arzt und Helfer?

Libanus.

Das bin ich, und der zweite ist Leonida.

Demänetus.

Da thut ihr beide wohl; ich werd' es euch vergelten.
Allein du kennst mein Weib? Du weißt ja, wie sie ist?

Libanus.

Du fühlst sie stets zuerst, und wir muthmassen sie.

Demänetus.

Sie wird uns bei der Sache sehr im Wege stehn.

Libanus.

Das hab' ich früher schon geglaubt, als du es sagtest.

Demänetus.

Liban! es werden alle Eltern, die mich hören,
In Zukunft gegen ihre Kinder gütig seyn.
Sie werden ihren Sohn sodann als Freund behandeln.
Stets war das mein Bemühn: was mein ist, soll mich lieben.
Und hierin will ich meinem Vater gleichen, der
Mein Mädchen mir in Schiffertracht durch List
Ganz heimlich aus des Mädchenhändlers Haus zuführte.

Er schämte sich in seinem Alter nicht, den Streich
Zu spielen, sich den Sohn durch Wohlthat zu erkaufen,
Und dieser Weise meines Vaters will ich folgen.
Denn mich hat heut mein Sohn Argyrippus gebeten,
Daß ich ihm Geld zu seiner Liebschaft schaffen soll.
Ich möcht' ihm den Gefallen herzlich gerne thun;
Ich will die Liebe fördern, daß er mich auch liebt.
Allein die Mutter hält ihn kurz und streng, wie's sonst
Die Väter machen; doch von mir sey dieses ferne!
Und um so mehr, als er mich würdig hielt, die Sache
Mir zu vertrau'n; drum muß ich ihm auch Achtung zeigen.
Weil er sich mit Bescheidenheit an mich gewandt,
So möcht' ich, daß er für das Mädchen Geld bekäme.

Libanus.

Das wünschest du; allein der Wunsch ist wohl vergebens.
Hat nicht dein Weib den Sklaven, der ihr Heirathgut
Verwaltet? Er hat mehr Geld in den Händen, als du. 5)

Demänetus.

Ich habe meine Macht fürs Heirathgut verkauft!
Nun aber höre meinen Plan mit wenig Worten:
Mein Sohn braucht zwanzig Minen; such' sie herzuschaffen.

Libanus.

Recht gut; allein woher soll ich sie nehmen?

Demänetus.

Betrüge mich darum.

Libanus.

Das kann dein Ernst nicht seyn;
Du heissest mich dem Nackten seine Kleider nehmen.
Betrügen soll ich dich? Flieg einmahl ohne Flügel.
Betrügen, dich, der selber nichts in Händen hat,
Wenn du dein Weib nicht vorher drum betrogen hast?

Demänetus.

Nu, so betrüg denn und bestiehl mich und mein Weib
Und ihren Sklaven, wie du kannst; ich verspreche dir,
Wenn du den Streich heut ausführst, nicht im Weg
zu stehn.

Libanus.

Das heißt: ich soll hoch in den Lüften Fische fangen,
Mit Netz und Wurfspieß mitten auf dem Meere jagen.

Demänetus.

So nimm dir den Leonida noch zum Gehülfen.
Sinn' aus und bring zu Stande, was dir dienlich scheint.
Nur mache, daß mein Sohn noch heute Geld bekömmt,
Das er dem Mädchen geben kann.

Libanus.

Doch, Demänet,
Wenn ich dabei in eine Schlinge fiel'?
Wirst du mich lösen, wenn die Feinde mich erwischen?

Demänetus.

Ja.

Libanus.

Nu, so kannst du gehn und thun, was dir beliebt.

Demänetus.

Ich geh jetzt auf den Markt.

Libanus.

So geh; was gehst du nicht?

Demänetus.

Noch eins!

Libanus.

Nu?

Demänetus.

Sag', wo find' ich dich, wenn ich dich brauche?

Libanus.

Dort, wo es mir nach meinem Sinn behagen wird.
Seit du durch deine Aeusserung dein Herz mir zeigtest,
Giebts keinen Menschen auf der weiten Welt,
Von dem ich was Nachtheiliges befürchtete.
Jetzt will ich weiter sehn und mich berathen.

Demänetus.

Mich kannst du bei dem Wechsler Archibulus finden.

Libanus.

Dort auf dem Markt?

Demänetus.

Ja, wenn es nöthig ist.

Libanus.

Schon gut. (216.)

Demänetus.

Kein Sklave kann ein größrer Schurke seyn, als der,
So schlau, daß man sich kaum vor ihm in Acht kann nehmen,
Wenn man ihm ein Geschäft von Wichtigkeit aufträgt,
So wird er lieber zehnmahl sterben wollen,
Als sein gegebenes Versprechen nicht erfüllen.
Daß er dem Sohn das Geld schafft, weiß ich so gewiß,
Als ich den Stab in meiner Hand hier seh.
Ich wollte auf den Markt, und zögre doch! nun fort!
Ich habe ja bei meinem Wechsler zu verweilen.

Zweite Szene.

Argyrippus.

So zu verfahren? aus dem Hause mich zu stoßen?
Dem Wohlverdienten wird ein solcher Lohn zu Theil?
Den Bösen bist du gut, dem Wohlverdienten böse; —
Allein es soll dein Unglück seyn, denn auf der Stelle
Geh ich zu den Dreimännern hin und geb' euch an.
Dich, Alte, und dein Töchterchen will ich verderben,
Ihr Seuche, ihr Sirenen, Pest für junge Leute!
Das Meer ist nicht das Meer; ihr seyd das böse Meer;
Im Meere findet man, bei euch verliert man Güter.
Nun seh ich, leider! Alles ist vergebens,
Was ich euch gab und that; in Zukunft aber will ich

Euch so viel Böses thun, als ich kann und ihr verdienet.
Du sollst so dürftig werden, als du warst!
Du sollst erfahren, was du bist und was du warst!
Eh ich dich kannt' und dir mein Herz voll Liebe gab,
Da lebtest du von Brod, in Lumpen eingehüllt;
Und wenn du dies nur hattest, danktest du den Göttern.
Jetzt bist du glücklich — und verstossest deinen Retter.
Doch warte nur! Durch Hunger will ich dich bezähmen!
Denn ihr kann ich nicht zürnen, sie hat nichts verschuldet;
Sie thuts auf dein Geheiß, du bist ihr Frau und Mutter.
An dir will ich mich rächen, nach Verdienst dich strafen.
O seht die Elende! sie würdigt sich nicht einmahl
Mit mir zu sprechen und mich zu besänftigen.

(Cleäreta kömmt aus ihrem Hause.)

Da kömmt sie, die Verführerin! Weil mir im Hause
Verwehrt ist, sie zu sprechen, will ichs auf der Strasse.

Dritte Szene.

Cleäreta. Argyrippus.

Cleäreta.

Wenn Einer deine Worte mir für baares Geld
Abkaufen wollte — nein, ich gebe sie nicht her!
Was du da auf uns schmählst, ist lauters Gold und Silber.
Dein Herz ist mit Cupido's Nagel bei uns befestigt.

Flieh, was du kannst, mit Ruder und Seegel; je mehr du in
Die hohe See kömmst, um so mehr bringt dich die Fluth
Zum Hafen zurück.

Argyrippus.

Der Zöllner soll mir keinen Zoll
Bekommen. Weil du mich nicht nach Verdienst behandelst,
So will ich dich behandeln, wie du es verdienst.

Cleáreta.

Wir wissen schon, die Drohung geht dir nicht von Herzen!

Argyrippus.

Nur ich allein zog dich aus Einsamkeit und Armuth;
Und hätt' ich sie allein, nie wär' dein Dank zu groß!

Cleáreta.

Allein sollst du sie haben, wenn du mir allein,
Was ich verlange, giebst, und mehr als alle Andern.

Argyrippus.

Hat denn das Geben keine Gränzen, Unersättliche?
Kaum krigst du ein Geschenk, so denkst du auf ein neues.

Cleáreta.

Hat denn das Lieben und das Kosen keine Gränzen?
Kaum schickst du sie zurück, läßt du sie wieder holen.

Argyrippus.

Ich gab dir, was du wolltest.

Cleäreta.

Ich sandte dir das Mädchen.
Wir glichen immer aus, für Dienste Geld.

Argyrippus.

Du handelst schlecht an mir.

Cleäreta.

Da thu ich meine Pflicht.
Du wirst in keinem Stück, auf keinem Bilde finden,
Daß eine Kupplerin an Liebenden schön handle.

Argyrippus.

Doch solltest du mich schonen, daß ich länger bleibe.

Cleäreta.

Die des Verliebten schonet, schont sich selber wenig.
Er ist der Kupplerin ein Fisch, nur frisch genießbar.
Nur der ist weich und saftig, ihn muß man zurichten,
Abrühen oder braten, wie's beliebig ist.
Er giebt, er läßt verlangen; denn so lange man
Aus vollem Beutel nimmt, weiß man nicht, was man giebt.
Er will dem Liebchen, mir, den Sklavinnen und Sklaven
Gefallen; ein neuer Liebhaber thut selbst meinem Hündchen schön,
Daß es vor Freuden springt, sobald es ihn erblikt.
So ists. Ein Jeder muß auf seinen Vortheil lauern!

Argyrippus.

Sehr wahr! mit meinem Schaden hab' ich es erfahren.

Cleäreta.

Wenn du noch geben könntest, sprächst du sicher anders,
Doch weil du nichts mehr hast, willst du sie dir erlästern.

Argyrippus.

Das pfleg' ich nie.

Cleäreta.

Auch ich nie, dir das Mädchen umsonst
Zu geben. Doch deiner Jugend, deines Standes wegen,
Und weil du uns mehr Vortheil, als dir Ehre, brachtest,
So will ich sie, wenn du mir baare zwei Talente
Aufzählst, für diese Nacht dir unentgeltlich lassen.

Argyrippus.

Wenn ich nichts habe?

Cleäreta.

So glaub' ichs dir, und schick sie Andern.

Argyrippus.

Wo ist das, was ich gab?

Cleäreta.

Fort! Wenn es ewig blieb,
So schickt' ich sie dir, ohne einen Deut zu fordern.
Tag, Nacht, Mond, Sonne, Wasser, kosten nichts; allein
Das Uibrige muß ich mit Griechentreu erkaufen. 6)
Wenn ich vom Bäcker Brod, Wein aus der Schenke will,
So krig ich Waare für mein Geld; so mach ichs auch.

Beängt ist meine Hand, und glaubt nur, was sie sieht.
Das Sprichwort sagt: Versprechung ist kein Geld — verstanden?

Argyrippus.

Du sprichst mit mir, dem Ausgesäckelten, jetzt anders,
Ganz anders jetzt, als ehmahls, da ich fleißig gab;
Ganz anders jetzt, als sonst, da du mich schmeichelnd locktest.
Da lächelte mir, wenn ich kam, dein Haus sogar.
Du schwurst mir, daß du mich nur und mein Mädchen liebtest;
Und gab ich ein Geschenk, so hiengt ihr wie die Täubchen
An meinem Mund, und meine Neigung war die eurige.
Ihr hiengt an mir; was ich befahl und was ich wollte,
Geschah; was ich nicht wollte und verbat, das miedet
Ihr sorgsamlich und wagtet's nie vorher zu thun.
Jetzt kümmert ihr euch nicht, was ich will' noch was ich nicht will.

Cleäreta.

So wisse, unser Gewerbe gleicht dem Vogelsteller.
Hat er den Platz bestellt, so streut er die Lockspeise;
Die Vögel kommen. Wer Gewinn sucht, mache Aufwand
Sie naschen viel; doch einmahl gefangen — zahlen sie.
So ist mein Haus die Tenne, ich der Vogelsteller,
Das Liebchen die Lockspeise, das Bett der Locker, der Liebende
Der Vogel; durch freundliches Grüßen und Ansprechen
Und Schmeichelworte wird er heimlich. Hat er einmahl

Den Busen berührt, so gehört er schon dem Vogelsteller;
Und hascht er einen Kuß, hascht man ihn ohne Netz.
Weißt du das nicht mehr, der dies Spiel so lang
gespielt?

Argyrippus.

'S ist deine Schuld, weil du den halben Lehrling
fortschickst.

Cleäreta.

Komm wieder, wenn du zahlen kannst; jetzt aber geh!

(Sie will fort.)

Argyrippus.

Bleib! sprich, was soll ich dir fürs Mädchen geben, daß
Ich es ein Jahr allein besitze.

Cleäreta.

Zwanzig Minen;
Doch wenn ein Anderer früher zahlt, so ists vorbei.

Argyrippus.

Ich habe dir noch was zu sagen.

Cleäreta.

Was beliebt?

Argyrippus.

Noch ist mein Sack nicht leer; er kann noch leerer werden.
Was du verlangst, das kann und werd' ich geben, nur
Mit der Bedingung, daß sie mir ein Jahr gehöre,
Und keinem andern Mann den Zutritt.

Cleäreta.

Wenn du verlangst, verstümml' ich dir selbst unsre
Sklaven!
Laß einen Pakt aufsetzen, wie dus haben willst,
Und schreib uns vor, was dir beliebt, was du verlangst.
Nur bringe Geld zugleich; das andre wird sich geben.
Die Mädchenhäuser gleichen Zöllnern in den Häfen:
Wer bringt, dem sind sie offen, verschlossen dem, der
nichts hat.

(Sie geht fort.)

Argyrippus.

Ich bin des Todes, wenn ich nicht die zwanzig Mi-
nen kriege!
Zu Grund gehn muß d a s Geld, sonst geh' ich selbst
zu Grund.
Jetzt auf den Markt! Mit aller Macht will ich da suchen,
Will flehn und bitten, wie ich einen Freund erblicke,
Er mag ein wahrer oder falscher seyn.
Bekomm ich durchaus nichts, so borg ich Geld auf
Zinsen.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Libanus.

Nun wirds am besten seyn, Liban, dich aufzumachen,
Und auf Betrug zu sinnen um das Geld zu krigen.
Schon lange gingst du von dem Herrn und auf den
Markt,
Um einen Streich, Geld zu erhaschen, auszudenken.
Statt dessen schliefst du dort träg bis auf diese Stunde.
Nun aber schüttle Schläfrigkeit und Trägheit ab,
Und schwinge dich zum angebornen Scharfsinn auf.
Hülf deinem Herrn, und mach' es nicht wie andre
Sklaven,
Die allen Witz anstrengen, ihre Herrn zu prellen. —
Allein woher? von wem? wie lenk' ich meinen Kaper?
Die Sache geht nach Wunsch, der Vögelflug ist günstig,
Links Kräh' und Specht, und dann der Rabe rechts!

Das muntert auf; beim Zeus! ich folge euerm Rath.
Doch wie? der Specht bikt auf die Ulme? sehr bedenklich!
Beim Herkles! so viel ich vom Vögelflug versteh,
So drohn mir oder Artemonas Sklaven Ruthen. 7)
Was giebts denn hier? Leonida läuft, ausser sich!
Ich fürchte, daß er mir ein böses Zeichen bringt.

Zweite Szene.

Leonida. Libanus.

Leonida.

Wo find' ich den Liban jetzt oder den jungen Herrn?
Sie sollen froher werden, als der Frohsinn selbst!
Triumph und Beute bring ich ihnen in der Menge.
Sie zechen ja mit mir und küssen mit mir Mädchen—
Drum will ich auch die Beute jetzt mit ihnen theilen.

Libanus.

Der hat gewiß im Haus gestohlen, wie er pflegt.
Weh dem, der so nachlässig an dem Thor gewacht!

Leonida.

Mein Leben wollt' ich dienen, fänd' ich jetzt den Liban!

Libanus.

Durch mich wirst du nicht um ein Stündchen früher frei!

Leonida.

Zweihundert Beulen ließ ich mir auf den Rücken
schlagen!

Libanus.

Wie edel! sein ganzes Vermögen auf dem Rücken tragen.

Leonida.

Denn wenn er die Gelegenheit vorüber läßt,
So holt er sie nicht mit dem Sonnenwagen ein.
Der Herr bleibt stecken, und dem Feinde wächst der Muth.
Doch wenn er die Gelegenheit mit mir ergreift,
So bringt er unsern beiden Herrn, dem Vater und
Dem Sohn ganz ungeheuern Reichthum zu,
So daß sie uns für diese Wohlthat lebenslang
Verbunden bleiben.

Libanus.

Wer soll uns verbunden bleiben?
Wenn er nur keinen Streich auf unsre Kosten spielte!

Leonida.

Wo ist er? ich bin des Todes, wenn ich ihn nicht finde!

Libanus.

Er möchte zu den Schlägen einen Spießgesellen.
Nein, nein! Beim Schweisse zittern ist ein schlechtes
Zeichen.

Leonida.

Was eil' ich mit der Zung' und laß die Füsse stehn?
Sie soll jetzt schweigen, die den ganzen Tag verzehrt.

Libanus.

Der Arme! seine Herrin muß er schweigen heissen!
Thut er was Böses dann, so schwört die Zunge
Meineid.

Leonida.

Jetzt schnell! damit die Truppen nicht nach dem
Plündern kommen.

Libanus.

Was giebts zu plündern? Ei, das muß ich doch erfahren!
(laut.)
Willkommen! ruf' ich dir aus Leibeskräften zu.

Leonida.

Willkommen, Geisselschule! 8)

Libanus.

Wie gehts dir? Kerkerhüter! 9)

Leonida.

Du Kettenkolonist!

Libanus.

Du Tummelplatz der Ruthen!

Leonida.

Wie viele Pfunde wiegst du nackt?

Libanus.

Das weiß ich nicht.

Leonida.

Das dacht' ich gleich. Ich aber, der dich wog, ich
weiß es:
Nackt an den Füssen aufgehangen hundert Pfunde.

Libanus.

Wie kannst du das beweisen?

Leonida.

Das will ich dir gleich sagen.
Die Füsse angebunden, wiegst du hundert Pfunde;
Die Händ' in Eisen an dem Pfahl, so wiegst du sicher
Nicht mehr noch minder, als ein Erzspitzbube wiegt.

Libanus.

Du — — —!

Leonida.

Dies Vermächtniß hinterläßt dir die Sklaverei.

Libanus.

Jetzt mach' dem Wortscharmützel doch einmal ein Ende!
Was ist geschehn?

Leonida.

Willst du mir glauben?

Libanus.

Ohne Anstand.

Leonida.

Wenn du dem jungen Herren helfen willst, ist jetzt
Die schönste Gelegenheit da, doch mit Gefahr verknüpft.

Die Henker werden sich durch uns noch Ruhm erwerben!
Liban! jetzt gilt es alle unsre List und Keckheit.
So einen Streich hab' ich dir ausgedacht, daß man
Uns beide jeder Strafe würdig nennen wird.

Libanus.

Drum wußt' ich nicht, was mich die Schultern immer juckten!
Sie sagten mir vorher, daß Schläge auf sie warten.
Was giebts denn also?

Leonida.

Großen Fang und großes Elend.

Libanus. (Stolz.)

Wenn alle Feinde alles Uibel auf mich häuften,
So hab' ich meinen Rücken, und suche keinen andern.

Leonida.

Wenn du den Muth behältst, so sind wir schon geborgen!

Libanus.

Wenn man mit dem Rücken zahlt, den geb' ich Jedem Preis;
Dann will ich lügen, läugnen und Meineide schwören!

Leonida.

Daß heiß ich Tugend, die, wenns Noth thut, standhaft leidet!
Wer's Böse trägt, kann nachher auch das Gute tragen.

Libanus.

Erzähle nur geschwind; mich lüstet nach dem Bösen.

Leonida.

So frage langsam, daß ich schnauben kann. Merkst du denn nicht,

Daß ich vom Laufen ausser Athem bin?

Libanus.

Ich warte,

So lang du willst, bis du vergehst.

Leonida.

Wo ist der Herr?

Libanus.

Der alte auf dem Markt, der junge drinnen.

Leonida.

Gut!

Libanus.

So bist du reich geworden?

Leonida.

Laß den Scherz beiseite!

Libanus.

Gut! Meine Ohren warten schon auf deinen Schmaus.

Leonida.

Gieb Acht, und merke wohl!

Libanus.

Ich schweige.

Leonida.

Dank den Göttern!

Du weißt, daß unsrer Frauen Sklave einem Kaufmann
Von Pella Esel hat verkauft?

Libanus.

O ja! Was weiter?

Leonida.

Nu, der hat jetzt das Geld geschickt, um es dem Sklaven
Zu geben. Ein Bursche hats so eben hergebracht.

Libanus.

Wo ist er?

Leonida.

Wie du ihn siehst, so denkst du gleich: das ist mein Fisch!

Libanus.

Recht gut! Du meinst doch jene Esel, die hübsch alt
Und lahm und an den Hufen abgegangen sind?

Leonida.

Ja, die für dich vom Land die Ulmenstäbe trugen. *)

Libanus.

Ja, und die dich gefesselt auf das Landhaus brachten.

Leonida.

So ists. Ich saß g'rad beim Barbier, da fragt' er mich,

Ob ich den Demänet, den Sohn des Strato, kenne?
Ich sage auf der Stelle ja, ich sey sein Sklave,
Und zeig ihm unser Haus.

Libanus.

Und was geschah dann weiter?

Leonida.

Er brächte, sagt' er, zwanzig Minen für die Esel
Dem Sklaven Saurea, allein er kenn' ihn nicht.
Den Demänet hingegen kenne er recht gut.
Da er das sagte ...

Libanus.

Nu?

Leonida.

Geduld! du wirsts gleich hören.
Ich machte mich zu einem großen Herrn,
Zum Hausaufseher. 10) Ich kenne den Saurea nicht,
Gab er zur Antwort, weiß nicht einmahl, wie er aussieht.
Sey drum nicht ungehalten, bring mir deinen Herrn —
Den kenn' ich gut — so geb' ich dir das Geld sogleich.
Ich sagt' es zu und versprach, sogleich nach Haus zu eilen.
Der Herr ist jetzt im Bad, allein er wird gleich kommen.
Nu, was ist jetzt zu thun? was meinst du?

Libanus.

Ich bedenke,
Wie ich den Burschen und den Saurea prellen werde

Der Anfang geht; doch wenn der Bursche nun das Geld
Zu früh ins Haus bringt, fliegen wir zwei vors Haus hinaus.
Der Alte zog mich heute auf die Seit' und drohte,
Uns beide ganz mit Ulmenstäben zuzudecken,
Wenn wir dem Argyripp nicht heute Geld verschaff'ten.
Wir sollen die Frau oder ihren Hausaufseher prellen.
Geh jetzt zum Herrn und sag', was wir zu thun gedenken;
Du würdest, wenn der Bursch' das Geld für die Esel bringt,
Dich für den Hausaufseher ausgeben.

Leonida.

Soll geschehn.

Libanus.

Ich will ihn hier, wenn er zu früh kömmt, unterhalten.

Leonida.

Wie?

Libanus.

Was?

Leonida.

Nimm mirs nicht übel, wenn ich dich
Als After — Saurea mit meiner Faust durchbläue!

Libanus.

Du rühre mich nicht an! Denn wie du mich berührst,
Kannst du zur bösen Stunde deinen Namen tauschen. 11)

Leonida.

Leid's mit Geduld!

Libanus.

Du auch, wenn ich dich bläue.

Leonida.

Ich sage, was geschehen soll.

Libanus.

Ich sag' es gleichfalls.

Leonida.

Verwehrs nicht!

Libanus.

Nein; im Gegentheil, ich wills vergelten.

Leonida.

Jetzt muß ich fort; ich weiß, du leidest's schon. — Wer kömmt da?

Er ists, er selbst! Ich komme gleich; halt ihn nur auf!

Ich sags dem Alten. (Ab.)

Libanus.

Laufe nur, wie sichs gehört!

Dritte Szene.

Handelsmann mit einem Sklaven.

Libanus.

Handelsmann.

So wie man mir gesagt, muß dieses Haus es seyn,

Wo

Wo Demänet soll wohnen. Junge! poch ans Thor,
Und rufe mir den Hausaufseher Saurea!

Libanus.

Wer poltert da ans Thor? Antworte, wenn du hörst.

Handelsmann.

Noch hat kein Mensch das Thor berührt; bist du verrückt?

Libanus.

Ich glaubte, weil du darauf losgingst; die Mitsklavin sollst
Du mir nicht schlagen. Traun! ich liebe unser Haus.

Handelsmann.

Ist nicht zu fürchten, daß das Thor in Trümmern geht,
Wenn du auf die Art allen Fragenden antwortest.

Libanus.

'S ist so die Art des Thors; es ruft sogleich den Pförtner,
Sobald es einen Fersenpocher kommen sieht.
Weswegen kömmst du? und wen suchst du?

Handelsmann.

Den Demänet.

Libanus.

Will sehn, ob er zu Hause.

(Er geht in das Haus.)

Handelsmann.

Bist du Hausaufseher?

Libanus. (Aus dem Hause kommend.)

Ist nicht mehr drinn!

Handelsmann.

Wo denn?

Libanus.

Er ging zu dem Barbier.

Handelsmann.

Und kam noch nicht zurück?

Libanus.

Noch nicht. Was willst du denn?

Handelsmann.

Ich möcht' ihm gerne zwanzig Minen geben.

Libanus.

Wofür?

Handelsmann.

Für Esel, die er einem Handelsmann von Pella
Verkaufte.

Libanus.

Ah! Du bringst das Geld! Er wird gleich kommen.

Handelsmann.

Wie sieht denn Saurea aus? dann werd' ich ihn schon kennen.

Libanus.

Hohlwangig, röthlich, mit 'nem ziemlich großen Bauch

Und wildem Blick, von mittlerer Größ' und düstrer
Stirne.

Handelsmann.

Kein Mahler hätt' ihn richtiger abschildern können.
Ich seh ihn ganz vor mir; er geht mit nickendem Kopf.

Libanus.

Wer ihm begegnet, wenn er zürnt, krigt seine Schläge.
Doch ging er drohend wie Achilles auch einher,
Und rührte mich nur an — er krigte wieder Schläge.

Vierte Szene.

Leonida. Handelsmann. Libanus.

Leonida.

Was soll das seyn? Wird keiner thun, was ich befehle?
Ich hieß Liban in die Barbierstub' kommen, und
Er kam nicht. Bein' und Rücken hat er schlecht bedacht.

Handelsmann.

Der ist sehr heftig!

Libanus.

Weh mir heute!

Leonida.

Ei! willkommen,

Mein Freigelassener! 12) Wie lange bist dus schon?

Libanus.

Verzeihung!

Leonida.

Zu deinem größten Unglück kömmst du mir entgegen.
Warum kamst du nicht zum Barbier?

Libanus. (Auf den Handelsmann deutend.)

Der hat mich aufgehalten.

Leonida.

Sag du, Zeus hätte dich hier aufgehalten, und er
Bezeug' es selbst — den Schlägen sollst du nicht entgehn!
Warum geschah nicht, was ich sagte?

Libanus.

Weh mir, Fremdling!

Handelsmann.

O lieber Saurea, schlag ihn meinetwegen nicht!

Leonida.

O hätt' ich doch nur einen Stock bei mir!

Handelsmann.

Ich bitte.

Leonida.

Zerschlagen wollt' ich dir den schwielen harten Rücken!
(Der Handelsmann will ihn besänftigen und zurückhalten.)
Laß mich! ich muß ihn tödten, sonst ärgr' ich mich zu
Tod'.

Der Schlingel hat am Einmahl sagen nie genug;
Hundertmahl muß ich alles vorschrei'n, und befehlen.
Die Lunge möcht' ich mir zerschrei'n; ich kann nicht mehr!
Befahl ich nicht, den Koth vom Thore wegzuschaffen?
Befahl ich nicht, die Spinneweben abzukehren?
Befahl ich nicht, die Nägel an der Thür' zu putzen?
Nichts! Wie ein Lahmer muß ich immer mit dem Stock
Herumgehn. Indeß ich schon drei Tage auf dem Markt
Geldborger suche, liegt ihr auf der Bärenhaut,
Und euer Herr wohnt, statt des Hauses, in einem
Saustall.
Verstanden?

Libanus.

Fremdling, schütze mich!

Handelsmann.

Ich bitte dich!
Verschon' ihn meinetwegen!

Leonida.

Ist das Oehl bezahlt?

Libanus.

Ja.

Leonida.

Wer hats übernommen?

Libanus.

Dein Stellvertreter Stichus.

Leonida.

Du willst mich sänftigen?! Ja, er ist mein Stellvertreter.
Der Herr hat keinen bessern Sklaven im Haus, als ihn.
Hat Exäramb dem Stichus auch den Wein bezahlt,
Den ich ihm gestern verkauft?

Libanus.

Ich glaub'; denn Exäramb
Hat einen Wechsler mitgebracht.

Leonida.

O hätt' ich doch
Stets so verkauft! bei Andern mußt ich Jahre warten.
Er führt den Wechsler selbst her, der den Schuldschein aufsetzt.
Hat Dromo die Miethe gezahlt?

Libanus.

Ich glaube nur zur Hälfte.

Leonida.

Den Rest?

Libanus.

Will er bezahlen, wenn er selbst bezahlt wird.
Er sagt, er werde durch deine Arbeit aufgehalten.

Leonida.

Hat Philodam die geliehnen Becher zurückgebracht?

Libanus.

Noch nicht.

Leonida.

Noch nicht? Soll man denn Freunden etwas leihn?

Handelsmann.

Sein Zorn wird mich vertreiben!

Libanus.

Hast du noch nicht gnug?

Hörst du nicht, was er sagt?

Leonida.

Ich höre.

Handelsmann.

Nun, glaub ich, schweigt er.

Jetzt muß ich sprechen, sonst fängt er vom neuen an.

Willst du mich hören?

Leonida.

Freund! bist du schon lange hier?

Ich sah dich nicht. Nimm mirs nicht übel; mich hat der Zorn

Ganz blind gemacht.

Handelsmann.

Kein Wunder. — Ich wünsche Demänet

Zu sprechen.

Leonida.

Liban sagt, daß er nicht zu Hause ist.

Doch wenn du mir das Geld bezahlen willst,

So will ich den Empfang für ihn bescheinigen.

Handelsmann.

Ich wills dir lieber geben, wenn dein Herr dabei ist.

Libanus.

Der Herr kennt ihn und er den Herrn.

Handelsmann.

Ich gebs ihm nur

In Gegenwart des Herrn.

Libanus.

Giebs ihm, auf meine Gefahr!

Ich bin dir Mann! denn hört der Alte, daß du dem

Nicht trautest, dem er alles traut, so wird er zornig.

Leonida.

Mir liegt nichts daran! wenn er nicht will, so laß ihn stehn!

Libanus.

Ich bitte, giebs ihm! denk' nur, daß er glauben wird,

Ich hätt' dich abgeredet. Giebs ihm ohne Scheu!

Es ist dir sicher. . .

Handelsmann.

So lang ichs in den Händen habe.

Ich bin hier fremd und kenn' ihn nicht.

Libanus.

So lern' ihn kennen!

Handelsmann.

Er kanns seyn, und kanns nicht seyn. Ist ers, so muß ers seyn.

Ich weiß jetzt nichts, als daß ich's Geld Niemanden gebe.

Leonida. (Zu Libanus.)

Daß dich das Wetter! Gieb ihm ja kein gutes Wort mehr!

Er ist so grob, weil er mein Geld bezahlen will.

(Zum Handelsmann.)

Jetzt nimmts kein Mensch mehr; geh nach Hause! geh zum Henker!

Handelsmann.

Wie der zornmüthig ist! Ein Sklave soll nicht stolz seyn.

Libanus.

Wenn du viel auf ihn schmählst, so ists zu deinem Unheil.
Elender Schuft! siehst du nicht, daß er zürnt?

Leonida.

Nur fort!

Du Schurke!

Libanus.

Gieb ihm das Geld, damit er dich nicht anschwärzt.

Handelsmann.

Ihr wollt selbst euer Unheil.

Leonida. (Zu Liban.)

Ich breche dir die Beine,
Wenn du ihn keinen Schurken nennst!

Libanus.

O weh! du Schurke!
Erzschurke! wagst du denn mir Schurken nicht zu helfen?

Leonida.

Du bittest ihn noch stets?

Handelsmann.

Wie? einen freien Mann
Beschimpft ein Sklave?

Leonida. (Zu Libanus.)

Schlag ihn!

Handelsmann.

Schläge sollst du selbst
Bekommen, wie ich nur den Demänet erblicke.
Ich ruf' dich vor Gericht.

Leonida.

Ich geh' nicht hin.

Handelsmann.

Nicht? Denke
An mich!

Leonida.

Ja.

Handelsmann.

Euer Rücken soll mirs büssen!

Leonida.

Weh dir!

Zum Henker! du? du willst uns strafen?

Handelsmann.

Ihr sollt

Mir heute noch für eure Lästerzungen büssen!

Leonida.

Wie? Schlingel! glaubst du denn, wir scheuen unsern Herrn?

Geh nur zum Herrn! du willst ja lange schon zu ihm.

Handelsmann.

Bist du nun fertig? Hör': das Geld bekömmst du nicht,
Bis es dein Herr befiehlt.

Leonida.

Gut. Geh nur deinen Weg!

Du schmählst auf Andre, und man soll auf dich nicht schmählen?

Ich bin ein Mensch, so gut als du.

Handelsmann.

Wahr!

Leonida.

Komm hieher!

(Er spricht mit ihm etwas leiser, als ob Liban es nicht hören sollte)

Noch hat mich, ohne Ruhm zu melden! Niemand rechtlich
Belangt; auch ist in ganz Athen nicht Einer, dem
Man so vertraut, als mir.

Handelsmann.

Mag seyn! doch bleibst du mir fremd,
Und sollst mich nicht bewegen, dir das Geld zu geben.
Der Mensch ist für den Menschen Wolf, sobald er ihn nicht kennt.

Leonida.

Ein neuer Schimpf! Ich dacht', du würdest mir den alten
Zuerst abbitten. Bin ich auch gleich schlecht gekleidet,
So bin ich doch was nütz, und das ist mehr als Geld!

Handelsmann.

Mag seyn!

Leonida.

Periphanes, der Handelsmann von Rhodus,
Der reiche, zahlte in des Herrn Abwesenheit
Mir tausend Talente aus — und ist nicht schlecht gefahren.

Handelsmann.

Mag seyn!

Leonida.

Auch du, wenn du mich nur vom Rufe kenntest,
Vertrautest mir gewiß, was du bei dir hast.

Handelsmann.

Möglich!

Dritter Akt.

Erste Szene.

Cleäreta. Philenium.

Cleäreta.

So soll dich mein Befehl nicht kirre machen können?
Meinst du, du darfst das mütterliche Joch abschütteln?

Philenium.

Wie könnt' ich auf die Gunst der Treue 13) hoffen,
wenn
Ich deinem häßlichen Befehl gehorchen wollte?

Cleäreta.

Darfst du mir ungehorsam seyn?

Philenium.

Worin denn, Mutter?

Cleäreta.

Heißt Ungehorsam gen die Mutter Pflicht der Treue?

Philenium.

Was Mütter recht thun, tadl' ich nicht; ihr Böses
scheu' ich.

Cleăreta.

Wie schwazhaft doch das Liebchen ist!

Philenium.

Da schreit mir das Gewerb:
Der Gaumen heischt, der Körper sucht, das Herzchen fleht,
Der Beutel mahnt.

Cleăreta.

Du klagst mich an? ich wollt' es thun.

Philenium.

Ich klage nicht; allein ich darf dir nicht willfahren.
O Schmerz! ihn soll ich meiden, ihn, den ich so liebe?

Cleăreta.

So, daß mir nur ein Theil des Tags zum Reden bleibt.

Philenium.

Ich laß dir deinen Theil und geb' dir noch den meinigen;
Du sollst zum Reden und zum Schweigen den Hammer
schlagen. 14)
Senk' ich mein Ruder, so ruh' ich ganz allein am Ort
Des Schiffsgeräths, und dann liegt Alles blos an dir.

Cleăreta.

Was schwatzest du mir da, du kek'stes aller Mädchen!
Wie oft verbot ich dir, den Argyripp zu sprechen,

Ihn nicht zu dir zu rufen, ihn nicht anzuschauen?
Was gab er uns? was ließ er bringen? hältst du etwa
Ein schönes Wort für Gold, ein kluges für ein Geschenk?
Da liebst du, kömmst ihm vor und rufst ihn selbst zu dir.
Wer giebt, den fopp'st du; wer dich foppt, den liebst du
rasend.
Wenn Einer dir verspricht, dich reich zu machen, bis ihm
Die Mutter stirbt — willst du es glauben und drauf
warten?
Traun! wir und unsre Leute könnten Hungers sterben,
Wenn wir auf diesen Tod geduldig warten wollten!
Beim Castor! wenn er nicht die zwanzig Minen bringt,
So werf' ich diesen Thränenreichen aus dem Haus.
Er hat sie nicht, wirds heissen; das geht mich nichts an

Philenium.

Versag mir alle Speise, Mutter — ich wills leiden.

Cleäreta.

Du darfst die lieben, die, geliebt zu werden, geben.

Philenium.

Allein mein Herz ist schon versagt; was soll ich thun?

Cleäreta.

Sieh mich nur an, so wirst du dir zu rathen wissen.

Philenium.

Der Schäfer selbst, der fremde Schaafe hütet, hat
Doch einen Liebling, der ihm frohe Hoffnung giebt.
O laß mich nur den Argyripp aus Neigung lieben!

Cleäreta.

Hinein! kein unverschämter's Ding, als dich, giebts nimmer!

Philenium.

O Mutter! deine Tochter thut, was du befiehlst.

(Ab.)

Zweite Szene.

Leonida. Libanus.

Leonida.

Dir, Schelmerei, sey Lob und Dank von uns gebracht!
Auf unsre Schultern, voll von festen Ulmenschwielen,
Vertrauend, haben wir durch Ränke, List und Kniffe,
Trotzbiethend allen Stacheln, Blechen, Kreuzen, Fesseln,
Und Stricken, Ketten, Kerkern, Banden, Schlingen, Eisen,
Die Legionen, Truppen, und das ganze Heer
Der strengen Lehrer, 15) die unsre Rücken so gut kennen,
Indem sie in dieselben häufig Wunden schlugen,
Durch Trug und Lüge nun geschlagen und besiegt!
Und dies durch meine Tapferkeit und Feinheit
Und meines Gehülfen.

Libanus.

Wer kann Schläge leiden wie ich?

Leonida.

Du kannst jetzt deine Tugenden aufzählen, wie ich
Dein Böses, was du schon in Krieg und Frieden thatst.
Man kann jetzt viel davon dir zum Verdienst anrühmen:
Du hast betrogen, wenn man dir vertraut, warst treulos
Dem Herren, hast mit kaltem Blute falsch geschworen,
Hast eingebrochen, wardst auf Dieberei ertappt,
Und hast oft, hängend schon, gen acht baumstarke Kerls
Und mächtge Stäuper deine Sache noch vertheidigt.

Libanus.

Was du da von mir rühmst, mein Freund, ist Alles wahr.
Doch deine Schelmenstreiche lassen sich auch gut
Erzählen: wie du Brave wissentlich geprellt,
Wie du auf Dieberei ertappt wardst und gestäupt;
Wie du falsch schworst, an heilge Sachen Hand anlegtest;
Wie oft du deinem Herrn Schand' und Schaden
brachtest;
Wie oft du anvertrautes Gut geläugnet hast;
Wie du der Freundin treuer warst, als deinem Freunde;
Wie oft du tüchtige Liktor'n mit Ulmenstäben
Durch deinen harten harten Rücken ganz ermüdet hast.

Leonida.

So hat sichs für uns zwei Genies geschickt.

Libanus.

Jetzt laß
Die Possen, und antworte mir!

Leonida.

Frag, was du willst.

Libanus.

Hast du die zwanzig Silberminen schon?

Leonida.

Errathen!

Der alte Demänet benahm sich allerliebst.
Mich gab er für den Saurea aus — wie klug! wie fein!
Wie er den Fremden ausschalt, daß er mir nicht traute,
Als er nicht da war — konnt' ich kaum das Lachen halten,
Und fleißig nannt' er mich stets: Hausaufseher! Saurea!

(Er will fortgehen.)

Libanus.

He! bleib!

Leonida.

Was giebts?

Libanus.

Ging nicht Philenium da heraus
Mit Argyripp?

Leonida.

Nur stille! freilich. Laß uns horchen.
Sie weinen beide; Sie hält Ihn beim Kleid; was soll das?
Laß uns nur horchen!

Libanus.

Ah! jetzt fällt es mir schon ein.
O hätt' ich einen Stock bei mir!

Leonida.

Wozu?

Libanus.

Ich schlüge
Die Esel in dem Beutel, daß sie schreien müßten. 16)

Dritte Szene.

Argyripp. Philenium. Leonida. Libanus.

Argyrippus.

Was hältst du mich?

Philenium.

Ich liebe dich und muß dich haben.

Argyrippus.

Leb' wohl!

Philenium.

Noch besser lebt' ich, wenn du bei mir bliebst.

Argyrippus.

So leb' wohlauf!

Philenium.

Wohlauf? dein Scheiden macht mich krank.

Argyrippus.

Ich muß ja fort; hieß mich nicht deine Mutter gehn? 17)

Philenium.

Die Mutter wird mich tödten, wenn sie dich mir raubt.

Libanus. (Beiseite.)

Den haben sie aus dem Haus geworfen.

Leonida.

Richtig!

Argyrippus.

Laß mich!

Philenium.

Du willst nicht bleiben?

Argyrippus.

Wenn du willst — die ganze Nacht.

Libanus.

Gehört? er biethet sich bei Nacht zur Arbeit an,
Weil er am Tag beschäftigt ist. Er ist ein Solon,
Und macht Gesetze, die das Volk soll halten, Possen!
Die den Gesetzen, die er giebt, gehorchen,
Die werden All' nichtsnütz', und zechen Tag und Nacht.

Leonida.

Er thut jetzt eilig, und macht Miene fortzugehn;
Und käm's drauf an — er brächt' den Fuß nicht von der Stelle!

Libanus.

Nun schweig einmahl und höre lieber, was er sagt.

Argyrippus.

Leb' wohl!

Philenium.

Wohin?

Argyrippus.

Leb' wohl! im Orkus siehst du mich.
Ich werde mich vom Leben möglichst bald befreien.

Philenium.

Und weßhalb willst du denn auch mich Schuldlose tödten?

Argyrippus.

Dich tödten? Säh ich dir das Leben schwinden, ich,
Ich gäbe dir mein eignes zu dem deinigen.

Philenium.

Was drohst du mir denn also, dich zu tödten? Ach!
Was würd' ich thun — was meinst du — wenn du das vollbrächtest?
Was du an dir verübst, verüb' ich auch an mir!

Argyrippus.

O! süßer bist du mir, als Honig!

Philenium.

Du mein Leben!
Umarme mich!

Argyrippus.

Wie gerne! (Sie umarmen sich.)

Philenium.

Trügen sie uns so
Zur Leichenglut!

Leonida.

Wer liebt, ist übel dran!

Libanus.

Wer hängt,
Ist noch weit übler dran.

Leonida.

Das weiß ich wohl; ich habs erfahren!
Wir wollen ihn von beiden Seiten jetzt ansprechen.

Libanus.

Willkommen, Herr! ist die Umarmte hier von Rauch?

Argyrippus.

Wie so?

Libanus.

Weil Sie die Augen dir mit Thränen füllt.

Argyrippus.

Verloren habt ihr euern künftigen Fürsprecher.

Libanus.

Verloren? nein. Ich habe keinen je gehabt.

Leonida. (Zu Philen.)

Willkommen!

Philenium.

Die Götter mögen eure Wünsch' erfüllen!

Libanus.

Mein Wunsch ist: eine Nacht mit dir und ein Faß Wein.

Argyrippus.

Schweig still!

Libanus.

Ich wünsch' es ja für dich nur, nicht für mich.

Argyrippus.

Dann rede, was du willst.

Libanus. (Auf Leonida deutend.)

Den möcht' ich wahrlich prügeln!

Leonida.

Wer soll das glauben, du gekräuselter Einäde?!
Du willst mich schlagen, dessen Kost die Schläge sind?

Argyrippus.

Um wie viel glücklicher seyd ihr, als ich! Ich werde
Den heutgen Abend nicht erleben!

Libanus.

Ei warum nicht?

Argyrippus.

Ich liebe Sie, Sie mich; doch hab' ich nichts zu geben;
Drum hat mir ihre Mutter auch das Haus verbothen.
Ach! zwanzig Minen werden mir das Leben kosten!

Diabolus versprach, sie ihr noch heut zu geben,
Damit er dieses Jahr das Mädchen allein besitzt.
Seht ihr, was zwanzig Mienen nicht vermögen?
Wer sie verschleudert, ist geborgen, wer nicht, verloren.

Libanus.

Hat er sie schon bezahlt?

Argyrippus.

Noch nicht.

Libanus.

Sey gutes Muths!

Leonida.

Liban! komm auf ein Wort zu mir!

Libanus.

Was giebts?

Argyrippus.

O Freunde!
Umarmt euch beim Gespräch! es ist viel lieblicher.

Libanus.

O Herr! es ist nicht jedes Ding für Jeden lieblich.
Euch Liebenden ists lieblich, Arm in Arm zu kosen;
Doch den umarmen mag ich nicht!

Leonida.

Philenium auch nicht.

(Zu Argyrippus.)

Drum mußt du, was du uns anräthst, jetzt selber thun.

Argyrippus.

Wie gerne! tretet nur ein bischen auf die Seite!

Leonida. (Heimlich zu Liban.)

Soll ich den Herrn ein bischen foppen?

Libanus.

Er verdients.

Leonida.

Soll mich Philenium vor seinen Augen herzen?

Libanus.

Das möcht' ich sehn!

Leonida.

Komm her!

Argyrippus.

Nu? habt ihr Trost für mich?

Libanus.

Nun gebt nur Acht! merkt auf! verschlinget meine Worte!

Fürs erste läugnen wir nicht deine Sklaven zu seyn.
Doch wenn wir dir die zwanzig Minen geben, wie willst
Du dann uns nennen?

Argyrippus.

Freygelassne.

Leonida.

Nicht Patronen?

Argyrippus.

Ja wohl!

Leonida.

Die zwanzig Minen sind in diesem Beutel.
Du kannst sie haben.

Argyrippus.

Der Götter Seegen über dich!
Du Schutz des Herrn! du Schmuck des Volks! Schatz aller Schätze!
Du Heil der Menschen! Herrscher und Heerführer der Liebe!
Herab damit! mir häng den Beutel um den Hals!

Leonida.

Du bist mein Herr, und sollst mir diese Last nicht tragen.

Argyrippus.

Erleichtre dir die Müh, und lade sie mir auf.

Leonida.

Ich will Lasttragen; du als Herr mußt frei vorausgehn.

Argyrippus.

So willst du deinem Herrn die theure Last nicht geben?

Leonida.

Sag ihr, Sie soll mich um den Beutel bitten. Dein Hals,
An den ich ihn aufhängen soll, ist gar zu glatt.

Philenium.

O du mein Augstern! meine Rose! du mein Leben!
Gieb mir das Geld: o trenne nicht uns Liebende!

Leonida.

Heiß mich dein Hühnchen, deinen Sperling, deine Wachtel,
Dein Lamm, dein Böckchen, oder nenne mich dein Kalb,
Und faſſ' mich bei den Ohren! drücke Lipp' auf Lippe!

Argyrippus.

Dich soll sie küssen, Schlingel?!

Leonida.

Verdien' ichs etwa nicht?
Wenn du mir nicht die Knie umschlingst, kriegst du kein Geld.

Argyrippus.

Es sey! die Noth befiehlts. (Er kniet nieder.)
Jetzt gieb mir, was ich bitte.

Philenium.

Leonida! mein lieber Freund! hülf deinem Herrn!
Erkauf ihn durch dies Geld, befrei dich durch die Wohlthat.

Leonida.

Du bist zu schön und lieblich. Wenn es mir gehörte,
Noch heute gäb' ichs dir. Nun mußt du diesen 18) bitten;

Er gab mirs in Verwahrung. Geh nur, schönstes Mädchen! (Zu Liban.)

Da nimm dein Geld! (Er giebt ihm den Beutel.)

Argyrippus.

So hast du mich zum Besten, Schurke?!

Leonida.

Nie thät' ichs, wenn du mir nicht die Knie' so schlecht umfiengst. (Zu Liban.)

Jetzt kömmt die Reih' an dich: fopp' ihn und küsse sie!

Libanus.

Nur still! gieb Acht auf mich!

Argyrippus. (Zu Philen.)

Laß uns zu diesem gehn;

Er ist ein guter Kerl und nicht wie dieser Dieb.

Libanus.

Ich muß hingehn; sie werden mich jetzt gleichfalls bitten.

Argyrippus.

Liban, wenn du den Herrn erretten willst, so gieb mir

Die zwanzig Minen. Ich brauche sie für meine Freundin.

Libanus.

Will sehn. Es kann wohl seyn. Komm auf den Abend wieder!

Befiehl indeß dem Mädchen, mich darum zu bitten,

Philenium.

Soll ich durch Liebe oder Küsse dich erbitten?

Libanus.

Durch beides.

Philenium.

Nun, so bitt' ich dich: errett' uns Beide!

Argyrippus.

Liban! du mein Patron! gieb mirs! Ein Freigelaßner
Kann eher öffentlich Geld tragen, als ein Patron.

Philenium.

Liban! Goldäugelein! Geschenk und Schmuck der Liebe!
Ich will dir thun, was du verlangst — gieb uns das Geld!

Libanus.

Nenn mich dein Entchen, deine Taube, deine Schwalbe,
Dein Hündchen, Liebchen, deine Dohle, deinen Sperling,
Mach mich zur Schlangenbrut, daß ich zweizüngig werde!
Umarme mich! umschlinge meinen Hals!

Argyrippus.

Dich, Schurk, umarmen?

Libanus.

Nu? verdien' ichs etwa nicht?
Für die Beschimpfung sollst du büssen. Willst du das Geld,
So mußt du mich noch heut auf deinem Rücken tragen.

Argyrippus.

Ich dich?

Libanus.

Ja; anders mache dir nur keine Hoffnung.

Argyrippus.

O weh! wenns schicklich, daß ein Herr den Sklaven trägt,
So setz dich auf!

Libanus.

So muß man diese Stolzen zähmen!
Bleib stehn, wie dus als Knabe machtest. Hörst du nicht?
So recht; jetzt hopp! brav! schön! kein Pferd ist klüger,
als du.

Argyrippus.

So setz dich auf!

Libanus.

Gleich. (Er setzt sich auf.)
Was ist das? wie gehst du denn?
Wenn du mir nicht den Trab gehst, mindr' ich dir die
Gerste.

Argyrippus.

Genug, mein Lieber!

Libanus.

Heute bin ich unerbittlich.
Ich muß dich, Mähre, gegen einen Hügel spornen,
Dann in die Mühle, daß du dich halb todt sollst laufen.

Steh still! ich will absteigen, obgleich du's nicht verdienst.

(Er steigt herab.)

Argyrippus.

Nun gebt ihr uns das Geld, weil ihr uns gnug gefoppt?

Libanus.

Wenn du mir eine Statue setzest und einen Altar,
Und Stiere opferst, wie einem Gott. Ich bin die Hülfe!

Leonida.

Wirst du ihn nicht fortjagen und zu mir herkommen?
Und mir auch setzen, was er verlangt? und mich anflehn?

Argyrippus.

Wie willst du heissen als Gott?

Leonida.

Glück und Willfährigkeit.

Argyrippus.

Du bist noch besser.

Libanus.

Was nützt dem Menschen mehr, als Hülfe?

Argyrippus.

Ich lobe mir das Glück, doch tadl' ich nicht die Hülfe.

Philenium.

O! beide sind sehr gut.

Argyrippus.

Wenn sie was Gutes geben.

Leonida.

Jetzt mach' dir einen Wunsch.

Argyrippus.

Und dann?

Leonida.

Er wird erfüllt.

Argyrippus.

Ich wünsche sie mir auf ein Jahr.

Leonida.

Du sollst sie haben.

Argyrippus.

Wie!

Leonida.

Ja.

Libanus.

Komm auch zu mir, und mache den Versuch.
Nu, wünsche, was du gerne hätt'st; es soll geschehn.

Argyrippus.

Was kann ich heisser wünschen, als das, was mir fehlt?
Gieb mir die zwanzig Minen für des Mädchens Mutter!

Libanus.

Sey gutes Muths! dein Wunsch wird dir erfüllt; du kriegst sie.

Argy=

Argyrippus.

Doch Glück und Hülfe pflegt die Menschen gern zu täuschen.

Leonida.

Beim heutgen Fange dieses Gelds war ich das Haupt.

Libanus.

Und ich der Fuß.

Argyrippus.

Doch eure Red' hat weder Kopf
Noch Fuß. Ihr schwatzt und foppt mich — und ich weiß nicht, weshalb?

Libanus.

Genug vom Scherz! Nun wollen wir dir Alles sagen:
Gieb nur gut Acht! Dein Vater hieß uns dieses Geld
Dir bringen.

Argyrippus.

O ihr kommt erwünscht! zur guten Stunde!

Libanus. (Giebt ihm den Beutel.)

Hier zwanzig gute Minen! aber bös erworben.
Die schickt er dir mit der Bedingung. . . .

Argyrippus.

Sprich, mit welcher?

Libanus.

Er will ein Mahl bei Ihr und eine Nacht.

Argyrippus.

Er komme!
Was er verlangt, ist nichts als billig. Er hat unsre
Verscheuchte Liebe wieder vereint.

Leonida.

Du willst zulassen,
Daß er dein Mädchen herzt?

Argyrippus.

O ja! von Herzen gerne!
Leonida! geh! laufe! bitt' ihn, daß er kömmt!

Libanus.

Er ist schon lange daheim.

Argyrippus.

Hier war er nicht.

Libanus.

Er ging
Im Gäßchen durch den Garten, um von seinen Leuten
Nur nicht gesehn zu werden, damit seine Frau
Von dieser Geldgeschichte nichts erfährt.

Argyrippus.

O herrlich!
O himmlisch! geht hinein, lebt wohl!

Leonida.

Und ihr liebt fleißig!

Vierter Akt.

Erste Szene.

Diabolus. Der Parasit.

Diabolus.

Jetzt zeig mir den Kontrakt her, den du zwischen mir,
Dem Mädchen und der Alten, aufgesetzt, und lies ihn!
Du bist hier ein Poet, einzig in deiner Art.

Parasit.

Die Alte soll erstaunen, wenn sie die Klauseln liest.

Diabolus.

So lies nur, fang nur an!

Parasit.

Willst du zuhören?

Diabolus.

Ja doch!

Parasit. (Liest.)

Diabolus, des Glaukus Sohn, hat der Cläereta
Als ein Geschenke zwanzig Minen aufgezählt,
Auf daß Philenium Tag und Nacht dies ganze Jahr
Ihm zugehöre.

Diabolus.

Schreib dazu: und keinem Andern!

Parasit.

Im Ernste?

Diabolus.

Ja, und zwar recht leserlich und deutlich.

Parasit.

Sie soll nicht einen fremden Menschen zu sich lassen,
Sie mag ihn Freund nun oder Schutzherrn nennen.

Diabolus.

Keinen!

Parasit.

Auch den Geliebten ihrer Freundin nicht. Für jeden,
Dich ausgenommen, soll ihr Haus verschlossen seyn.
Auf ihre Thüre schreibe sie: „ich bin beschäftigt!“
Und wenn sie sagt, man hab' ihr einen Brief gebracht —
Es soll sogar kein Brief im Hause seyn,
Wachstafeln nicht einmahl. Wenn irgend ein Gemälde
Entbehrlich ist, soll sie's verkaufen. Hat sie's binnen
Vier Tagen vom Empfang des Geldes, nicht veräussert,

Sollst du es, wenn es dir beliebt, verbrennen können.
Sie soll kein Wachs auch haben, um darauf zu schreiben.
Auch soll sie keine Gäste laden; das steht dir zu.
Dann soll sie ja auf sie kein Auge werfen,
Und wenn sie einen anschaut, alsogleich blind werden.
Sie soll in Zukunft nur mit dir allein was zechen,
Von dir den Becher nehmen und ihn dir kredenzen.
Sie sey nicht mehr, noch minder klug, als du.

Diabolus.

Ganz recht.

Parasit.

Sie soll selbst jeglichen Verdacht von sich entfernen,
Und keinem Mann den Fuß mit ihrem Fusse drücken
Beim Aufstehn, sich auch nicht aufs nächste Bette setzen,
Noch wenn sie herabsteigt, Einem ihre Hand hinreichen,
Auch keinen Ring zum Anschaun geben, noch verlangen;
Mit keinem Andern Würfel spielen, als mit dir,
Und, wirft sie, nicht blos sagen: "Dich!" — Sie
soll dich nennen. 19)
Göttinnen darf sie anflehn, welche ihr belieben,
Doch keinen Gott! Und ist sie gar zu voll von Andacht,
So sag' sie dirs; du wirst den Gott für sie anflehen.
Auch soll sie keinem Manne nicken oder winken,
Und ist die Lampe einmahl ausgelöscht, kein Gliedchen
mehr
Im Finstern regen.

Diabolus.

Herrlich! ja, das muß sie thun.

Nicht regen! ausgenommen im Schlafzimmer.
Da wirds mich freuen, wenn sie sich bewegt. Da soll
Sie keine Ausflucht haben und sagen: Sie hätt's gelobt.

Parasit.

Du fürchtest List?

Diabolus.

O ja.

Parasit.

So will ichs so hinschreiben,
Wie du befiehlst.

Diabolus.

Ja.

Parasit.

Höre nun den Rest!

Diabolus.

Ich höre.

Parasit.

Sie soll kein einz'ges zweifelhaftes Wörtchen reden,
Und keine Sprache sprechen, als die attische.
Und hustet sie, so soll sie also husten,
Daß sie Niemanden ihre Zunge sehen läßt.
Und giebt sie vor, daß sie den Schnupfen habe,
So mache sie's nicht so; da trockne du ihr lieber
Die Lippen, als daß sie Einen öffentlich soll küssen.
Auch soll die Alte nicht indeß zum Trinken kommen,

Noch Einen lästern. Hat sie's doch gethan,
Soll sie zur Strafe zwanzig Täge keinen Wein
Bekommen.

Diabolus.

Recht geschrieben! ein herrlicher Kontrakt!

Parasit.

Läßt sie durch eine Sklavin Kränze oder Salben
Der Venus oder ihrem Sohne opfern, soll
Dein Sklave sehn, ob Venus oder ein Mann sie krigt;
Und fällt ihr einmahl ein, keusch seyn zu wollen,
So habe sie so viel unkeusche Nächt', als keusche.
Das ist kein blinder Lärm, wie Seufzer bei den Leichen.

Diabolus.

Ja, der Kontrakt gefällt mir. Komm herein!

Parasit.

Ich folge.

Fünfter Akt.

Erste Szene. 20)

Diabolus. Der Parasit.

Diabolus.

Komm her! soll ich das leiden und dazu stillschweigen?
Ich will des Todes seyn, wenn ichs der Frau nicht sage!
Wie? bei dem Mädchen seines Sohnes Amt versehn?
Kannst du dich noch beim Weib mit deinem Alter ent-
schuldigen?
Dein Sohn sein Liebchen rauben und der Kupplerin
Das Geld zuwerfen? heimlich deinem Weibe stehlen?
Aufhängen laß ich mich, wenn das verschwiegen bleibt!
Ich will sogleich zu ihr. Wenn sie dir nicht zuvorkömmt,
So bringst du sie in kurzem an den Bettelstab,
Um nur für deine Schwelgereien Geld zu haben.

Parasit.

Das muß geschehn. Doch, scheint mir, schickt sichs besser,

Daß ichs verbreit', als du; sonst könnte sie leicht glauben,
Du hättest es vielmehr aus Eifersucht gethan,
Als ihretwegen.

Diabolus.

Ja, da hast du wirklich recht!
Mach du den Lärm und bringe das Gezänk in Gang;
Sag, daß Gemahl und Sohn den ganzen lieben Tag
Beim Mädchen zechen und sie selbst ausplündern.

Parasit.

Gut!
So will ichs machen.

Diabolus.

Ich erwarte dich zu Hause.

(Sie gehen ab.)

Zweite Szene.

Argyrippus. Demänet. (Eine Tafel wird gedeckt.)

Argyrippus.

So laß uns nun zu Tische gehn, mein Vater!

Demänetus.

Wies dir gefällig ist.

Argyrippus.

He, Sklaven! deckt den Tisch!

Demänetus.

Verdrüßts dich, lieber Sohn, wenn ich beim Mädchen liege?

Argyrippus.

Die Pflicht verschließt mein Aug' dem Schmerz. Ich liebe sie;
Doch will ich es erdulden, daß du bei ihr ruhst.

Demänetus.

Den Jüngling ziert Bescheidenheit.

Argyrippus.

Was ich gewähre,
Hast du um mich verdient.

Demänetus.

So laß uns nun das Mahl
Bei Wein und Scherz einnehmen. Ich will von dir geliebt seyn,
Und nicht gefürchtet.

Argyrippus.

Beides thu ich, wie sichs ziemt.

Demänetus.

Ich glaubt' es, wenn du heiter wär'st.

Argyrippus.

Schein' ich dir traurig?

Demänetus.

O ja! als ob man dir das Todesurtheil spräche.

Argyrippus.

Nicht doch!

Demänetus.

Sieh anders aus, so will ich anders sprechen.

Argyrippus.

Nun sieh: ich lächle.

Demänetus.

So mögen meine Feinde lächeln!

Argyrippus.

Ich weiß schon, weshalb du mich jetzt für traurig hältst:
Weil du sie nun bekömmst. Die Wahrheit zu gestehn —
Es schickt sich nicht. Nicht, daß ich sie dir nicht vergönne —
Allein ich liebe sie. Dir sey ein andres Liebchen!

Demänetus.

Ich will nur sie.

Argyrippus.

Es sey! Auch mein Wunsch werde bald
Erfüllt.

Demänetus.

Laß mir sie diesen Tag nur, weil ich dir
Das Geld gab, daß du sie ein ganzes Jahr kannst haben.

Argyrippus.

Du hast mich sehr verpflichtet.

Demänetus.

Sey nun also fröhlich! (Sie setzen sich an den Tisch.)

Dritte Szene.

Artemona. Der Parasit. Demänetus. Argyrippus. Philenium.

Artemona.

Ists wahr? mein Mann soll hier mit meinem Sohne zechen?
Und hat die zwanzig Minen einer Dirne gebracht?
Der Vater übt den Gräu'l mit Wissen seines Sohns?

Parasit.

Glaub' mir in Zukunft nichts mehr, was ich dir erzähle,
Wenn ich bei der Geschichte dich belogen habe!

Artemona.

Ich Närrin glaubte stets, mein Männchen übertreffe
An Nüchternheit und ehlicher Liebe alle Männer.

Parasit.

Jetzt aber hörst du, daß er schlechter ist, als Alle.
Er säuft und schwelgt in einem fort, und haßt sein Weib.

Artemona.

Wenns nicht so wäre, thät' er das nie, was er jetzt thut.

Parasit.

Ich glaubte ehmahls selbst, er sey ein Ehrenmann.
Allein jetzt zeigt er sich; mit seinem Sohne zechen!
In seinen alten Tagen mit ihm ein Mädchen haben!

Artemona.

Ja, darum speis't er alle Tag' wo anders, bald
Bei Archidem, bei Chärea, bald bei Chärostrat!
Bei Clinia, Dinia, Cratinus, Demosthenes!
Ja schön! in Hurenhäusern schwelgt er mit den Dirnen.

Parasit.

Warum läßt du ihn nicht heimtragen von deinen Mägden?

Artemona.

Nur stille! dem solls übel gehn, fürwahr!

Parasit.

Das glaub ich gern — du bist ja seine Frau!

Artemona.

Ich denke,
Er sitzt im Rathe oder vertheidigt die Klienten,
Und schnarcht ermüdet dann die ganze Nacht hindurch.

Matt ist er wohl — allein von einer andern Arbeit;
Pflügt fremden Grund und läßt den eignen ungebaut.
Er selbst ist schon verdorben und verdirbt den Sohn.

Parasit.

Komm nur mit mir! du sollst ihn auf der That ertappen.

Artemona.

Nichts lieber auf der Welt!

Parasit.

Noch Eins!

Artemona.

Was soll es seyn?

Parasit.

Wirst du den Mann, wenn du ihn mit bekränztem Haupt
Im Arm des Liebchens ruhen siehst, erkennen?

Artemona.

Gewiß!

Parasit.

Da ist er selbst!

Artemona.

Ich bin des Todes! (Sie will auf ihren Mann losstürzen.)

Parasit. (Sie zurückhaltend.)

Warte!
Wir wollen erst ein bischen lauern, was sie treiben.

Argyrippus. (Zu Demänet.)

Wie lang wirst du sie noch umarmen?

Demänet. (Seufzend.)

Ich gestehs!

Argyrippus.

Was?

Demänetus.

Daß mich dieses Mädchen ganz entzündet hat.

Parasit.

Nun? hörst du?

Artemona.

Ja.

Demänetus.

Und sollt' ich meinem Weibe nicht
Das Lieblingskleid entwenden, um es ihr zu geben?
Den Diebstahl ließ ich für kein Lebensjahr meines
Weibes!

Parasit.

Du glaubst doch nicht, daß er das erstemahl heut hier ist?

Artemona.

Er hat gestohlen — und ich warf auf meine Mägde
Verdacht! und quälte die unschuldgen Dirnen!

Argyrippus.

Vater!
Laß Wein herbringen! der erste Becher ist lang vorbei.

Demänetus. (Zu einem Sklaven.)

He! Wein aufs obre Bett! 21) (Zu Philenium.)
Du küß' indeß vom untern!

Artemona.

Entsetzlich! wie das lebende Skelet sie küßt!

Demänetus.

Der Athem ist, traun! süsser, als bei meinem Weib.

Philenium.

So riecht ihr Athem denn so übel?

Demänetus.

Ich wollte lieber
Ein faules Wasser trinken, als die Alte küssen.

Artemona.

Dir soll es übel gehn!

Parasit.

Er verdients.

Argyrippus.

Was sagst du, Vater?

Artemona.

Nu? kannst du reden? diese Lästrung sollst du büssen.
Schon gut! komm nur nach Haus; dann sollst du schon erfahren,
Wie schlimm es ist, auf eine reiche Frau zu schmählen.

Argyrippus.

Liebst du die Mutter?

Demänetus.

Ich? Jetzt, weil sie weit von mir ist.

Argyrippus.

Und wenn sie nah' ist?

Demänetus.

Möcht' ich sterben.

Parasit.

Er liebt dich, sagt er.

Artemona.

Die Liebe soll ihm Zinsen tragen! denn sobald er
Nach Hause kömmt, so räch' ich mich an ihm durch Küsse.

Argyrippus. (Zu Demän.)

Wirf nur die Würfel; wir werfen dann nach dir.

Demänetus. (Wirft.)

Das meiste!

Dich ruf' ich, Mädchen! meinem Weib den Tod. Das ist

Der Venuswurf. 22) Klatscht, Sklaven, und bringt mir Muth!

Artemona.

Jetzt halt' ichs nicht mehr aus!

Parasit.

Kein Wunder, da du nicht
Die Walkerkunst gelernt! 23) Jetzt fall' ihm in die Augen!

(Sie bricht hervor; Demänet fällt in Ohnmacht.)

Artemona.

Ich bleib' am Leben, und du hast zu deinem Unheil
Sie angerufen.

Parasit.

Holt geschwinde den Leichenwascher!

Argyrippus. (Artemonen erblickend.)

Willkommen, Mutter!

Artemona.

Schon gut.

Parasit.

Ach, Demänet ist todt!
Jetzt hab' ich Zeit zum Gehn! Die Schlacht fängt herrlich an.
Ich will nun dem Diabolus die Nachricht bringen,
Und ihm, indeß sie zanken, einen Schmaus ablocken.
Und morgen führ' ich ihn zur Alten, daß er ihr

Die zwanzig Minen giebt, damit ers Mädchen krigt.
Ich glaube, Argyripp wird sich erbitten lassen,
Mit ihm die Nächte abzuwechseln. Thut ers nicht,
So ist mein König weg! 24) so brennt er in der Liebe.

Artemona. (Zu Philen.)

Was hast du meinen Mann da zu bewirthen?

Philenium.

Wahrlich!

Mir eckelt vor ihm.

Artemona.

Verliebter Geck! auf! Marsch nach Hause!

Demänetus. (Sich etwas erholend.)

Ich bin von Sinnen!

Artemona.

Gesteh, du bist der ärgste Hundsfott!

Demänetus.

Weh mir!

Artemona.

Sehr wahr. Steh auf, verliebter Geck! Marsch fort!

Demänetus.

O liebes Weib!

Artemona.

Jetzt fällts dir ein, daß ich dein Weib bin?
Ich war doch kürzlich erst dein Abscheu und dein Scheusal.

Demänetus.

Ich bin verloren!

Artemona.

Wie so denn? riecht mein Athem übel?

Dämenetus.

Wie Myrrhen süß.

Artemona.

Hast du das Kleid fürs Liebchen schon
Gestohlen?

Argyrippus.

Traun! er hat versprochen, es zu stehlen.

Demänetus.

Sey still!

Argyrippus.

Ich widerrieth' es, Mutter!

Artemona.

Brav, mein Sohn!
Darf je ein Vater Kindern so ein Beispiel geben?
Schämst du dich nicht?

Demänetus.

Wenn sonst wegen nichts, doch deinetwegen.

Artemona.

Dich Geck, dich Graukopf'! schleppt dein Weib aus Hurrenhäusern?

Demänetus.

So laß mich nur beim Essen hier; es ist gleich fertig.

Artemona.

Du sollst mir Noth und Elend fressen, wies dir gebührt!

Demänetus.

O schlimme Nacht! mein Weib führt mich verurtheilt heim.

Argyrippus.

Ich mahnte dich doch, auf die Mutter nicht zu schmählen.

Philenium.

Vergiß nicht auf das Kleid!

Demänetus.

So muß ich wirklich fort?

Philenium.

O nein! komm lieber zu mir herein, mein Leben!

Demänetus.

Ja!

Artemona.

Geh heim!

Philenium.

Gieb mir vorher ein Küßchen!

Demänetus.

Geh zum Henker!

(Ab.)

Die Schauspielertruppe tritt auf.

Wenn dieser Alte heimlich ein Vergnügen haschte,
So ist das, wahrlich! weder neu, noch ungewöhnlich.
Es ist kein Mensch so starken Geists, so festen Sinns,
Daß er nicht bei Gelegenheit sich gütlich thut.
Wenn ihr den Alten nun von Schlägen retten wollt,
So kanns geschehn — wenn ihr so laut klatscht, als ich
selbst!

Die

Komödie vom Geldtopf.

Personen.

Ein häuslicher Schutzgott, als Vorredner.

Euklio, ein alter atheniensischer Bürger.

Phädria, seine Tochter.

Stophila, seine Sklavin.

Megadorus, ein wohlhabender Freier der Phädria.

Eunomia, dessen Schwester, und Mutter des

Lykonydes, Phädria's Liebhaber.

Strobilus, Lykonydes Sklave.

Anthrax. } Köche.
Congrio. }

Prolog.

Der Schutzgott des Hauses als Vorredner.

Daß jeder wisse, wer ich bin, so sag' ichs kurz.
Ich bin der Schutzgott dieses Hauses da, aus dem
Ihr mich herausgehn habt gesehen. Dieses Haus
Bewohne und beschütz' ich schon seit vielen Jahren,
Beim Vater und Großvater schon von dem, der's jetzt
hat.
Der Großvater aber hat mir heimlich einen Schatz
Mit heissem Flehn vertraut. Er grub ihn in die Mitte
Des Heerdes ein, und bat mich flehend, ihn zu schützen,
Und da er starb, war er so geitzigen Gemüths,
Daß er den Schatz nicht seinem Sohn andeuten wollte,
Ja, lieber ihn in Dürftigkeit zurückließ,
Als ihm, dem Sohne, diesen Schatz zu zeigen.
Er hinterließ ihm nur ein kleines Ackerland,

Von dem er kümmerlich und mühsam leben sollte.
Als der gestorben war, der mir das Geld vertraute,
Da fing ich aufzumerken an, ob nun der Sohn
Mehr Ehre mir erzeigen würde, als sein Vater.
Der aber kümmerte sich noch viel weniger
Um mich, und ehrte mich noch weniger. Ich that'
Ihm wieder so; denn er auch starb und hinterließ
Den Sohn, der jetzt in diesem Hause wohnt,
Und ganz so wie sein Vater und Großvater ist.
Er hat nur eine Tochter, die mir täglich
Wein oder Weihrauch oder etwas andres opfert;
Auch kränzt sie mich. Und ihretwillen hab' ich auch
Gemacht, daß Euklio den Schatz gefunden hat,
Damit er sie so leichter, wenn er will, vermählt;
Denn es hat ein vornehmer Jüngling sie geschwängert.
Der junge Herr kennt nun das Mädchen wohl; doch sie,
Sie kennt ihn nicht, auch weiß der Vater nichts davon.
Ich will heut machen, daß der alte Nachbar hier
Um sie anhält. Und das will ich deswegen thun,
Damit ihr Schwänger sie um so gewisser freit.
Der alte Nachbar nun, der um das Mädchen wirbt,
Er ist der Oheim von dem Jüngling, der
Sie Nachts beim Ceresfest bezwungen hat.
Doch hört! Der Alte schreit schon drinnen, wie beständig.
Er stoßt die Alte vor das Thor, daß sie nichts wisse.
Mir scheint, er will nachsehn, ob nicht sein Gold gestohlen.

Erster Akt.

Erste Szene.

Euklio. Stophila.

Euklio.

Hinaus, sag' ich, hinaus! vors Thor sollst du hinaus,
Du Lauerin mit den Spionenaugen!

Stophila.

Was schlägst du mich denn so?

Euklio.

Damit's dir elend geht
Und du ein schlechtes Alter lebst, wie du verdienst.

Stophila.

Weswegen hast du mich jetzt aus dem Haus' gestoßen?

Euklio.

Muß ich dir Rechenschaft noch geben, Prügelsaat?
Geh' von der Thüre; dorthin! Seht nur, wie sie schleicht.

Nu, weißt du wohl, wie deine Sachen stehn? Beim
Herkles,
Nehm' ich heut Prügel oder Knute in die Hand,
So will ich den Schildkrötengang dir schneller machen!

Stophila.

Eh' sollen mich die Götter noch zum Strange bringen,
Als ich auf diese Art dir länger dienen will!

Euklio.

Was murmelt die Verruchte da in sich hinein?
Ausreissen will ich dir, beim Herkles! diese Augen,
Damit du mir ja nicht mehr sehn kannst, was ich thu.
Geh fort; noch weiter; weiter noch; noch weiter —
halt!
Hier bleibe stehn. Wenn du mir über diese Stelle
Nur einen Finger, einen Nagelbreit hervortritst,
Ja, oder umsiehst, eh' ichs dir befehle,
So schick' ich dich als Schülerin zum Kreuze hin.
So was Verruchtes hab' ich nie gesehn, beim Herkles!
Wie diese Alte; und ich fürchte mich auch sehr,
Daß sie mich Unvorsichtigen recht listig prellt,
Und gar noch wittert, wo mein Schatz verborgen liegt;
Denn die Verdammte hat am Hinterkopf auch Augen.
Nun will ich nachsehn, ob mein Geld noch ruhig liegt,
Wie ichs verbarg. Es quält und nagt mich unaus-
sprechlich.

(Er geht ins Haus.)

Stophila (allein.)

Ich kann nur nicht ergründen, was Böses meinem Herrn
Mag zugestossen seyn, noch welche Wuth ihn treibt.

Denn so, wie er mir jetzt that, stoßt er mich
An einem Tag oft zehnmahl aus dem Haus.
Ich weiß nicht, welcher Geist der Unruh ihn befällt.
Da wacht er ganze Nächte durch; dann sitzt er, wie
Ein lahmer Schuster, ganze Täg' daheim.
Auch weiß ich nicht, wie ich die Schande seiner
Tochter,
Die dem Gebähren naht, verbergen soll!
Für mich, ich seh's schon, ist nichts besser, als ich
mache
Nur einen einzigen langen Buchstaben aus mir,
Indem ich mit der Schlinge mir den Hals zuschnüre.

Zweite Szene.

Euklio. Stophila.

Euclio.

Nun tret ich endlich frei von aller Furcht heraus,
Weil ich nur weiß, daß drinnen alles sicher ist,
Jetzt geh hinein, und hüte drinnen.

Stophila.

Drinnen hüten?
Was? daß uns etwa keiner unser Haus davon trägt?
Denn hier bei uns giebts für die Diebe nichts zu
suchen,
So voll ist all's von leerem Raum und Spinneweben.

Euklio.

Es ist zu wundern, daß mich Zeus nicht deinetwegen,
Zum König Philipp oder Darius macht, Erzhexe!
Die Spinneweben sollen aufgehoben werden!
Arm bin ich, ich gesteh's, und leide, was die Götter
Verhängen. Geh hinein und schließe zu; ich komme
Sogleich. Laß mir ja keinen Fremden in das Haus.
Weil manche Feuer holen, sey es ausgelöscht,
Damit ja niemand Ursach hat, zu dir zu kommen,
Und wenn das Feuer brennt, so dämpf' es alsogleich.
Wenn jemand Wasser will, so sag, es sey versiegt,
Und wenn sie Messer, Beile, Mörser, Stämpel oder
Sonst ein Geschirr, das Nachbarn öfter brauchen, holen,
So sag nur, Diebe hätten alles weggestohlen.
Traun! in mein Haus sollst du, so lang ich ferne bin,
Niemanden lassen. Ja, wenn selbst das Glück
Zu uns herkäme, lasse mir es nicht herein!

Stophila.

O dieses wird gewiß sich nicht herein verlangen,
Denn wenn's auch noch so nahe ist, kömmts nie zu
uns.

Euklio.

Schweig still und geh hinein!

Stophila.

Ich schweig und geh.

Euklio.

Verschließ
Das Thor mit beiden Riegeln. Ich bin gleich wieder da.
O welche Qual, daß ich mein Haus verlassen muß?
Ich geh sehr ungern; doch ich weiß schon, was ich thu.
Der Vorgesetzte unsrer Curie sagte mir,
Er werde heute Geld austheilen, Mann für Mann.
Laß ich's zurück, und fordr'es nicht, so werden Alle
Sogleich argwöhnen, daß ich Geld zu Hause habe.
Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß ein armer Mensch
Das Wenige verachte und sein Theil nicht fordre.
Jetzt, da ichs ängstlich hehle, daß es niemand wisse,
So scheinen Alle es zu wissen. Jeder grüßt
Mich jetzt viel freundlicher, als vorher. Alle gehn
Jetzt auf mich zu, und bleiben stehn, und geben mir
Die Hand, und fragen: wie's mir geht und was ich treibe.
Nun aber will ich meiner Wege gehn und dann
So schnell als möglich wiederum nach Hause eilen.

Zweiter Akt.

Erste Szene.

Eunomia. Megadorus.

Eunomia.

O Bruder, glaube mir, daß, was ich dir da sage,
Ich nur aus Pflicht und blos zu deinem Besten rede,
So wie es sich für eine leibliche Schwester schickt;
Obschon ich weiß, daß alle Weiber dir verhaßt sind.
Man hält uns ja für sehr geschwätzig und mit Recht;
Man sagt, zu keiner Zeit, bis auf den heutigen Tag,
Ward noch ein stummes weibliches Geschöpf gefunden.
Doch mußt du, Bruder, auch bedenken, daß ich dir
Die nächste bin, so wie du mir es bist.
Darum gehört sichs, daß wir beide uns berathen
In Allem, was zu unserm Besten dienen kann,
Und nichts verhehlen, nichts aus Furcht verschweigen,
Nein, frei und offenherzig mit einander reden.

Ich

Ich habe dich jetzt heimlich vor das Haus geführt,
Damit wir deine Angelegenheit bespráchen.

Megadorus.

Gieb mir die Hand, du bestes Weib.

Eunomia. (Umherblickend.)

Wo ist sie denn?
Wer ist das beste Weib?

Megadorus.

Du.

Eunomia.

Ich?

Megadorus.

Ja. Wenn du's láugnest —
Gleich láugn' ichs auch.

Eunomia.

Du mußt ja stets die Wahrheit reden.
Die beste unter uns kann man nie wáhlen; eine
Ist schlimmer als die andere.

Megadorus.

So denk ich auch,
Und will hierin dir, Schwester, niemals widersprechen.

Eunomia.

Nun schenke mir Gehör.

Megadorus.

Mein Ohr ist dein; gebrauch es,
Befiehl, was du verlangst.

Eunomia.

Ich möchte dich erinnern
An was, das mir für dich das allerbeste scheint.

Megadorus.

Da handelst du wie stets.

Eunomia.

Du solltest etwas thun.

Megadorus.

Und was?

Eunomia.

Was dir sehr heilsam seyn wird, Kinder zeugen,
So mögen es die Götter fügen! ja,
Du sollst ein Weib heimführen.

Megadorus.

O weh! ich bin des Todes!

Eunomia.

Wie?

Megadorus.

Deine Worte werfen das Gehirn mir aus;
Du redest Steine, Schwester!

Eunomia.

Thu, was dich
Die Schwester heißt.

Megadorus.

Wenn's mir beliebt, so werd' ichs thun.

Eunomia.

Es wird dein Vortheil seyn.

Megadorus.

Eh sterben als heurathen!
Nur unter der Bedingung, wenn du eine schaffst,
Die Morgen kömmt und übermorgen fortgetragen wird.
Dann kannst du alles flugs zur Hochzeit fertig machen!

Eunomia.

Ich kann dir Eine schaffen, mit großem Heurathgut.
Sie ist zwar nicht mehr jung, so in den mittlern Jahren.
Wenn du sie willst, so halt' ich an um sie für dich.

Megadorus.

Darf ich nun etwas fragen?

Eunomia.

Alles, was du willst.

Megadorus.

Nimmt einer in den mittlern Jahren ein mittler's Weib,
Und schwängert dann als Greis die Alte ungefähr —
Wird man den Knaben, traun? nicht eine Spätfrucht nennen?
Ich will dir, Schwester, deine Müh' ersparen.
Ich bin durch Götter und durch Ahnen reich genug.
Stolz, große Verbindungen und Heurathgüter, Herrschaft,
Zurufe, Wägen von Elfenbein und Purpurröcke
Veracht' ich; solcher Aufwand macht die Männer arm.

Eunomia.

So sag mir nur, wen du heurathen willst?

Megadorus.

Sogleich.

Kennst du den armen alten Euklio neben uns?

Eunomia.

O ja; kein übler Mann, beim Castor!

Megadorus.

Seine Tochter

Nehm ich zum Weibe. Widersprich mir nicht! du willst

Einwenden, daß sie arm ist. Arm gefällt sie mir.

Eunomia.

Die Götter fügen's!

Megadorus.

Ich hoff's.

Eunomia.

Willst du noch was?

Megadorus.

Leb wohl.

Eunomia.

Auch du, mein Bruder. (Ab.)

Megadorus.

Ich will den Alten sprechen, wenn er

Zu Hause ist. Doch sieh — da kömmt er eben heim!

Zweite Szene.

Euklio. Megadorus.

Euklio.

Mir schwant' es gleich, als ich von Hause ging, ich machte
Den Gang umsonst. Drum ging ich ungern. Weder Bürger,
Noch Viertelmeister ließ sich zum Geldaustheilen sehn.
Jetzt eil ich über Hals und Kopf nach Haus, denn ich
Bin hier, mein Geist zu Hause.

Megadorus.

Heil und Glück dir, Euklio!

Euklio.

Der Götter Segen dir!

Megadorus.

Wie geht's, mein Freund? nach Wunsch?

Euklio (beiseite.)

Wenn Reiche Armen schön thun, ists nicht blosser Zufall.
Er weiß, daß ich Geld verwahr, darum grüßt er mich so freundlich.

Megadorus.

Bist du wohlauf?

Euklio.

Von Seite des Gelds nicht gar zu sehr.

Megadorus.

Hast du ein biedres Herz, so kannst du glücklich leben.

Euklio. (Beiseite.)

Die Alte hat mein Gold verrathen, es liegt am Tag.
Die Zunge und die Augen will ich ihr ausreissen!

Megadorus.

Was sprichst du mit dir selbst?

Euklio.

Ich beklage meine Armuth.
Ich hab' ein erwachsnes Mädchen — ohne Heurathgut;
Drum will sie keiner.

Megadorus.

Gutes Muths! das wird sich geben.
Ich will dir helfen; besiehl mit mir, wenn du was brauchst.

Euklio. (Beiseite.)

Er fordert, da er verspricht; er will mein Geld verschlingen.
In einer Hand den Stein, zeigt mir die andre Brod.
Ich traue keinem Reichen, der dem Armen schmeichelt.
Wenn er mit einer Hand ihn streichelt, preßt die andre.
Ich kenne die Polypen, die, was sie berühr'n, festhalten.

Megadorus.

Nun höre mich; ich muß mit dir ein bischen sprechen.
In einer Sach', die dich und mich betrift.

Euklio. (für sich.)

Weh mir!
Mein Geld ist daheim gestohl'n, und er will sich mit mir,
Ich merk' es, jetzt abfinden! Ich muß nach Hause gehn.
(Er geht ins Haus.)

Megadorus.

Wohin?

Euklio.

Ich komme gleich; ich muß nur etwas nachsehn.

Megadorus.

Ja, in der That, wenn ich von seiner Tochter spreche,
Und um sie werbe, wird er glauben, ich treibe Spott.
Kein Armer lebt so kärglich heut zu Tag, als er.

Euklio. (zurückkommend.)

Den Göttern Dank! mein Geld ist richtig — wenn nichts fehlt.
Als ich nach Hauf' ging, war ich ausser mir vor Furcht.
Jetzt bin ich da, wenn du was willst.

Megadorus.

Ich danke dir,
Und bitte dich, mir eine Frage zu beantworten.

Euklio.

Wofern du nicht was frägst, was ich nicht sagen will. ...

Megadorus.

Aus welchem Hause glaubst du mich?

Euklio.

Aus einem guten.

Megadorus.

Gewiß?

Euklio.

Ja.

Megadorus.

Wie scheint mein Wandel dir?

Euklio.

Nicht bös, noch ruchlos.

Megadorus.

Und meine Jahre?

Euklio.

Ziemlich zahlreich, wie dein Geld.

Megadorus.

Auch hielt ich dich für einen braven Bürger stets,
Und halte dich noch dafür.

Euklio. (Beiseite.)

Huhu! er riecht das Geld. (laut.)
Was willst du denn von mir?

Megadorus.

Da wir uns nun so kennen,
So bitt' ich dich, gieb deine Tochter — was dir und mir
Und ihr mag frommen — mir zum Weib. Versprich es
mir!

Euklio.

Das paßt doch, wahrlich! nicht zu deinem übrigen Thun,
Des Armen, der dich nie beleidigt, so zu spotten.
Nein, die Behandlung hab' ich nicht von dir verdient.

Megadorus.

Ich kam nicht, um zu spotten, nein, ich spotte nicht.
Das halt ich meiner unwerth.

Euklio.

Warum verlangst du also
Mein Mädchen?

Megadorus.

Dir durch mich und mir durch dich zu helfen.

Euklio.

Ich denke so: du bist ein reicher, mächtiger Mann,
Und ich der Allerärmste unter allen Armen;
Nun, wenn du meine Tochter forderst, fällt mir ein,
Du seyst der Ochs und ich der Esel. Bin ich mit dir
Vereint und schleppe nicht wie du, lieg ich im Koth.
Du, Ochs, wirst mich behandeln, als wär' ich gar
nicht da.

Du wirst mich hassen und mein Stand wird mich verspotten.
Und wird der Bund getrennt, so hab' ich keinen Stall.
Die Esel werden mich zerbeissen, die Ochsen stossen.
Gefährlich ists, von Eseln zu den Ochsen übergehn!

Megadorus.

Je näher du mit edlen Menschen dich verbindest,
So besser ist's. Bedenke meinen Antrag; gieb
Sie mir zum Weib.

Euklio.

Ich kann sie nicht aussteuern.

Megadorus.

Nein!
Wenn sie gesittet ist, so kömmt sie reich begabt.

Euklio.

Ich sags, daß du nicht etwa glaubst, ich fand 'nen Schatz.

Megadorus.

Das weiß ich. Gieb sie mir.

Euklio.

Ja. — Doch weh! Ich bin des Todes!

Megadorus.

Was ists?

Euklio.

Was hat denn jezt gekracht, so wie ein Eisen?

(Er läuft davon, ohne daß Megador es gewahr wird.)

Megadorus.

Ich ließ bei mir im Garten graben. — Wo ist er nun?
Geht fort und sagt mir nichts. Jetzt thut er stolz, da er
sieht,
Daß ich die Freundschaft suche; so machen's diese Leute.
Bewirbt ein Reicher sich um eines Armen Gunst,
So scheut sich dieser, und verdirbt aus Furcht den
Handel.
Ist dann die Gelegenheit vorbei, so wünscht er sie.

Euklio. (In das Haus zurückrufend.)

Wenn ich dir nicht die Zunge noch ausreissen lasse,
So laß du mich vom nächsten besten gleich verschneiden!

Megadorus.

Mir scheint du hältst mich so für Einen, den du noch,
Ich weiß nicht warum, im späten Alter narren kannst.

Euklio.

Nein, wirklich nicht! das könnt' ich nicht, selbst wenn
ich wollte.

Megadorus.

Nu, willst du mir die Tochter geben?

Euklio.

Mit der Bedingung —
So ausgestattet, wie gesagt.

Megadorus.

Dein Wort?

Euklio.

Mein Wort!

Die Götter fügens!

Megadorus.

Ja, das mögen sie!

Euklio.

Vergiß

Nur nicht, was wir bedungen — ohne Heurathgut!

Megadorus.

Das weiß ich.

Euklio.

Und ich, daß ihr Verwirrung pflegt zu stiften.

Verträge gelten oder nicht, wies euch beliebt.

Megadorus.

Ich will mit dir nicht zanken. — Doch, wir könnten ja

Noch heute Hochzeit halten?

Euklio.

Ja, aufs allerherrlichste!

Megadorus.

So geh ich zubereiten. Willst du sonst was?

Euklio.

Das nur.

Megadorus.

Es soll geschehn; leb wohl!

(Zu seinem Sklaven.)

Du folg mir auf den Markt! (ab.)

Euklio.

Da geht er hin. Ihr Götter, welche Kraft das Geld hat!
Er hats gehört, ich hätte einen Schatz daheim.
Er lechzt danach und sucht deswegen die Verbindung.

Dritte Szene.

Euklio. Stophyla.

Wo bist du, die den Nachbarn schon geplappert hat,
Ich stattete mein Mädchen aus? dich mein' ich, Stophyla,
Verstehst du? Spude dich, die Töpfe rein zu waschen,
Ich will heut meine Tochter mit Megador vermählen.

Stophyla.

Die Götter fügens! Es kann nicht seyn; es geht zu rasch.

Euklio.

Schweig still und geh. Daß alles fertig, wenn ich komme!
Und schließ das Haus; ich bin gleich hier. (ab.)

Stophyla.

Was soll ich thun?
Verderben dringt auf mich und seine Tochter ein.
Geburt und Schande sind zu nah, um zu verheimlichen.
Was noch verborgen ist, läßt sich nicht länger bergen,

Ich will hinein, daß mein Herr geschehn sieht, was er befahl.

Mir bangt, ich werde bitterbösen Kummer schlürfen!

Vierte Szene.

Strobilus. Anthrax. Congrio. Sklaven und Flötenspielerinnen.

Strobilus.

Nachdem mein Herr Eßwaaren eingekauft und Köche
Gedungen hatt' und Mädchen zur Musik, befahl er mir
Das Speisewesen in zwey Theile abzutheilen.

Anthrax.

Mich aber darfst du nicht abtheilen, das sag ich dir.
Brauchst du mich ganz wohin, so steh ich stets zu Diensten.

Congrio.

O seht mir doch die liebliche gemeine Metze!
Du ließ'st dich nicht abtheilen, wenn dich jemand wollte?

Strobilus.

Ich habe das in einem andern Sinn gemeint,
Als du es, Anthrax, nimmst. Mein Herr hält heute Hochzeit.

Congrio.

Mit wessen Tochter denn?

Strobilus.

Des alten Nachbars Euklio.
Und ihm, befahl er mir, vom ganzen Speisewesen
Die Hälfte abzugeben, einen Koch
Und eine Flötenspielerin.

Congrio.

Die Hälfte ihm?
In seinem Haus die Hälfte?

Strobilus

Richtig, wie du sagst.

Congrio.

Vermochte denn der Alte von dem Seinen nicht
Der Tochter einen Hochzeitschmaus zu geben?

Strobilus.

Oh!

Congrio.

Wie soll ich das verstehn?

Strobilus.

Wie du's verstehn sollst, frägst du?
Kein Bimsstein ist so dürr und trocken, als der Alte!

Congrio.

So ist er wirklich, wie du sagst?

Strobilus.

Du kannst es glauben.
Er ruft den ganzen Tag die Götter und die Menschen
Zu Zeugen: Haab und Gut sey hin, er geh' zu Grunde—
Sobald von seinem Heerde sich ein Rauch erhebt.
Beim Schlafen nimmt er einen Blasbalg um den Mund.

Congrio.

Warum?

Strobilus.

Damit vom Athem nichts verloren geht.

Congrio.

Verstopft er nicht auch einen andern Mund,
Damit vom Athem nichts verloren geht?

Strobilus.

In dem Punkt kannst du mir so glauben, wie ich dir.

Congrio.

Ich glaub es ja.

Strobilus.

Und weißt du, was er noch thut? traun!
Wenn er sich wäscht, so weint er ums vergoßne Wasser.

Congrio.

Meinst du, wir könnten von dem Alten Geld erbetteln,
Um uns dafür die Freiheit zu erkaufen?

Strobilus.

Von ihm bekäm' man nicht einmahl den Hunger zu leihn.
Als der Barbier ihm unlängst seine Nägel schnitt,
Sucht' er die Abschnitzlein zusammen und trug sie fort.

Kongrio.

Wie du mir sagst, so ist er ja entsetzlich karg!
Und glaubst du, daß es ihm so schlecht und elend geht?

Strobilus.

Als ihm ein Geier einmahl vom Gemüse stahl,
Da lief der Mann lautweinend vor den Prätor hin,
Und ächzte, lärmte, heulte dort, und bat
Daß er den Geier vor Gericht zitiren dürfte.
So könnt' ich, hätten wir Zeit, dir tausend Streich' erzählen,
Doch sagt mir, welcher von euch beiden ist am schnellsten?

Kongrio.

Ich bin viel schneller!

Strobilus.

Ich such' einen Koch, und keinen Dieb,

Kongrio.

Ich sprach vom Koch.

Strobilus.

Und du?

Anthrax.

Ich bin so, wie ich ausseh.

Kongrio.

Er ist ein Koch, der nur an jedem neunten Tage
Zu kochen pflegt. 2)

Anthrax.

Du Mensch von vier Buchstaben, wagst
Auf mich zu schimpfen? Dieb, ja du vierfacher Dieb! 3)

Strobilus.

Jetzt schweig, und sag mir, welches Lamm dahier ist fetter?

Kongrio.

Das ist ja klar!

Strobilus.

So nimm es, Kongrio,
Und geh da mit hinein (zu den Sklaven.) Ihr andern folget ihm; 4.)
Der Rest da kömmt zu uns! 5)

Anthrax.

Beim Herkles! ungerecht
Hast du getheilt; die haben ja das fett're Lamm.

Strobilus.

Du aber kriegst dafür die fett're Flötenspielerin.
Geh, Phrygia, nur mit ihm; doch du, Eleusium, komm
Zu uns herein!

Kongrio.

O Strobilus, du schlauer Wicht!
Mich hast du zu dem alten Filz hineingedrängt?

Wer da was fordert, darf sich heiser schreien, eh
Er was bekömmt.

Strobilus.

'S ist Narrheit, undankbare Müh,
Dort recht thun, wo, was man thut, verloren geht.

Kongrio.

Wie so?

Strobilus.

Du frägst? Fürs erste siehst du keine Leute
Im ganzen Hause. Wenn du etwas brauchst, so bring's
Nur lieber gleich mit dir, damit du's nicht vergeblich
Verlangst. Bei uns giebts aber eine Menge Leute,
Geräthe, silberne Gefäße, Kleider, Gold.
Wenn etwas da verloren geht, (ich bin überzeugt,
Du wirst gewiß enthaltsam seyn, wenn du nichts findest)
So wird es heissen: die Köche stahlens, greifet sie,
Legt sie in Fesseln, bläut sie, werft sie in den Kerker!
Dir wird das nicht geschehn, weil du nichts finden wirst
Zum stehlen. Komm mit mir hinein! 6)

Kongrio.

Ich folge dir.

Fünfte Szene.

Strobilus. Stophyla. Kongrio.

Strobilus.

He, Stophyla, komm heraus, mach auf das Thor!

Stophyla.

Wer ruft?

Strobilus.

Ich, Strobilus.

Stophyla.

Was willst du?

Strobilus.

Nimm die Köche da
Ins Haus und die Eßwaaren und die Flötenspielerin.

Stophyla.

Will man bei diesem Hochzeitfest die Ceres feiern?

Strobilus.

Wie so?

Stophyla.

Nu, weil man keinen Wein dazu herbeischafft.

Strobilus.

Er wird gebracht, sobald mein Herr vom Markte kömmt.

Stophyla.

Wir haben gar kein Holz.

Strobilus.

Doch Latten oder Pfähle?

Stophyla.

Ja.

Kongrio.

Nu, so giebts ja Holz, und brauchst nicht weit
zu suchen.

Stophyla.

Wie? Schlingel, wenn du dem Vulkan auch dienst,
mein'st du,
Wir sollen eurer Mahlzeit, deines Lohnes wegen,
Wohl unser Haus verbrennen?

Kongrio.

Das verlang ich nicht.

Strobilus.

Jetzt führe diese da hinein.

Stophyla.

So geht mit mir.

Sechste Szene.

Pythodicus.

Seyd fleißig! ich will nachsehn, was die Köche machen. 7)
All meine Achtsamkeit muß ich auf sie heut wenden.
Das will ich thun; sie sollen mir im Abgrund kochen;
Dann ziehn wir das Gekochte von dort in Körben auf.
Doch — wenn sie unten, was sie kochten, wieder essen?
Dann wird die Unterwelt satt, die Oberwelt bleibt nüchtern. 8)
Ei doch! ich plaudre da, als hätt' ich nichts zu thun,
Da doch im Hause alles voll von Räubern steckt!

(Ab.)

Siebente Szene.

Euklio. Kongrio.

Euklio.

Da wollt' ich heute über mich so viel gewinnen,
Der Tochter Hochzeitfeier reichlich zu begehn.
Ich frage auf dem Markt nach Fischen; schrecklich theuer!
Das Lammfleisch theuer, theuer auch das rinderne;
Auch Kalbfleisch, Stockfisch, Schweinfleisch — alles theuer!

Und mir zwar um so theurer, als ich kein Geld hatte.
Ich geh entrüstet fort, weil nichts zu kaufen war,
Und so empfehl ich mich den Schurken auf das schönste.
Da dacht' ich auf dem Weg so bei mir selbst:
Thust du an Feiertägen groß, so kannst du dann
An Werkeltägen darben, wenn du nichts gespart.
Und als ich diesen Grundsatz meinem Bauch und Herzen
Wohl eingeschärft, so faßt' ich endlich den Entschluß.
Jetzt kauft' ich etwas Weihrauch und die Blumenkränze,
Ich will sie unserm Hausgott auf den Heerd hinlegen,
Damit er meiner Tochter Ehe glücklich macht.
Doch wie? was seh ich? das Thor von unserm Hause offen?
Getöse drin? So werd' ich Armer denn bestohlen?

Kongrio. (Im Hause.)

Verlang' beim Nachbar einen größern Topf;
Der ist zu klein; es geht ja nichts hinein.

Euklio.

O weh!
Ich bin des Tod's! man stiehlt mein Geld, man sucht den Topf!
Eil' ich nicht gleich hinein, so ists um mich geschehn.
Apollo, steh mir bei! o hilf mir! rette mich!
Durchbore die Schatzdiebe schnell mit deinen Pfeilen;
Hast mir ja einmahl schon in solchem Fall geholfen.
Doch — zaudr' ich, bis ich ganz zu Grund gerichtet bin?

(Er geht in das Haus.)

Achte Szene.

Anthrax mit einigen Kochjungen.

Anthrax.

Du, Dromo, schupp' die Fische; du, Machaerio,
Entgräth' die Aalen hier, so viel dir möglich ist,
Daß Alles wohl gelöset ist, indeß ich weg bin.
Ich hole nur vom Kongrio hier nebenan
Ein Kochgeschirr. Du rupf' den Hahn, wenn du was kannst,
Noch glätter als ein bartberupfter Lydier ist. 9)
Doch — welcher Lärm entsteht hier in der Nähe denn?
Ja so? die Köche werden schon ihr Amt verrichten.
Ich will geschwind ins Haus, damit's nicht hier auch poltert.

Dritter Akt.

Erste Szene.

Kongrio.

Ihr werthen Bürger, ihr Einwohner und ihr Fremdlinge!
Macht Platz auf allen Strassen, daß ich fliehen kann·
Nie kam ich noch zu solchem Bacchanal zum kochen,
Mit Knütteln prügelten sie mich und meine Buben.
Mich schmerzt der Leib, so schlug der Alte mit mir Ballen.
Noch sah ich nirgend wo das Holz so schön gelegt;
Mit Knütteln ganz bepakt trieb er uns aus dem Hause
O weh! der Bacchustempel geht auf! er kömmt, verfolgt mich.
Ich folge meines Meister Lehr' — und lauf' davon.

Zweite Szene.

Euklio. Kongrio.

Euklio.

Zurück! wo läufst du hin? halt! halt!

Kongrio.

Was schreist du, Narr?

Euklio.

Bei den Dreimännern will ich dich angeben. 10)

Kongrio.

Weshalb?

Euklio.

Du hast ein Messer.

Kongrio.

Das gebührt dem Koch.

Euklio.

Was drohst du?

Kongrio.

Ei, daß es thöricht war, daß ich dich nicht durchbohrte.

Euklio.

Nein, auf der ganzen Welt kömmt dir kein Schurke gleich,

Kein einz'ger, den ich so mit Wollust martern könnte.

Kongrio.

Das zeigte sich schon in der That, wenn du auch schwiegst.

Ich bin durch Knüttel weicher worden, als ein Tänzer.

Doch, warum schlugst du mich, du Bettler? sag, weswegen?

Euklio.

Du frägst noch? weil ich dir vielleicht zu wenig that?

Kongrio.

Zu deinem Unstern, wenn ich ja nicht fühllos bin!

Euklio.

Was wirds erst werden, wenn du jetzt schon fühllos bist?
Was hattest du in meinem Haus zu thun, da ich
Abwesend war und nichts befahl? das will ich wissen.

Kongrio.

Wir kamen zu der Hochzeit kochen.

Euklio.

Was gehts dich an,
Ob ich gekocht ess' oder roh? bist du mein Vormund?

Kongrio.

Willst du uns kochen lassen oder nicht? das frag ich.

Euklio.

Ist meine Habe sicher in meinem Haus? das frag ich.

Kongrio.

O krigt' ich nur das Meine, was ich brachte, wieder —
Ich wollte nichts von all dem Deinigen!

Euklio.

Das weiß ich.

Kongrio.

Nu also, weshalb wehrst du uns, im Haus zu kochen?
Was thaten wir? was sprachen wir, als was du wolltest?

Euklio.

Du frägst, Spitzbube? habt ihr nicht im ganzen Hause
Mir alle Zimmer und Gemächer durchgestöbert?
Wenn du bei deinem Heerde bliebst, wie sichs gehört,
So hätt'st du keinen Spaltenkopf. Geschieht dir recht!
Jetzt kannst du meinen Spruch errathen: wenn du dich
Der Thüre näherst, ohne daß ichs dir befehle,
So schlag ich dich zum krippelhaft'sten aller Menschen;
Verstanden? wo gehst du hin? komm noch einmahl zurück!

Kongrio.

Ich schwöre bei Laverna! 11) wenn du mein Geschirr
Mir nicht zurückgiebst, so zerlästr' ich dich vorm Haus. 12)
Was soll ich thun? zur bösen Stunde kam ich her.
Es kostet mich der Arzt mehr, als mein Lohn beträgt.

Dritte Szene.

Euklio. Kongrio.

Euklio (für sich.)

Wohin ich geh, so trag ich ihn mit mir; 13)
Nein, in so viel Gefahren laß ich ihn nicht mehr!

Geht jetzt nur hinein, ihr Köch' und Flötenspielerinnen!

(zu Kongrio.)

Führ' jetzt auch Miethlinge hinein, so viel du willst.

Kocht, thut euch um, und tummelt euch, so viel's beliebt!

Kongrio.

'S ist wahrlich Zeit, nachdem du sie so derb durchgebläut!

Euklio.

Hinein! zur Arbeit seyd ihr gedungen, nicht zum schwatzen.

Kongrio.

Ich will von dir den Lohn für meine Schläge fordern;

Ich war zum kochen nur gedungen, nicht zu Schlägen.

Euclio.

Das mach' mit mir gerichtlich aus; jetzt quäl' mich nicht!

Geh kochen; wo nicht, so packe dich zum Henker!

Kongrio.

Gleichfalls! (Ab.)

Vierte Szene.

Euklio.

Da geht er hin. Ihr Götter, wie kann ein armer Mensch

So kek seyn, sich mit einem Reichen einzulassen!

Auf alle Arten sucht mich Megador zu fangen.

Er stellt sich, die Köche mir zu Ehren herzuschicken;
Ja schön! blos darum, daß sie mich bestehlen sollen.
Der Haushahn selbst, der Liebling meiner Alten drin,
Hätt' mich recht allerliebst beinah zu Grund gerichtet.
Da, wo mein Topf versteckt war, fieng er mit den Krallen
Zu scharren an, und kurz, ich kam in solche Wuth,
Daß ich den offenbaren Dieb sogleich erschlug.
Mir scheint, die Köche haben dem Hahn gar was versprochen,
Wenn er den Schatz entdeckte. Ich hab' ihnen jetzt
Das Heft entwunden; kurz, der Haushahn ist besiegt!
Doch sieh! da kömmt ja Megador, mein Schwiegersohn.
Jetzt kann ich nicht mehr fort; ich muß schon mit ihm sprechen.

Fünfte Szene.

Megadorus. Euklio. 14)

Megadorus.

Ich habe meinen Vorsatz vielen Freunden mitgetheilt,
Auch die Bedingung. Alle rühmen Euklio's Tochter,
Und mich, daß ich so klug gehandelt, so vernünftig.
Ja sicher! folgen Andre meinem Beispiel nach,
Und führen reiche Männer Töchter armer Bürger,
Ohn' alles Heurathgut, als Weiber heim,
So wird die Stadt sogleich in beßrer Eintracht leben,
Und wir nicht so verhaßt mehr seyn, als wir sind.

Die Mädchen würden Schande dann mehr scheu'n, als jetzt,
Und wir bei andern nicht so viel verthun, als jetzt.
Dem größten Theil des Volkes wäre dies sehr nützlich.
Jetzt liegts mit wenigen Geldgierigen im Streit,
Mit ihnen, deren Gier und Unersättlichkeit
Nicht Vormund, noch Gesetze Schranken setzen können.
Wenn Einer frägt: wen sollen dann die reichen Mädchen
Heurathen, wenn die Armen dieses Recht erhalten?
So sag ich: wen sie wollen! nur sey das Heurathgut
Nicht ihr Begleiter; dann werden sie uns zur Aussteuer
Mehr edle Sittsamkeit, als jetzt, zu bringen suchen.
Maulthiere, die mehr werth, als Pferde, will ich bald
Weit schlechter machen, als verschnittne Gallierhengste.

Euklio.

Die Götter lieben mich! den Menschen hör' ich gerne.
Er redet allerliebst der Sparsamkeit das Wort.

Megadorus.

Es sage keine ja: mein Heurathgut war größer,
Als dein Vermögen; folglich ists nicht mehr als billig,
Daß du mir Purpur giebst und Gold und Sklavinnen,
Maulthiere, Maulthierlenker, Diener zur Begleitung,
Und Sklaven zum Erkundigen und Wägen, mich zu fahren. 15)

Euklio.

Der kennt die Weiber recht, und weiß, wie sie es machen!
O, würd' er doch Aufseher über alle Weiber!

Megadorus.

Kömmt Einer in ein Stadthaus jetzt, so sieht man da
Mehr Wägen, als auf irgend einem Landhaus.
Doch das ist Kleinigkeit gen ihren andern Aufwand.
Da stehen Walker, Sticker, Goldschmied', Wollarbeiter,
Und Waarenkrämer, Kragen — Hemdenmacher,
Und Schleierhändler und Blaufärber und Gelbfärber,
Der Aermelmacher und der Salbenhändler,
Kleinkrämer, Leinwandhändler und Schuhmacher
Von aller Art, die fleißig bei der Arbeit sitzen;
Da stehn Pantoffelmacher, stehen Hochrothfärber,
Da stehen Gürtelmacher groß und kleiner Art.
Du glaubst, jetzt wär' es gar; da kommen andre fordern,
Verbrämer, Weber und Schmuckkästchenmacher.
Die Walker fordern da, es fordern da die Schneider;
Man führt sie hinein, bezahlt. Du glaubst, nun wär es gar?
Da stehn schon tausend Gläubiger in den Vorsälen.
Da treten schon die Safranfärber oder sonst
Ein Unglücksvogel ein, die etwas fordern.

Euklio.

Ich spräch' mit ihm, besorgt' ich nicht, daß er aufhöre,
Der Weiber Sitten herzuzählen. Lassen wir ihn!

Megadorus.

Und sind die Kleinigkeiten alle dann bezahlt,
So kömmt zuletzt noch der Soldat, und fordert Geld 16)

Man

Man geht, und schließt die Rechnung mit dem Wechs-
ler ab;
Indeß steht schüchtern der Soldat, und harrt auf Geld.
Wird dann die Rechnung mit dem Wechsler untersucht,
So steckt der Herr Gemahl noch tief bei ihm in Schulden,
Und dem Soldaten wird die Hoffnung aufgeschoben.
So viele und noch größre Unbequemlichkeiten,
Und solchen Aufwand bringt das Heurathgut.
Die keines hat, steht unter der Gewalt des Manns.
Die reichen führen ihre Männer ins Verderben —
Doch sieh! mein Schwiegervater da! was machst du,
Euklio?

Sechste Szene.

Euklio. Megadorus.

Euklio.

Ich habe deine Rede, traun! mit Lust verschlungen.

Megadorus.

Du hörtest, was ich sprach?

Euklio.

Vom Anfang an.

Megadorus.

Allein
Mir scheint, du solltest deiner Tochter Hochzeit doch
Ein bischen glänzender begehn.

Euklio.

Wer Glanz hat statt Vermögen, Ruhm statt Uiberfluß,
Erinn're sich an seinen Ursprung, Megador!
Ich habe, so wie jeder Aermste, kein Vermögen
Zu Hause, als was aller Welt bekannt.

Megadorus.

Gewiß. Die Götter mögen, was du jetzt besitzest,
Dir lang erhalten und auch immerzu vermehren.

Euklio. (Beiseite.)

Ei! was du jetzt besitzest — das Wort schmeckt mir nicht,
Er weiß mein Geld so gut als ich! Die Alte hat's
Verrathen!

Megadorus.

Was drehst du dich denn immer von mir weg?

Euklio.

Ich sinne, wie ich dich anklagen soll.

Megadorus.

Wie so?

Euklio.

Du kannst noch fragen? hast du mir nicht alle Winkel
Im ganzen Hause voll mit Dieben angefüllt?
Fünfhundert Köch' ins Haus geschickt, von denen jeder
Sechs Arme hat, so wie der König Geryon? 17)
Wenn Argus selber wachte, der ganz Auge war,
Den Juno einst dem Jupiter zum Wächter setzte —

Er könnte sie nicht hüten; und dann die Flötenspielerin,
Die mir den Quell Pirene bei Corinth,
Wenn Wein statt Wasser flöße, ganz allein austränk'!
Und dann die Speisen erst!

Megadorus.

Gnug für ein ganzes Heer.
Ich schickte auch ein Lamm.

Euklio.

Allein so sonderbar,
Als dieses Lamm, giebts nimmermehr ein Lamm auf Erden.

Megadorus.

Wie? sonderbar?

Euklio.

Ja, sonder Fleisch; denn es ist nichts,
Als Haut und Bein, von Kummer gänzlich eingeschrumpft. 18)
Man kann ihm an der Sonn' das Eingeweide sehn;
Es ist durchsichtig, wie phönizische Laternen. 19)

Megadorus.

Ich sandt' es dir zum Schlachten.

Euklio.

Am besten ists, du sorgst
Für sein Begräbniß gleich; mir scheint, es ist schon todt.

Megadorus.

Mein lieber Freund! ich möchte heute mit dir zechen.

Euklio.

Beim Herkles, nein! ich zeche nicht.

Megadorus.

Ich habe ja
Ein Fäßchen alten Wein zu dir schon bringen lassen.

Euklio.

Beim Herkles, nein! 'S ist festgesetzt, ich trinke Wasser.

Megadorus.

Ich will dich heute recht durchnässen, doch mit Wein,
Obschon du Wasser trinken willst.

Euklio. (Beiseite.)

Ich merke schon,
Was er da will; der Wein soll mich zu Boden strecken,
Damit sodann mein Schatz sich anderswo ansiedle.
Daraus wird nichts; ich will ihn außerm Haus verstecken.
Dann sollen Müh und Wein verloren seyn.

Megadorus.

Wenn du nichts willst, geh ich mich jetzt zum Opfer baden.

(Er geht ab.)

Euklio.

Ja ja, du lieber Topf! du und dein Geld,
Das dir vertraut ist, ihr habt, wahrlich, viele Feinde!
Das beste ists, mein Topf, ich trag' dich in den Tempel
Der Redlichkeit; dort will ich dich recht gut verstecken.
O Redlichkeit! du kennest mich, ich dich; verändre ja
Den Namen nicht, wenn ich den Schatz dir anvertraue.
Ich geh zu dir, auf deinen Biedersinn vertrauend.

Vierter Akt.

Erste Szene.

Strobilus.

Ein jeder braver Sklave muß so seyn, wie ich,
Und seines Herrn Befehle rasch und flink vollziehn.
Denn will er seinem Herrn nach Herzenswunsche dienen,
So muß er schnell dem Herrn, sich selber langsam seyn,
Und selbst im Schlafe nicht vergessen, daß er dient.
Wer 'nem verliebten Herrn nun dient, wie ich, der, denk ich,
Muß, wenn er seine Liebe zu sehr wachsen sieht,
Sein Wohl bedenken und nicht seinen Hang noch stärken.
Wie man den Knaben, die schwimmen lernen, Binsenflechten
Anlegt, damit sie leichter schwimmen und die Hände
Bewegen, so muß ein Sklave dem verliebten Herrn
Die Binsenflechte seyn, damit er nicht zu Grunde geht.

Und jeden Wink ablauern und auswendig lernen,
Und schneller als ein Viergespann Befehl' ausführen.
Wer das thut, der wird nie die Ochsensehne fühlen,
Und nie durch seine That die Fesseln schimmernd machen.
Nun liebt mein Herr die Tochter dieses armen Euklio;
Nun hört' er, Megadorus werde sie heurathen.
Da schickt' er mich zu forschen, alles zu erfahren.
Nun will ich mich auf den heilgen Heerd ganz arglos setzen;
Da kann ich da und dort bemerken, was sie thun.
(Er setzt sich.)

Zweite Szene.

Euklio. Strobilus.

Euklio.

O Redlichkeit! sag' keinem, daß mein Geld hier liegt!
Dann kann es Niemand finden; 's ist zu gut vergraben.
Wer es so fände, machte einen schönen Fang.
Drum bitt' ich dich, o Göttin Redlichkeit, verhindr' es.
Nun will ich mich zum Opfer baden, den Schwiegersohn
Nicht aufzuhalten. Er soll das Mädchen, sobald er ruft,
Heimführen. Laß das Geld mich richtig wieder finden;
O Göttin, da ich es in deinen Tempel brachte!

Strobilus. (Beiseite.)

Ihr großen Götter! was hab' ich gehört?
Im Tempel hat er einen Topf voll Geld vergraben!

O Redlichkeit — sey ihm nicht redlicher, als mir!
Mir scheint, er ist der Vater von meines Herrn Geliebter.
Indeß er hier beschäftigt ist, will ich den Tempel
Durchsuchen; und wenn ich was finde, Redlichkeit!
So ström' ich eine volle Schaale Meth dir aus.
Gewiß! ich aber trinke, wenn der Streich gelingt.

Dritte Szene.

Euklio.

Hu! was soll das? da krächzt ein Rabe mir zur Linken!
Er strich einmahl nah an der Erde hin und schrie.
Da hüpfte mir das Herz sogleich wie ein Luftspringer
Hoch in der Brust empor. Nur fort — was zaudr' ich noch?

Vierte Szene.

Euklio. Strobilus.

Euklio. (Den Strobilus gewahr werdend.)

Hervor du Spulwurm! der erst aus der Erde kroch,
Unsichtbar sonst, und jetzt, kaum sichtbar, verderben soll.
Dich, Gaukler! will ich jämmerlich zurichten.

Strobilus.

Was treibt dich für ein Wahn? was hast du denn mit mir?
Was stöß'st du mich? was zerrst und schlägst du mich?

Euklio.

Du frägst? dreifacher Dieb! den man zu Tod soll prügeln.

Strobilus.

Was stahl ich?

Euklio.

Giebs zurück.

Strobilus.

Ja was denn?

Euklio.

Frägst du noch?

Strobilus.

Ich stahl dir nichts.

Euklio.

Das, was du mir gestohlen, will ich.

Wie wirds?

Strobilus.

Was soll ich thun?

Euklio.

Du bringsts nicht fort.

Strobilus.

Was willst du?

Euklio.

Gieb her!

Strobilus.

Mir scheint, du bist ans Geben sehr gewohnt.

Euklio.

Gieb her und narre mich nicht; ich mache keinen Spaß.

Strobilus.

Was soll ich geben? nenn' es nur, was es auch ist.
Ich nahm nichts, rührte gar nichts an.

Euklio.

Zeig mir die Hände!

Strobilus.

Da!

Euklio.

Auch die andre.

Strobilus.

Hier!

Euklio.

Gut; jetzt die dritte noch.

Strobilus.

Gespenster, Wuth und Wahnsinn treiben diesen Alten.
Du thust mir Unrecht.

Euklio.

Sicher, weil du noch nicht hängst.
Doch wenn du nicht gestehst, solls bald geschehn.

Strobilus.

Was soll ich
Gestehen?

Euklio.

Was du stahlst.

Strobilus.

Bei allen Göttern — nichts!
Ich wollte auch nichts stehlen.

Euklio.

Zieh den Mantel aus!

Strobilus.

Gut.

Euklio.

Hast dus etwa unterm Kleid verborgen?

Strobilus.

Suche.

Euklio.

Wie fein, du Schurke! daß ich ja nichts merken soll.
Ich kenne dich schon. Zeig mir die Rechte noch einmahl!

Strobilus.

Da!

Euklio.

Jetzt die Linke!

Strobilus.

Ei, da hast du beide Hände!

Euklio.

Ich such' nicht mehr, giebs nur zurück!

Strobilus.

Was?

Euklio.

Ohne Scherz!

Du hasts gewiß.

Strobilus.

Was?

Euklio.

Weil dus hören willst, so sag ich's nicht.

O gieb's zurück!

Strobilus.

Narr! Alles hast du jetzt durchsucht,

Und hast nichts von dem Deinigen bei mir gefunden.

Euklio.

So bleib! Wer ist der andre, der mit dir da drinnen war?

O weh! er sucht jetzt drin, und laß ich d e n, so geht er fort,

D e r ist ja schon durchsucht und hat nichts. Geh zum Henker!

Strobilus.

Er dankt recht allerliebst.

Euklio.

Ich geh hinein,
Und deinen Helfer — ihn erwürg ich auf der Stelle.
Willst du mir aus dem Gesicht?

Strobilus.

Gern.

Euklio.

Laß dich nicht mehr blicken!

(Er geht ab.)

Fünfte Szene.

Strobilus.

Beim Herkles! tausendmahl will ich des Todes seyn,
Wenn ich dem Alten heut nicht eine Falle lege.
Jetzt wagt ers sicher nicht, den Schatz mehr hier zu lassen;
Er wird ihn mit sich nehmen und den Ort verändern.
Die Thüre knarrt. Er kömmt schon mit dem Geld heraus.
Ich will mich doch ein bischen gen die Thüre ziehn.

Sechste Szene.

Euklio. Strobilus.

Euklio.

Ich dacht', man könnte auf die Göttin Redlichkeit
Sich ganz verlassen; doch sie hat mir das Gesicht

Beschmiert; 20) denn ohne Raben wär' ich jetzt verloren.
O käm' er doch zu mir der Rab', der die Gefahr
Mir angezeigt, damit ich ihm was Schönes sagte;
Denn geb' ich ihm zu essen, so verlier' ich, was er ißt.
Jetzt möcht' ich erstlich für den Topf 'nen unbesuchten Ort.
Sylvanus Hain 21) liegt öde ausserhalb den Wällen,
Ganz voll Gesträuch. Ja, diesen Ort will ich mir nehmen.
Ich darf Sylvan mehr trauen, als der Redlichkeit.

(Er geht ab.)

Strobilus.

Juchhe! Juchhe! die Götter geben mir Glück und Heil.
Jetzt lauf' ich vor, und steig in einen Baum hinein;
Da will ich lauern, wo der Alte das Geld versteckt.
Zwar hat mein Herr mir streng befohlen, hier zu bleiben;
Doch will ich lieber mit Gefahr Gewinn erhaschen.

(Er geht ab.)

Siebente Szene.

Likonydes. Eunomia. Phädra.

Lykonides.

Du kennst ja, liebe Mutter! mein Verhältniß
Mit Euklios Tochter jetzt so gut, als ich.

Deswegen, liebe Mutter! sprich nun mit dem Oheim.
Ich wiederhohle meine Bitte, liebe Mutter!

Eunomia.

Du weißt ja, daß ich Alles will, was du verlangst.
Ich hoff' es wohl von meinem Bruder zu erhalten.
Auch ists ja billig, wenn es so ist, wie du sagst,
Daß du bei einem Räuschchen dich mit ihr vergangen.

Lykonides.

Sollt' ich dir, liebe Mutter! eine Lüge sagen?

Phädra (im Hause.)

Ich bin des Todes, Amme! helft mir! welche Schmerzen!
Juno Lucina, steh mir bei! 22)

Lykonides.

O Mutter! dies
Erleichtert dir die Müh; Sie ruft, Sie fühlt die Wehen.

Eunomia.

Komm jetzt mit mir herein, mein Sohn, zu meinem Bruder,
Damit er deine Bitte mir gewährt. (Sie geht ab.)

Lykonides.

Ich will dir folgen, Mutter! Doch — mein Sklave Strobilus,
Wo mag der bleiben? Das wundert mich; ich hieß ihn doch

Mich hier erwarten. Allein, wenn er sich jetzt vielleicht
Für mich bemüht, ists Unrecht, daß ich auf ihn zürne.
Ich will hinein, wo man über mich Versammlung hält.
73)

(Er geht ab.)

Achte Szene.

Strobilus.

Ich bin jetzt reicher, als ein Volk, das Goldgebirge
Bewohnt; der andern Könige will ich gar nicht
Gedenken, denn gen mich sind sie nur Bettler.
Ich bin der König Philipp. Allerliebster Tag!
Ich lief schon längst hier weg, drum kam ich früher hin,
Und nahm in einem hohlem Baume Platz.
Ich laur'te, wo der Alte seinen Schatz verbarg;
Und als er fortgieng, stieg ich aus dem Baum und grub
Den vollen Geldtopf aus. Dann gieng ich. Alsogleich
Sah ich den Alten zurück; er aber sah mich nicht;
Ich war so klug, ihm aus dem Weg zu gehn. Doch sieh!
Da kömmt er schon. Ich will den da nach Hause bringen!

Neunte Szene.

Euklio. Lykonides.

Euklio.

Ich bin des Todes! soll ich laufen oder nicht? wohin?
Halt! Halt! wen? wer? das weiß ich nicht, seh nichts, bin blind!
Ich weiß kaum mehr, wohin ich gehn soll, wo und wer ich bin!
Ich bitt' euch, bei den Göttern fleh ich euch, o steht mir bei!
Zeigt mir den Dieb, die ihr in kreideweisse Kleider
Euch einhüllt und wie Biedermänner dasitzt. 24.) Was sagst du?
Dir darf ich glauben; mir bürgt dein Antliz, daß du brav bist.
Was ists? was lacht ihr? ich kenn euch. Viele Diebe sind hier.
Und keiner von ihnen hats? o weh! wer denn? du weißts nicht?
O weh mir Armen! ich bin verloren, bin des Todes!
So vielen Gram und Jammer bringt mir dieser Tag;
Armuth und Hunger — ich bin der Elendste auf Erden!
Wozu das Leben, da ich so viel Geld verlor?
So sorgsam hab' ich es bewacht, mir's abgedarbt
Vom Mund — und jetzt freun Andre sich mit meinem Schaden.
Nein, das halt ich nicht aus! das überleb' ich nicht

Lykonides (aus dem Hause kommend.)

Wer lärmt und heult denn hier vor meinem Hause so?
Mir scheint, 's ist Euklio. Nun ist Alles ruchbar!
Weh mir! er weiß gewiß die Niederkunft des Mädchens.
Was soll ich thun? entfliehn? ihn sprechen? ich weiß nicht
was!

Zehnte Szene.

Euklio. Lykonides.

Euklio.

Wer spricht da?

Lykonides.

Ich.

Euklio.

Ja, ich bin elend, bin verloren,
So schweres Unheil kam auf mich.

Lykonides.

Sey gutes Muths!

Euklio.

Wie kann ich das?

Lykonides.

Sehr leicht, weil ich die That verübt,
Die dich so ängstet.

Euklio.

Wie? was hör' ich?

Lykonides.

Reine Wahrheit.

Euklio.

Welch Unheil hab ich denn verdient, daß du das thatst,
Und mich mit meinen Kindern zu Grunde richten wolltest?

Lykonides.

Mich trieb ein Gott und reitzte mich dazu.

Euklio.

Wie so?

Lykonides.

Ich hab gefehlt, bekenn' es und verdiene Strafe;
Jetzt komm ich aber, um Verzeihung dich zu bitten.

Euklio.

Wie konnt'st du wagen, was nicht dein ist, zu berühren?

Lykonides.

Was soll ich thun? Geschehnes — wird nie ungeschehn.
Die Götter wolltens, sonst wärs sicher nicht geschehn.

Euklio.

Die Götter wollten, du sollst bei mir in Fesseln sterben.

Lykonides.

O nicht doch!

Euklio.

Was hast du, was mein ist, zu betasten?

Lykonides.

Ich thats, durch Lieb' und Wein gereizt.

Euklio.

Du kecker Mensch!
Und wagst noch, jetzt mit dieser Sprache zu mir zu kommen?
Wenn diese Gründe dich entschuldigen, können wir
Den Frau'n ihr Geld am hellen Tage stehlen, und
Wenn wir ergriffen sind, uns mit der Trunkenheit
Und mit der Lieb' entschuldgen. Lieb' und Wein ist schlecht,
Wenn Trunknen und Verliebten alles straflos hingeht.

Lykonides.

Für meine Thorheit komm ich um Verzeihung bitten.

Euklio.

Der ist mein Mann nicht, der sich nach dem Frevel schön macht.
Sie war nicht dein, drum solltest du sie nicht berühren.

Lykonides.

Und weil ichs that, sträub' ich mich nicht, sie zu behalten.

Euklio.

Wie? gegen meinen Willen willst du sie behalten?

Lykonides.

Das will ich nicht; doch scheint mir, daß sie mein seyn
muß.
Du selbst wirst finden, daß sie mein seyn muß.

Euklio.

Giebst du
Mir nicht zurück . . .

Lykonides.

Was?

Euklio.

Was du mir gestohlen hast,
So schlepp ich dich zum Prätor hin und klag dich an.

Lykonides.

Ich dir gestohlen? was? woher?

Euklio.

Zeus segne mich!
Du weißt es nicht?

Lykonides.

Nein, wenn du nicht sagst, was du verlangst.

Euklio.

Die Summe Gelds im Topf will ich, die du gestohlen,
Nach deinem eigenen Geständniß.

Lykonides.

Nimmer!

Euklio.

Läugnen?

Lykonides.

Ja, denn ich weiß nichts von dem Gelde, noch vom Topf.

Euklio.

Den Geldtopf will ich, den du aus Sylvanus Hain trugst.
Bring ihn zurück, wir wollen ihn zur Hälfte theilen.
Obschon du der Dieb bist — fürchte nichts! Nun bring ihn zurück.

Lykonides.

Du bist von Sinnen, Freund, mich einen Dieb zu nennen.
Ich glaubte, du wüßtest jenen andern wichtgen Vorfall,
Worüber ich bei Musse mit dir sprechen möchte.

Euklio.

Aufrichtig: du hast das Geld mir nicht gestohlen?

Lykonides.

Nein.

Euklio.

Weißt auch nicht, wers gestohlen?

Lykonides.

Nein.

Euklio.

Wirst du mirs sagen,
Wenn dus erfährst?

Lykonides.

Gewiß.

Euklio.

Und keinen Theil vom Dieb
Für dich verlangen, noch ihn mir verhehlen?

Lykonides.

Nein.

Euklio.

Doch wenn du lügst?

Lykonides.

So strafe Zeus mich, wie er will!

Euklio.

Genug. Nun sage dein Verlangen.

Lykonides.

Wenn du mein Haus
Nicht gnüglich kennst, so wisse, mein Ohm ist Megador;
Mein Vater hieß Antimachus, ich heisse Lykonides,
Die Mutter Eunomia.

Euklio.

Ei, das weiß ich. Was willst du nun?

Lykonides.

Du hast ja eine Tochter?

Euklio.

Ja, dort im Hause drin.

Lykonides.

Du hast sie meinem Ohm verlobt?

Euklio.

Vollkommen richtig.

Lykonides.

Er hieß mich nun dir melden, daß er sich lossage.

Euklio.

Lossagen, da zur Hochzeit alles schon bereit?
Daß alle Götter und Göttinnen ihn verderben!
Nur seinetwegen hab' ich heut den Schatz verloren.

Lykonides.

Sey gutes Muths! Und nun zur Sache, was dich und die Tochter
Erfreuen möge! Sprich die Götter geben es!

Euklio.

Die Götter geben es!

Lykonides.

Auch mir. Nun höre mich.
Kein Mensch ist so gering, daß er sich nicht rechtfertige,
Wenn etwas ihm zu Schulden kam. Drum bitt' ich dich,
Wenn ich gen dich und deine Tochter mich verging,
Verzeih, und gieb sie mir zum Weib, nach den Gesetzen.

Ja, ich gesteh, daß ich ihr Schmach anthat beim Nachtfest
Der Ceres, von Wein und Jugend hingerissen.

Euklio.

O weh! was muß ich hören?

Lykonides.

Nu, was heulst du so?
Großvater bist du durch mich schon bei der Tochter Hochzeit.
Sie ist entbunden, im zehnten Monat; rechne nach,
Und deshalb will mein Ohm sich auch von ihr los sagen.
Geh nur hinein, und forsche nach.

Euklio.

Ich bin des Todes!
Ach, alles Unheil klebt sich an mein Elend an!
Ich will hinein und sehn, was dran.
(Er geht in das Haus.)

Lykonides.

Ich folge dir.
Mir scheint, die Sache ist fast glücklich schon am Ufer;
Nur weiß ich nicht, wo denn mein Sklave Strobilus seyn mag.
Ich will ein bischen warten und dann zum Alten gehn.
Er kann indeß von seiner Tochter und der Amme,
Die Alles weiß, den ganzen Vorfall auskundschaften.

Fünfter Akt.

Erste Szene.

Strobilus. Lykonides.

Strobilus.

Ihr großen Götter, welche Freuden schenkt ihr mir!
Vier Pfunde Gold im Topf! Wer ist so reich, als ich?
Wem in Athen sind die Götter so geneigt, als mir?

Lykonides.

Mir scheint, ich höre eine Stimme hier?

Strobilus.

Hoho!
Seh ich nicht meinen Herrn?

Lykonides.

Seh ich nicht meinen Strobilus?

Strobilus.

Er ists!

Lykonides.

Kein Andrer!

Strobilus.

Ich will zu ihm.

Lykonides.

Ich will mich nähern.

Mir scheint, er sprach die Alte, wie ich ihm befahl.

Strobilus.

Soll ich ihm sagen, daß ich diesen Fang gemacht?

Ich will ihn dann um die Freilassung bitten. Frisch! —

(Laut.)

Gefunden!

Lykonides.

Was?

Strobilus.

Nichts, was die Knaben jauchzen macht,

Wenn sie's in Bohnen finden. 25)

Lykonides.

Treibst du wieder Scherz?

Strobilus.

Bleib, horch — ich wills gleich sagen.

Lykonides.

Nur geschwind!

Strobilus.

Ich fand

Unendlichen Reichthum.

Lykonides.

Wo?

Strobilus.

Vier Pfunde Gold im Topf.

Lykonides.

Was hör' ich da?

Strobilus.

Dem Alten hab' ich es gestohlen.

Lykonides.

Wo ist das Gold?

Strobilus.

Bei mir im Kasten. — Laß mich frei!

Lykonides.

Freilassen? dich, in Schurkerei ganz Eingenähten!

Strobilus.

Schon gut. Es war nur Scherz. Ich wollte dich nur prüfen.
Du wolltest schon anpacken. Was thätst du, wenn es wahr wär?

Lykonides.

Fort mit den Possen! gieb das Geld zurück!

Strobilus.

Zurück?

Lykonides.

Ja, ohne weitern.

Strobilus.

Ja woher?

Lykonides.

Nu, aus dem Kasten.

Strobilus.

Ich schwatze manchmahl was zusammen.

Lykonides (drohend.)

Schwant dir nichts?

Strobilus.

Umbringen kannst du mich; den Topf bekömmst du nie,
Den ich nicht habe. 26)

Lykonides.

O! ich will ihn schon bekommen,
Magst wollen oder nicht, wenn ich dich binden lasse
An Händ' und Füssen und die krummen Glieder
foltern.
Was säum' ich denn, den Bösewicht beim Kopf zu
fassen,
Und seine Seel' zur Hinterthür hinauszujagen?
Willst du hergeben? (Er ergreift ihn.)

Strobilus.

Ja.

Lykonides.

Aber gleich, nicht einmahl.

Strobilus.

Sogleich, doch laß mich nur zu Athem kommen. Ah!
Was willst du denn von mir?

Lykonides.

Du weißt es nicht, du Schurke?
Du willst mir den vierpfündgen Topf abläugnen;
Von dem du eben sagtest, daß du ihn gestohlen?!
He da! wo steckt ihr alle meine Schergen?

Strobilus.

So höre nur ein Bischen.

Lykonides.

Nichts! he da! herbey!

(Mehrere Schergen kommen.)

Scherge.

Was sollen wir?

Lykonides.

Bringt Ketten schnell herbey!

Strobilus.

So höre nur zuerst; dann laß mich schmieden,
So viel du willst.

Lykonides.

Gut; aber mach geschwind.

Strobilus.

Vernimm die Folgen, wenn du mich umbringen läßt.
Fürs erste hast du dann um einen Sklaven weniger,
Und zweitens wirst du nicht erhalten, was du willst.
Doch hätt'st du mir der Freiheit süßen Lohn gewährt,
So wäre dein Verlangen auch schon längst erfüllt.
Von der Natur sind alle Menschen freigeboren;
Sie treibt auch jeden an, sich Freiheit zu erstreben.
Die Sklaverey ist aller Uibel Böses,
Und wen Zeus haßt, den läßt er einen Sklaven werden.

Lykonides.

Was du da sagst, hat Grund.

Strobilus.

Nun, höre nur den Rest:
Vorzüglich reich an filzigen Herrn ist unsre Zeit,
Die ich Harpyen, Harpagonen, Tantalusse
Zu nennen pflege, bei dem größten Reichthum arm,
Und dürstend in der Mitte aller Meeresfluthen.
Denn ihnen gnügt kein Reichthum, weder Midas' Gold,
Noch Crösus. Alle Schätze in dem Perserreich
Vermöchten nicht die höllische Geldgierde
Zu sättigen. Die Sklaven werden von den Herrn
Mishandelt, und verrichten ihre Dienste schlecht.
Und so geschieht denn niemals, was geschehen sollte.

Die alten Filze schließen Speisekammern, Keller,
Verschließen, was zum Essen ist, mit tausend Schlüsseln;
Und alle diese tausendmahl verschloßnen Sachen,
Die sie den leiblichen Kindern kaum erlauben, werden
Sodann von diebischen, listigen Sklaven aufgeschlossen,
Herausgestohlen, aufgezehrt und weggenascht.
Am Kreuz gestünden sie den hundertsten Theil kaum ein.
So rächen böse Sklaven ihre Sklaverei
Durch Hohn und Spott. Nun schließ' ich, daß Freigebigkeit
Die Sklaven immer treu und redlich macht.

Lykonides.

Sehr wahr, doch nicht so kurzgefaßt, als du versprachst
Wirst du mir aber, wenn ich dich freilasse, geben,
Was ich verlange?

Strobilus.

Ja; doch will ich Zeugen dabei.
Verzeih mir, Herr, ich traue dir nicht recht.

Lykonides.

Ja; hundert, wenn du willst; ich habe nichts dagegen.

Strobilus. (Gegen das Haus rufend.)

Eunomia! Megador! ich bitt' euch, seyd so gütig
Herauszukommen; ihr könnt gleich wiederum zurück.

Zweite

Dritte Szene.

Megadorus. Eunomia. Lykonides.
Strobilus.

Megadorus.

Wer ruft? Lykonides!

Eunomia.

Was giebts denn, Strobilus?

Lykonides.

Sehr wenig.

Megadorus.

Nu?

Strobilus.

Ich bitt' euch, Zeugen abzugeben.
Wenn ich jetzt einen Topf mit vier Pfund Gold herbringe,
Und meinem Herrn da geb', so will er mich freilassen,
Und mir mein eigner Herr zu seyn erlauben.
Versprichst dus?

Lykonides.

Ich versprech es.

Strobilus.

Habt ihr es gehört?

Megadorus.

Wir haben es gehört.

Strobilus.

So schwöre nun beim Zeus.

Lykonides.

Wozu werd' ich gebracht, um fremde Schmach zu lindern!
Du bist sehr keck. — Allein ich muß ihm doch willfahren.

Strobilus.

In unsrer Zeit siehts mit dem Zutraun übel aus!
Das Pakt ist aufgesetzt; zwölf Zeugen sind zugegen,
Und der Notar hat Tag und Ort auch angesetzt —
Und doch ließ sich ein Redner finden, der das Ganze läugnet.

Lykonides.

Nu, mach geschwind!

Strobilus.

Nimm einen Kieselstein.

Lykonides. (Er hebt einen Stein auf und wirft ihn weg.)

Betrüg' ich dich, so schleudre Zeus mich, ohne Schaden
Der Stadt und Burg, aus der Zahl der Braven, wie ich den Stein.
Genügt dir dieser Schwur?

Strobilus.

Ja; ich geh, den Schatz zu holen.

Lykonides.

O geh den Schritt des Pegasus, den Weg verschlingend.

(Strobilus geht ab.)

Vierte Szene.

Lykonides. Megadorus. Eunomia.

Lykonides.

Vernünftigen Leuten ist nichts so lästig, als ein Sklave,
Der albern schwätzt, und mehr verstehn will, als sein
Herr.
Ja! Strobilus mag frei seyn und zum Henker gehn:
Nur soll er mir vorher den vollen Geldtopf bringen,
Daß ich den Schwiegervater aus der Traurigkeit
Zur Freude bringe und das Mädchen mir verschaffe,
Das eben erst durch mein Versehn ein Kind gebar.
Doch seht! da kömmt ja Strobilus bepackt zurück.
Mir scheint, er trägt den Topf — Ja ja, es ist der Topf!

Fünfte Szene.

Lykonides. Megadorus. Eunomia.
Strobilus.

Strobilus.

Da bring ich das Gefundne, wie ich es versprach,
Den Topf mit den vier Pfunden Gold. Nu, war ich
langsam?

Lykonides.

Ihr großen Götter! was seh ich? was halt ich in der Hand?

Zwei bis drei tausend Philipper, oder noch mehr.

Nun muß ich gleich den Alten aus dem Hause rufen.

He, Euklio! Euklio!

Megadorus.

Euklio! Euklio!

Sechste Szene.

Megadorus. Lykonides. Eunomia.
Euklio. Strobilus.

Euklio. (Im Hause.)

Nu, was giebts?

Lykonides.

O komm herab! die Götter haben dich gerettet.

Der Topf ist da.

Euklio.

Der Topf ist da? wollt ihr mich narren?

Lykonides.

Wir haben ihn; flieg nur herbei, so schnell als möglich.

Euklio. (Aus dem Hause kommend.)

O großer Zeus! o Schutzgott meines Hauses!

O Juno, Königin! und Herkles, mein Schatzmeister!

So habt ihr euch des armen Alten denn erbarmt?

(Er drückt den Topf an sein Herz.)

Mit welchen frohen Armen drückt dein lieber Alter
Dich, Topf, ans Herz! mit süßem Kuß empfang ich dich.
Hundert Umarmungen genügen mir noch nicht.
O Hoffnung! o Herz! du stäubst mir allen Jammer ab.

Lykonides.

Geldmangel leiden hielt ich sonst für's allerschlimmste,
Was Knaben, Männer oder Alte treffen kann.
Die Knaben zwingt die Armuth, Jedem feil zu stehn,
Die Männer zu Diebstählen, Greise selbst zum Betteln.
Allein noch schlimmer ists, wie ich so eben sah,
Mehr Geld besitzen, als wir nöthig haben.
O! welche Unruh, welche Qualen litt
Der Alte des verlornen Schatzes wegen!

Euklio.

Wem soll ich danken? den Göttern, welche gute Menschen
Bedenken? oder meinen Freunden, den Ehrenmännern?
Nicht etwa beiden? beiden, ja. Und dir zuerst,
Lykonides, Urheber meines Glücks!
Ich schenke dir den Topf; o nimm ihn ohne Weigern;
Dein soll er seyn und meine Tochter ebenfalls.
Ich sags in Gegenwart Megadors und seiner Schwester,
Der braven Frau.

Lykonides.

Du dankest mir; ich danke dir,
Wie du verdienst, erwünschter Schwiegervater Euklio!

Euklio.

Dein Dank wird mir genügen, wenn du mein Geschenk,
So wie mich selbst, mit Freuden aufnimmst.

Lykonides.

Ich nehm es an, und Euklios Haus soll meines seyn.

Strobilus.

Und nun, o Herr, gedenk auch dran, mich freizulassen.

Lykonides.

Gut, daß du mich erinnerst. Ja, ich lasse dich frei;
Und nun bereite das gestörte Mahl im Hause.

Strobilus.

Zuschauer! Euklio hat sein Naturel verändert;
Der Geizhals ist auf einmahl nun freigebig worden.
So übt ihr denn jetzt auch Freigebigkeit, und wenn
Das Stückchen euch gefiel, so klascht und gebt uns Beifall! 27)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Anmerkungen.

Anmerkungen.

Anmerkungen zum Amphitruo.

1) Plautus versteht hier nicht den eigentlichen Jupiter, sondern den Schauspieler, welcher in diesem Lustspiele Jupiters Rolle spielte, und, außer allem Zweifel, von sterblichen Eltern geboren war.

2) Die Aedilen hatten in Rom, nebst andern Polizeigeschäften, auch die Schauspiele und Schauspieler unter ihrer Aufsicht. Der Schauspieler, welcher seine Rolle am besten gespielt hatte, bekam den Ehrenpreis.

3) Es ist ziemlich tief in der Nacht.

4) Sosia fürchtet sich vor den ausgelassenen jungen Nachtschwärmern, besorgt aber auch zugleich für Einen ihres Gelichters gehalten, und von den Dreimännern (welche über die nächtliche Sicherheit wachten, und deren Jeder acht Knechte zur augenblicklichen Vollziehung der zuerkannten Strafen bei sich hatte) in das Gefängniß geführt zu werden. Plautus scheint indessen hier nur Fabulam mutato nomine zu erzählen, und unter der ungezogenen thebanischen die römische Jugend zu verstehen.

5) So wie man einen Ambos aus einer Hausrathkammer hervorzunehmen pflegt, um auf ihn tüchtig loszuschlagen.

6) Eine Anspielung auf eine bei den Alten allgemeine Gewohnheit, Fremdlinge gastfreundschaftlich aufzunehmen. Sosia nennt den Kerker sein hospitium, gleichsam, als ob er mit dem Gefängnisse eine Gastfreundschaft errichtet hätte.

7) Sklaven, welche in dem Hause ihres Herrn von einer Sklavin geboren wurden, folglich schon als Sklaven auf die Welt kamen und die erste Stunde ihres Daseyns zugleich als die erste Stunde ihrer Leibeigenschaft und ihres Elends begrüßten, hießen Vernae. Mercur preißt sich im Scherze glücklich, ein Gott, und kein solcher Verna zu seyn, und verzeiht daher dem guten Sosia gerne seine Jeremiade über die Sklaverei.

*) Mercur und Sosia sprechen jeder lange für sich und ohne sich von einander bemerkt zu glauben.

8) Uiberwundene, die um Frieden baten, trugen Oehlzweige, welche mit geweihten Bändern überwunden waren, und daher die Hände bedeckten.

9) Jupiter hatte drei Nächte in eine verschmolzen, um sich desto länger gütlich zu thun.

10) Die Alten bemahlten ihre Häuser mit gewissen Kennzeichen, wie bei uns die Schilde vor den Buden, und Häusern. Das Klappern seiner Zähne läßt den Sosia einen übeln Empfang, Schläge, befürchten.

11) Mercur spricht vorsätzlich immer halblaut, damit Sosia seine Drohungen höre, und der ängstliche Sklave läßt es auch sein angelegentlichstes Geschäft seyn, jedes Wort zu behorchen, darüber nach seiner Art tragikomisch zu meditiren und seinen Betrachtungen und Bemerkungen die Flitterkrone irgend eines Wortspieles aufzusetzen.

12) Volucrem vocem gestito. Plautus scheint das Wort volucris vorsätzlich gewählt zu haben (und kein Synonym wie z. B. pennatus, wodurch Obera:

zius das erstere erklären will) wegen des Doppelsinnes, weil volucris im eigentlichen Verstande geflügelt, und im tropischen schnell und flüchtig heißt; denn Sosia wundert sich, daß Mercur seine Stimme so schnell vernahm, da er doch leise mit sich selbst sprach. So gebraucht Ovid dieses Wort von einem Schiffe: volucri freta classe pererrat, und von dem Rufe: volucris preconia famae; und Virgil gebraucht es von einem Wagen: volucri curro medium secat agmen.

13) Ein Sprichwort, welches man von einem Menschen sagt, der an seinem Unglück selbst Schuld ist. Sosia nimmt es aber in buchstäblichem Sinn, und versichert daher in vollem Ernste, keinen Esel zu haben.

14) Das Wortspiel des Originals ist unübersetzlich, indem verbero sowohl ein Hauptwort seyn kann, und dann ein Schimpfname ist, welchen man den Sklaven gab, (wahrscheinlich weil sie immerzu Schläge bekamen,) als auch ein Zeitwort, und dann heißt: ich prügle dich. Mercur nimmt es in der ersten Bedeutung, Sosia aber in der zweiten, und will den Mercur daher Lügen strafen.

15) Mercur will den Sosia glauben machen, er sey Einer von der nächtlichen Wache des Königs von Theben.

16) Von den Schlägen, welche die Sklaven immerzu bekommen.

17) Den Vornehmen wurden bei ihren Leichenbegängnissen ihre Bilder vorgetragen. Daher sagt Sosia, ihm wiederfahre die Ehre, sein Bild (den Mercur in seiner Gestalt) vor sich tragen zu sehen, noch bei seinem Leben, eine Ehre, welche er selbst bei seinem Leichenbegängnisse nie erwarten konnte.

18) Sosia tröstet sich über seine verlorne Gestalt endlich durch den Gedanken, daß er nun aufhöre, ein

Sklave zu seyn, und diese Idee macht ihn so guten Muths, daß er in seinem Entzücken den Jupiter so gar bittet, seine Freilassung noch heute zu befördern. Die Freilassung der Sklaven geschah aber in dem Tempel der Göttin Feronia mit der Zeremonie, daß man dem Kandidaten den Kopf abschor, und ihm dann einen Hut aufsetzte. —

19) Sprachrichtiger sollte es im Deutschen heissen: der jüngere den größern Vater, der ältere den kleinern. Allein ich mußte das Original: minori major, minor majori, des Wortspieles wegen wörtlich ausdrücken, und konnte es um so leichter thun, als man auch bei uns im gemeinen Leben den ältern Sohn häufig den größern, und den jüngern den kleinern zu nennen pflegt, und Plautus Sprache die des gemeinen Lebens ist.

20) Zu ihrer Niederkunft.

21) Die Kinder wurden, so wie sie geboren waren, auf die Erde gelegt, und von dem Vater, der Mutter, oder wer sonst an ihre Stelle treten wollte, emporgehoben und in den Schoos genommen. Diese Handlung war ein Zeichen, daß man sie als seine Kinder erkennen und aufziehen wolle; widrigenfalls aber waren sie verstossen.

22) Die Alten bedienten sich der Formel: numquid vis? beim Abschiednehmen eben so, wie wir uns des: leb' wohl, und Gott behüte dich! bedienen.

23) Der Schauplatz ist jetzt der Weg, auf welchem Amphitruo nach Hause eilt.

24) Amphitruo fängt an zu glauben, eine kluge Frau habe den Sklaven etwa durch Kräuter oder Getränke verhext und ihm die Sinne verwirrt.

25) Die Sklaven hatten bei der Niederkunft ihrer Frauen vielerlei Aemter zu versehen. Sosia fürchtet daher, daß er gerade zu dem beschwerlichen Dienste

Wasser zu schöpfen und zu tragen, zurecht gekommen sey, weil Amphitruo sagt, daß er seine Frau schwanger zurückgelassen habe, und seit der Zeit eben das zehnte Monat läuft, welches die Furcht den Sklaven schnell berechnen macht.

26) Die an den Bacchusfesten herumschwärmenden Bacchantinnen trugen Thyrsusstäbe, mit welchen sie auf jeden, der ihnen in den Weg kam, zuschlugen.

27) Wegen seiner Prophezeihung, daß sie nicht mit einem Knaben, sondern mit Wahnsinn schwanger gehe.

28) Ein unübersetzliches Wortspiel im Original: praegnanti opportet et malum et malum dari, wo ein malum den Aerger, das andere einen Apfel bedeutet, da man den römischen Kindbetterinnen Granatäpfel zu geben pflegte.

29) Wer einen bösen Traum hatte, pflegte dem Jupiter, bald nach dem Erwachen, ein Opfer zu bringen, welches in geröstetem, mit Salz bestreutem Mehle bestand, und auf dem Altare verbrannt wurde, wobei man Weihrauch anzündete. Man betete dabei um Abwendung des Unglücks.

30) Man glaubte, diejenigen, welche den Bacchus oder die Ceres sähen, würden plötzlich von Wahnsinn befallen. Sie mußten durch ein Sühnopfer, welches um sie herumgetragen wurde, gereiniget werden.

31) Die Alten lagen beim Essen und Lesen auf gepolsterten Sophen, und zwar gewöhnlich drei Personen auf einem Sopha. An jedem Tische standen drei solche Speisesophen, daher der Speisesaal auch triclinium hieß.

32) Wahrscheinlich die gefangenen Teleboer, welche er mitbrachte, und die bisher im Hintergrunde gestanden waren.

33) Diese Formel der Ehscheidung ist schon in den zwölf Tafel-Gesetzen angegeben: Si vir ab uxore diverdit, uxori suas res sibi habere jubeto, eique claves adimito.

34) Frauen von Stande gingen nie ohne ein Gefolge auf der Strasse.

35) Mercur nämlich, zum Gegentheil von irdischen und wirklichen Sosia.

36) Statt des wahren Amphitruo, welcher dem Jupiter opfern will.

37) Weil er so viel Schelmenstreiche begeht, daß man auf seinem Rücken alle Ulmenstäbe entzweischlagen sollte.

38) Von dieser Stelle an, bis zur 3ten Szene dieses Akts wird die Aechtheit bezweifelt.

39) Wie es in den mythologischen Zeiten der Vorwelt zuging.

40) Die Karthaginenser hatten die Gewohnheit, dem Saturn, um ihn zu besänftigen, Kinder und zwar anfangs ihre eigenen, zu opfern. Endlich aber raubten sie fremde Kinder, welche sie zu diesem gräßlichen Endzwecke erzogen. Amphitruo droht dem Sosia, als ob er ihn gleichfalls blos zu einem solchen Opfertode in seinem Hause auferzogen hätte. Uibrigens scheint die Ursache, warum der ächte oder unächte Dichter dieser Szenen den Sklaven eben ein Opfer Saturns nennt, darin zu liegen, weil die Römer damals mit den Carthaginensern Krieg führten.

41) Kadmus säete die Zähne des erlegten Drachen, worauf ganz gerüstete Krieger aus der Erde hervorwuchsen, welche einander alsogleich feindselig anfielen und tödteten. Er und seine Gattin Hermione wurden späterhin in Epirus in Schlangen verwandelt.

42) Die Klienten und Parasiten pflegten den Vornehmen täglich ihre Aufwartung zu machen, und, um

ihren ganzen Eifer zu zeigen, schon vor Tagesanbruch vor den Hausthüren der Gönner und Patronen auf und nieder zu gehen.

43) Sosia will sagen: damit der Hunger nicht früher in das Haus kömmt, als er selbst.

44) Die Pantomimen gingen oft auf Stelzen, mit welchen man sehr große Schritte macht, und die hier als das Gegentheil der Schildkrötenschritte stehen.

45) Sosia will sagen: ich aß und trank heute noch nichts.

46) Den Geistern der in der Schlacht getödteten Feinde.

47) Die Philipper waren Münze, welche König Philipp von Macedonien schlagen ließ. Der auffallende Anachronism, welchen Plautus mit dieser Münzsorte hier begeht, ist nicht ungerügt geblieben.

48) Die Obolen waren eine sehr kleine Silbermünze.

49) Hier fängt die unbezweifelte Aechtheit wieder an.

50) Die Betenden traten mit verhülltem Haupt zu den Bildnissen der Götter, drehten sich von der Rechten in einem Kreise, knieten oder legten sich nieder, hielten dann die rechte Hand auf die Lippen, küßten den Mund der Statue, (weshalb diese Verehrung auch adoratio hieß) und setzten sich.

Anmerkungen zur Komödie vom Eselsverkauf.

1) Die Aedilen hatten die Aufsicht über das Schauspielwesen.

2) Weil die Herolde für jedes Ausrufen bey jeder Gelegenheit bezahlt wurden, und ziemlich eigennützig waren, läßt Plautus den Theaterherold durch den Vorredner spöttisch erinnern, daß er ja nicht etwa sogar für das Schweigen einen Lohn hoffen soll. So sagt auch Martial:

Vis, garule, quantum
Accipis ut clames, accipere ut taceas?

3) In der Mühle, wo die Sklaven zur Strafe drehen mußten.

4) Nähmlich die Ochsensehnen, womit die Sklaven geschlagen wurden.

5) Vermögliche Frauen hatten einen besondern Sklaven, welcher servus dotalis hieß, und ihr Heurathgut nebst ihrem übrigen Vermögen verwaltete. Der Mann hatte über ihn gar keine Macht, er hing blos von dem Weibe ab, weswegen er auch exceptus genannt wurde.

6)

6) Nämlich für baares Geld; denn die Redlichkeit und Unverbrüchlichkeit der Griechen stand in sehr üblem Rufe.

7) So viel, als ob er sagte: der Vögelflug deutet mir an, daß mein Unternehmen gelingen wird oder nicht. Dies ist das Resultat seiner mühsamen Beobachtungen, nicht unähnlich mit dem Resultat mancher gelehrter Nachtwachen.

8) Dein Rücken ist ein Uibungsplatz für die Geisseln.

9) Plautus gebraucht hier das Wort Kerkerhüter (custos carceris) in dem Sinne, als wir das Wort Betthüter gebrauchen.

*) Zu Schlägen für ihn.

10) Welcher Saurea, Artemona's Obersklave war.

11) Du dürftest mir dann statt des Leonida für den wirklichen Saurea gelten, und tüchtig Schläge bekommen.

12) Er nennt ihn, als vorgeblicher Hausaufseher, mit angenommenem Zorn und scheinbar-sarkastisch einen Freigelassenen, weil er sich um die ihm vorgeblich aufgetragenen Befehle nicht bekümmert und keinen davon besorgt haben soll.

13) Der Göttin der Treue.

14) Der Rudermeister hatte immer einen Hammer auf dem Schiffe, womit er den Takt schlug, damit die Ruderer alle Ruder zugleich in die Höhe zogen, und zugleich wieder senkten, und gleichförmig ruderten. Philenium will durch die Allegorie sagen: Du sollst bei uns über das Reden und Schweigen die Direkzion führen.

15) Artemona, Saurea und die züchtigenden Sklavenaufseher.

16) Liban meint das Geld für die verkauften Esel, um welches er den Handelsmann betrogen hatte. Der

Silberklang sollte die Wirkung haben, die Thränen der beiden Liebenden schnell in Lächeln und Freude zu verwandeln.

17) Wenn bei den Römern ein Leichnam verbrannt und alle Feierlichkeiten vollzogen waren, hieß ein Trauerweib Jeden nach Hause gehn, indem sie mit lauter Stimme rief: I, licet. Auf diese Gewohnheit wird hier angespielt.

18) Den Liban.

19) Die Alten pflegten beim Würfelspiele, wenn sie warfen, den Namen desjenigen zu nennen, welchen sie am meisten liebten und schätzten. Der Parasit besorgt zwar nicht, daß das Mädchen so keck seyn werde, beim Wurfe laut und öffentlich den Namen eines andern zu nennen; allein er befürchtet doch, daß sie sich mit einer List behelfen, und nur: „dich!“ (mein' ich,) oder: „dir!“ (gilt es,) rufen werde, um sich unter dem dich und dir einen Andern denken zu können. Diesem zuvorzukommen, bedingt er im Kontrakte aus, daß sie bei dem dich immer den Namen Diabolus ausdrücklich nennen soll.

20) Diese Szene wird in den lateinischen Ausgaben für die zweite des vorhergehenden Akts angegeben. Diabolus und der Parasit haben nach ihrem Abtritte erfahren, daß Argyrippus sich mit Cleäreta ausgesöhnt und ihr die 20 Minen bezahlt habe. Eben so haben sie auch erfahren, welche Bedingung der alte Demänet seinem Sohn für das ihm verschaffte Geld gesetzt hat. Nun will Diabolus ihm mit Hülfe des Parasiten einen Streich spielen, und sein erhandeltes Schäferstündchen mit Philenium, seinem Weibe entdecken. Damit Diabolus und sein Parasit aber alle diese Neuigkeiten im Hause vernehmen können, müßte ja die Bühne eine Weile ganz leer stehen? Mir schien es also schicklicher, mit der vorhergehenden Szene den

4ten Akt zu schließen und den 5ten mit der gegenwärtigen anzufangen.

21) Man muß sich das Kleeblatt hier auf drei Betten liegend vorstellen, Argyripp auf dem oberen, Philenium auf dem untern, und Demänet zwischen beiden.

22) Der Venuswurf, da jeder von den vier Würfeln eine andere Zahl zeigte, war der glücklichste beim Würfelspiele, der Hunds- oder Geierwurf aber, wo alle Würfel oben das nämliche zeigten, der schlechteste.

23) Wodurch man zu Stande bringt, daß die Stoffe lange dauern und aushalten.

24) Die Schmarozer nannten ihren Ernährer und Schmausgeber immer ihren König.

Anmerkungen zur Komödie vom Geldtopf.

1) Jede Stadt, sagt Moritz, hatte ihre besonderen Schutzgötter, und jede Familie und jedes Haus die seinigen. Der Hausgötter oder Laren waren gemeiniglich zwei, die auf dem heiligen Heerde ihre Wohnung hatten, und wie Jünglinge mit einem Hut und Reisestabe, und einem Hunde neben sich abgebildet waren. Man bekränzte sie mit Blumen, und von den Speisen, die auf dem Heerde zubereitet wurden, brachte man ihnen Opfer dar. Sie waren Zeugen vom Genuß des häuslichen Glücks. Das Alltägliche und Gewöhnliche wurde durch ihre Gegenwart geheiliget, und jedes Haus gewissermassen zu einem Tempel geweiht.

Daß Plautus hier eben einen häuslichen Schutzgott zum Vorredner nahm, war keineswegs willkührlich, sondern nothwendig und auch sehr natürlich, indem dieser am besten wissen konnte, wo Euklio's Großvater den Schatz verborgen hatte, welchen nicht einmahl der Vater seinem Sohn entdeckte.

2) Das Landvolk kam jeden neunten Tag, welcher Nundinae, (der Markttag) hieß, in die Stadt, um Waare abzusetzen und einzukaufen, sich auch gelegenheitlich nach Staatssachen zu erkundigen. Anthrax wird von seinem Kunstgenossen also aus Geringschätzung ein coquus nundinalis, ein Koch für den Markttag genannt, als einer, der nur für grobe Gaumen ein Mahl zu bereiten versteht.

3) Das Original sagt: du Mensch von 3 Buchstaben, weil das Wort Dieb in der lateinischen Sprache 3 Buchstaben hat.

4) In Euklio's Haus.

5) In Megadors Haus.

6) In Euklio's Haus.

7) Die Worte des ersten Verses spricht er im Kommen noch ins Haus zurück.

8) Ein satyrischer Geisselhieb auf die alte Gewohnheit, den Todten reichliche Leichenmahle vorzusetzen, von welchen die Lebenden nichts essen durften.

9) Man ließ aus Lydien junge Leute kommen, welche in verschiedenen körperlichen Spielen, z. B. im Tanzen, besondere Geschicklichkeit besaßen, und putzte sie dann auch auf das zierlichste heraus. Je mehr daher ein solcher junger Lydier dem Publikum gefiel, um desto sorgfältiger pflegte man ihm die Barthaare auszureissen. Eine allerdings seltsame und ganz eigene Art von Aufmunterung für aufkeimende Talente.

10) Die Dreimänner bestraften geringere Verbrechen. Euklio geräth, sobald er den Koch wegeilen sieht, sogleich auf den Gedanken, daß er ihm etwas gestohlen habe, und deswegen davon laufe.

11) Laverna war die Schutzpatronin der Diebe und Betrüger. In einem horazianischen Gedichte wird sie angerufen:

Pulchra Laverna, da mihi fallere;
Da justum sanctumque videri.

12) Euklio schleicht während Kongrio's letzten Worten in sein Haus, um seinem Schatze nachzusehen.

13) Er hat den Ge[illegible]topf aus Furcht aus dem Hause weggetragen und hält ihn in den Händen oder verbirgt ihn wahrscheinlich unterm Gewande.

14) Während der ersten Hälfte dieser Szene sprechen Megadorus und Euklio jeder für sich allein.

15) Die vornehmeren Römer hatten eigene Sklaven, welche sie herumschickten, ihre Freunde begrüssen, und sich nach ihrem Wohlbefinden erkundigen zu lassen.

16) Jede Familie, jedes Mitglied einer Tribus mußte jährlich eine gewisse Summe zu dem öffentlichen Staatsaufwande beitragen, welche deswegen auch Tribut genannt wurde. Ein Theil dieses Tributs hatte die Bestimmung, den Sold der Soldaten zu bestreiten, und wurde von Jedem verhältnißmässig eingetrieben. Varro erklärt diese Stelle sehr deutlich: Tributum dictum a Tribubus, quod ea pecunia, quae a populo imperata erat, tributim a singulis pro portione census exigebatur. Ab hoc ea quae adsignata erat, Adtributum dictum. Ab eo quoque quibus attributa erat pecunia, ut militi reddant, Tribuni erat dicti. Id quod attributum erat, aes militare: hoc est, quod ait Plautus: Cedit miles, aes petit.

17) Geryon war ein dreileibiger König in Spanien. Seine drei Leiber bedeuteten wahrscheinlich seine drei Königreiche.

18) Im Original sagt Euklio: Quo quidem agno, magis curiosam nusquam esse ullam belluam; worauf Megador frägt: Volo ego ex te scire, qui sit agnus curio. Euklio erwiedert: Qui ossa atque pellis totus est, ita ut cura macet. Da dieses Wortspiel mit den Wörtern curiosam, curio und cura, schlechterdings unübersetzlich und zugleich ziemlich frostig ist, so ha-

be ich dafür ein anderes substituirt, bei welchem der Leser schwerlich verlieren wird.

19) Ich hoffe, meine Leser werden mir hier eine grundgelehrte Abhandlung über die Vortrefflichkeit der phönizischen Laternen gerne erlassen.

20) Sie hat mich getäuscht und zum Besten gehabt. Die Metapher ist von Schlafenden genommen, welchen man das Gesicht schwärzt oder färbt. So wird der alte Silen in einer Ekloge Virgils von den Nymphen mit Maulbeersaft bestrichen.

21) Sylvan war der Gott der Wälder. Er wird, sagt Moriz, vom Pan nur wenig verschieden abgebildet, außer daß er, um gleichsam die Nacht des Waldes zu bezeichnen, einen Cypressenzweig in der Hand trägt, der zugleich das Freudenlose und Melancholische seines einsamen Aufenthalts mit bedeuten soll, weswegen er auch den Landleuten furchtbar war.

22) Juno Lucina war die Schutzgöttin der Gebährenden, und wurde von ihnen um glückliche Geburt angerufen. Der Beiname Lucina sagt: ans Licht bringend.

23) Wo man über meine Herzensangelegenheit eine Versammlung halten wird, wie die Volksversammlungen über Staatsangelegenheiten gehalten werden.

24) Man bediente sich in Rom der Kreide zu den weissen wollenen Kleidern. Vorzüglich trugen die Kandidaten (die Bewerber um Ehrenstellen) weisse Kleider, um die Reinheit ihrer Sitten dadurch anzudeuten. — Um das Komische dieser Szene ganz zu fühlen, muß man sich vorstellen, daß während des ängstlichen Monologs des Alten verschiedene Bürger, Kandidaten u. d. gl. vorübergehen, welche er alle anschreit, anhält, sie um den Dieb seines Geldtopfes befragt, und endlich gar auf den Gedanken geräth, der Diebstahl sey von mehreren verübt worden, und da-

her alle Vorübergehenden für Diebe ansieht. Welcher Reichthum herrlicher Charakterzüge liegt schon allein in dieser Szene, dem Werk einer Meisterhand!

25) Einen Käfer oder Wurm. Strobilus will sagen: was ich gefunden habe, ist keine Kleinigkeit, worüber sich allenfalls ein Kind freuen könnte.

26) Hier fangen die Supposita an, welche den Zank zwischen Lykonides und Strobilus, sehr matt, weiter fortführen, aber das Stück dennoch nicht schließen. Ein italienischer Scholiast hat die Handlung nicht unglücklich und ziemlich im Geiste des römischen Dichters zu Ende geführt. Ich habe den Leser mit Uibersetzung der ersteren verschont, theils weil sie gewiß unächt sind, theils um ihm den Verdruß einer langweiligen Szene ohne Zweck und Handlung zu ersparen.

27) Ich darf nicht erinnern, wie unnatürlich und unwahrscheinlich diese und alle dergleichen plötzliche Aenderungen festgewurzelter Charaktere auf der Bühne sind, und daß Plautus die Handlung wohl schwerlich auf diese Art hätte enden, sondern den Geizigen gewiß seinen Charakter behaupten lassen, oder uns doch wenigstens, in Mitte aller wie vom Himmel gefallenen Freigebigkeit, viele vortreffliche Züge des nie ganz zu verläugnenden Charakters zum Besten gegeben hätte.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

1. 2.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Plautus, Titus Maccius,

M. A. Plautus sämmtliche Lustspiele

Bd.: 1

Wien (1807)

A.lat.a. 1544-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10242570-1